Zb VII 19

Langlio 94/9

# Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke.

Neunter Band.

Enthaltend

Den ersten Theil seiner Briefe.

Mit allerhöchstem kaiserlichen Privilegio.

Mannheim, 1780.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

# Vorrede.

Popen's Briefe, wovon wir hier eine Uebersetzung liefern, verdienen unstreitig in allen lebenden Sprachen gelesen zu werden. Allenthalben finden sich Merkmale seines herrlichen moralischen Karackters: alle machen seinem Herzen und seinem Witze gleiche Ehre. Man kennt den geossen Mann nur halb, nach dem man seine Werke gelesen. In denselben bewundern wir den tiefsehenden Philosophen, den grossen, den erhabenen Dichter: allein in seinen Briefen finden wir den gutherzigen, liebenswürdigen Mann, den besten Sohn, den treusten Freund: fast jede Zeile enthält Züge seiner edlen Denkungsart. Als Jüngling erwarb er sich die Hochachtung, die Freundschaft und das Zutrauen alter Greise, die ihre gelehrten Arbeiten seiner Verbesserung und seiner Kritik unterwarfen: die Briefe des komischen Dichters Wycherley zeugen hievon: durch sein ganzes folgendes Leben hindurch, bis an sein Ende genoß er die Hochschätzung und Freundschaft der größten Personen Englands. Alle seine gleichzeitigen Dichter und Gelehrten, kurz alle rechtschaffene Männer waren und blieben seine Bewunderer,

seine Gönner und seine Freunde. Man vergißt bey Durchlesung seiner Briefe, daß er Feinde gehabt, und wenn man sich ja daran erinnert, so geschieht es mit Abschen gegen einen Dennis und andre, deren Namen nicht verdienen in den Werken eines so grossen Mannes wiederholt zu werden. Schritt vor Schritt führen diese Briefe den Leser zu der Kenntnis der Entstehung, und des Schicksals der besten und vorzüglichsten Gedichte des Verfassers: man sieht, woher dieser oder jener schöner Gedanke seinen Ursprung gehabt: ob eigenthümlich in der Seele des Autors selbst, oder ob er ihn anders wo gefunden und zu verbessern gewust habe: Kurz die ganze phisische und moralische Lebensgeschichte dieses schönen Geistes ist hierinnen enthalten, und gewiß richtiger und ausführlicher, als alles, was seine bisherigen Verleger und andre Scribenten uns über diesen Punct gesagt haben. Nie scheinet er grösser als im Leiden: seine Briefe, die er während der Verfolgung und der Unterdrückung seiner Glaubensgenossen geschrieben, sind das rührendste Gemählde der damaligen unglücklichen Zeiten und des noch unglücklicheren Intollerantismus. Von diesen, die doch beynahe die interessantesten sind, ist, so viel mir bewust ist, nie ein einziger in unsrer Sprache übersetzt worden.

H. Pr. Ebert hat einzelne Briefe ausgelesen und selbige seiner Sammlung einverleibt: allein, aus was für Ursache weiß ich nicht, weder die besten gewählt, noch auch die würklich übersetzten ganz eingeruckt: Stockhausen hat deren auch neune in seiner Sammlung, doch mehr paraphrasirt, als getreu übersetzt, und alles weggelassen oder ganz entstellt, was nicht in seinen Kram zu dienen schien. Ich kann nicht umhin hievon ein Beyspiel zu geben.

In dem ersten Brief an Edw. Blonnt, Esq. sagt Pope, nach dem er lange von seinem Entwurf einer geographischen Karte für den Homer geredet, und Städte, Berge und Flüsse zu versetzen befohlen hat. „I, who talk and command „at this rate, am in danger of losing my „horse, and stand in some fear of a „Country Justice.

„Unterdessen besorge ich doch, mitten unter „diesen ausgefertigten prächtigen Befehlen, daß „man mir mein Pferd wegnimmt, und mir ein „Landrichter auf den Hals kommt.„ *) Diese sehr auffallende Stelle übersetzt Stockhausen folgendermassen.



*) Um diese Zeit wurden die scharfen Gesetze wider die Römischkatholischen ausgeübt.

„Unterdessen besorge ich doch mitten unter „diesen ausgestellten prächtigen Befehlen, daß „mein Pferd in der Weide sich auf dem Felde „verirren, und von dem Dorfpfänder in den „nächsten Holzstall gezogen werden möchte.„

Die Ursache, dieser offenbar falschen Darstellung seines Autors, wäre nicht schwer zu errathen.

Alle in dieser Sammlung enthaltenen Briefe sind freylich nicht alle gleich interessant, besonders die vom Herrn Wycherley; die mit affectirten Witz und überflüßigen Komplimenten angefüllt sind; allein, da uns nicht erlaubt war eine Auswahl zu treffen, und da selbige zur Kenntnis der Jünglingsjahre des Verfassers vieles beytragen, auch in allen englischen Ausgaben mit befindlich sind, so haben wir selbigen auch hier ihren Platz vergönnt, zumal da der Leser durch die gleichfolgenden, für die auf die Durchlesung dieser verwandte Augenblicke, hinlänglich entschädiget wird. Der 3te Band dieser Briefe nebst dem ersten Theil von Milton's Werken, mit des Autors Leben vermehrt, und theils zum erstenmal übersetzt, theils verbessert, folgen nächstens. Mannheim den 20 August 1780.

G. L.

# Inhalt
des
# Neunten Bandes.

## Briefe
an und von
## Herrn Wycherley,
von 1704, bis 1710.

Brief.

I. Ueber Herrn Drydens Tod: dessen moralischer Karackter: die Dichter, welche nach ihm gekommen sind. Die Gemüthsart der Kritiker. Seite 3.
II. Von Herrn Wycherley. S. 6.
III. Die Menschenliebe des Hrn. Wycherley: er ermuntert junge Schriftsteller: Popen's Hirtengedichte. S. 9.
IV. Von Herrn Wycherley. Antwort auf den vorhergehenden. S. 12.
V. Von eben demselben. Seite 15.
VI. Einige Gründe, warum Freundschaft zwischen Leuten von verschiedenem Alter bestehen kann, nebst den Vortheilen einer solchen Freundschaft. S. 17.

# Inhalt des neunten Bandes.

Brief

VII. Wider die Komplimente. Seite 20.

VIII. Von den einfältigen Landedelleuten und vom Landleben. S. 24.

IX. Von Herrn Wycherley. S. 28.

X. Von eben demselben. Ueber die Korrektur seines Gedichtes an Hrn. Dryden. S. 31.

XI. Ein Plan zur Verbesserung seiner Gedichte. S. 33.

XII. Von Herrn Wycherley, über die nemliche Materie. S. 37.

XIII. Ueber die nemliche Materie. S. 39.

XIV. Von Herrn Wycherley. S. 43.

XV. Von Herrn Pope. S. 46.

XVI. Von Herrn Wycherley, nach seiner Genesung. S. 49.

XVII. Von eben demselben. S. 52.

XVIII. Von e. d. von vermischten Schriften und Kritikern. S. 55.

XIX. Von der Gefahr junger Dichter. S. 57.

XX. Von Herrn Wycherley. S. 61.

XXI. Von eben demselben. S. 64.

XXII. Von e. d. Verlangen nach der Gesellschaft des Herrn Pope, mit Bitte die Ausbesserung seiner Gedichte fortzusetzen. S. 66.

XXIII. Von e. d. wieder über seine Gedichte. S. 70.

XXIV. Von Herrn Pope: sendet die Verbesserungen. S. 72.

XXV. Von Herrn Wycherley. Ueber seine Schriften. S 76.

XXVI. Von Herrn Pope: er giebt ihm den letzten Rath wegen seinen Schriften. S. 79.

Inhalt des neunten Bandes.

# Briefe

an und von

## W. Walsh, Esq.

von 1705, bis 1707.

Brief.
I. Herr Walsh an Herrn Wycherley. Seite 83.
II. Herr Walsh an Herrn Pope. Ueber Hirtengedichte und Hirtenschauspiele. S. 84.
III. An Herrn Walsh, die Antwort. Von Hirtenschauspielen und dessen Karacter. Von der Freyheit aus den Alten zu entlehnen. S. 87.
IV. Von Herrn Walsh. Ueber die nemliche Materie. S. 92.
V. Von e. d. Von der mechanischen Kritik: von Witz und Fantasey: eine Bitte wegen eines seiner Schäfergedichte. S. 95.

# Briefe

an und von

## Herrn G. Cromwell, Esq.

von 1708, bis 1711.

Brief.
I. An Herrn Cromwell. S. 100.
II. An eben denselben. S. 103.
III. An eben denselben. S. 105.

## Inhalt des neunten Bandes.


Brief.

IV. Ueber die erste Ausgabe der Werke Popens. Seite 107.

V. An e. d. Ueber seine Uebersetzung des ersten Buchs des Statius. S. 111.

VI. An e. d. Ueber seine jugendliche Gedichte. S. 117.

VII. Kritik über den Statius. S. 122.

VIII. Ueber die Kaltsinnigkeit des Herrn Wycherley. S. 126.

IX. Von dem allgemeinen Verfahren der Menschen, und der Ungleichheit in ihrem Lebenswandel. S. 132.

X. Nutzen der Dichtkunst. Lobgedicht auf die Hunde. S. 137.

XI. Von dem Geschmack des Landadels. S. 146.

XII. An e. d. freundschaftliches Schreiben, über die Kritik ꝛc. S. 150.

XIII. Nach einer Unpäslichkeit. Die Dunkelheit des Landlebens. S. 153.

XIV. Ueber die nemliche Materie: die Rondeaux betreffend. S. 157.

XV. Von Herrn Cromwell. Ueber Priam's Rede an Pyrrhus im Virgil. S. 162.

XVI. Antwort auf den vorigen. S. 164.

XVII. Kritik über eine Elegie vom Ovid. Seite 167.

XVIII. Ueber Krankheiten, und das Fehlschlagen unsrer Erwartung. S. 170.

XIX. An eben denselben. S. 174.

XX. An e. d. Ueber Philip's Hirtengedicht. S. 179.

XXI. Von Herrn Cromwell. Ueber eine Stelle im Lucan. S. 184.

XXII. Antwort auf den vorigen: eine andre Kritik über den Lucan. Seite 186.
XXIII. Von Herrn Cromwell. S. 190.
XXIV. An Herrn Cromwell. S. 193.
XXV. Von Herrn Cromwell. Ueber Rowen's Lucan. S. 196.
XXVI. Anmerkungen über Craschaw's Gedichte. S. 199.
XXVII. Ueber das Lachen. S. 203.
XXVIII. Von Herrn Cromwell. S. 208.
XXIX. Ueber die Dichtkunst; Herrn Wycherley ꝛc. S. 211.
XXX. Von Herrn Cromwell. S. 214.
XXXI. An Herrn Cromwell. S. 217.

---

# Briefe
## an Frauenzimmer.

Brief.
I. Seite 222.
II. Seite 225.
III. Seite 229.
IV. Seite 232.
V. Seite 234.
VI. Seite 237.
VII. An eine Dame von Bath. S. 239.
VIII. An eben dieselbe. S. 243.
IX. Seite 246.
X. Seite 249.
XI. Ueber des Grafen von Oxford Verfahren: Furcht vor Unruhen: eine Armee im Hyde-Park. S. 255.

# Inhalt des neunten Bandes.

Brief.
XII. An die Mad. Blount. Lob des Landlebens. Betrübniß über Trennung der Freunde: Trost, den uns die Rechtschaffenheit und die Unabhängigkeit geben. Seite 259.
XIII. Wünsche. S. 264.
XIV. Beschreibung einer Reise und der Gesellschaft. S. 268.
XV. Beschreibung einer Reise nach Oxford nebst der dortigen Lebensart. S. 272.
XVI. Ueber die Krankheit eines Frauenzimmers. S. 276.
XVII. Unterschied der aufrichtigen und witzigen Briefe. S. 279.
XVIII. Ueber die nemliche Materie. S. 282.
XIX. An ein unglückliches Frauenzimmer. S. 285.
XX An eine Dame ausser England. S. 288.
XXI. An eben dieselbe S. 295.
XXII. An eben dieselbe. S. 301.
XXIII. An Madame Arabelle Fermor. Ueber ihre Heirath. S. 307.

---

## Briefe

an und von

## Sir W. Trumbull,

von 1705, bis 1716.

Brief.
I. Von Herrn W. Trumbull. Ueber Milton's Juvenilia: er ermuntert den Herrn Pope die seinigen auszugeben. S. 309.

## Inhalt des neunten Bandes.

Brief.
II. Von e. demsel. Ueber seine erste Uebersetzung des Homers. Seite 311.
III. Von e. d. Ueber den Lockenraub. S. 315.
IV. Wider die Komplimente und die Eitelkeit: das Lob der Aufrichtigkeit und der Freundschaft. S. 317.
V. Ueber das Trauerspiel Cato. S. 321.
VI. Von Herrn Trumbull. S. 324.
VII. Von e. d. Wider die Gewaltthätigkeit der Partheyen: Lob eines allgemeinen Wohlwollens. S. 326.
VIII. Von e. d. Ueber ein Epigramma im Martial, vom glückseligen hohen Alter. S. 330.

---

# Briefe

an und von

# verschiedenen Personen,

von 1711, bis 1714.

Brief.
I. An J. C. Esq. Anmerkungen über den Versuch über die Kritik. S. 335.
II. An eben demselben, über eine Stelle in dem nemlichen Versuche. S. 342.
III. An e. demselb.; wider den Parthеygeist. S. 347.
IV. An Mylord Lansdown. S. 355.
V. Von J. C. Esq. wegen Betterton's hinterlassenen Wittwe und seinen Schriften; der Lockenraub ꝛc. S. 357.
VI. Die Antwort. S. 360.
VII. An --- über seine Briefe. S. 363.
VIII. Von Mylord Lansdown. S. 367.
IX. An General A. Hamilton, über dessen Uebersetzung des Versuchs der Kritik in französischen Versen. S. 368.

# Druck- und andre Fehler.

Seite 35. Zeile 3. lies seyn. S. 38. Z. 16. nach dem Worte Kritiker fehlt ein Komma. S. 76. vorletzte Z. l. von. S. 80. letzte Z. dele Ich bin ꝛc. S. 88. Z. 14. dele noch. S. 98. Z. 14. l. einerley. S. 108. in der zwoten Note, l. er nur zu den andern übergeht. S. 112. Z. 5. l. haben. S. 119. 3te vorletzte Z. Die Worte: " Hier sind fünf Zeilen ꝛc. gehören nicht zum Text, sondern sollten in einer Note stehen. S. 137. Z. 6. l. Niemand. S. 159. Z. 5. l. Tod. S. 160. Z. 8. l. den, statt: die. Z. 9. l. welchen, statt: welche. S. 197. Z. 2. l. Et. S. 198. 5te vorletzte Z. dele es. 4te vorletzte dele das Komma. S. 201. Z. 6te von unten, l. ist es. S. 217. letzte Z. l. von, statt: vor. S. 220. statt: 120. S. 230. Z. 9. l. Einer, statt: Eine. S. 243. Z. 9. l. gewisser. S. 256. Z. 5. l. Dämischer, statt: Dämische S. 270. Z. 4. l. herbergenisten. S. 281. Z. 4. von unten, l. Keep. S. 289. Z. 12. & 14. lies Fensterscheibe. S. 305. Z. 9. dele das Komma vor dem Worte denkt und setze es hinten. Z. 11. , statt ; S. 312. vorletzte Z. l. Neigung. S. 330. Z. 8. l. Echo. S. 348. Z. 5. l. Jemand. S. 363. vorletzte Z. l. eine. S. 364. Z. 2. l. Deshabille.

# Briefe

von

# Herrn Pope

und

verschiednen seiner Freunde.

---

Quo Desiderio veteres revocamus Amores,
Atque olim amissas flemus Amicitias.

CATULL.

# Briefe
an und von
# Herrn Wycherley,
vom Jahr 1704 bis 1710.

## I. Brief
### Binfield im Windsor Walde.

Den 26 Decemb. 1704.

Gewiß es war mir unendlich angenehm, persönlich mit einem Manne mich zu unterhalten, den ich schon lange aus seinen Schriften mit so vielem Vergnügen gekannt habe; und Sie erhöhten mein Vergnügen nicht wenig, indem Sie Ihrem verstorbenen Freunde, Herrn Dryden, bey unsrer ersten Zusammenkunft, Ge-

rechtigkeit widerfahren liessen. Ich bin nicht so glücklich gewesen, ihn zu kennen: Virgilium tantum vidi. Hätte ich eher diese Welt betreten, so hätte ich ihn kennen und lieben müssen: denn nicht nur Sie, sondern auch Herr Congreve, und Sir William Trumbul haben mich versichert, daß seine persönlichen Eigenschaften so einnehmend als seine poetischen gewesen sind, ungeachtet der vielen pasquillantischen Entstellungen derselben; gegen welche Herr Congreve wie er mir gesagt hat, ihn einstens rechtfertigen will. Vermuthlich hat die Ungezähmtheit des Parthevgeistes diese Beleidigungen angefangen, gewiß aber hat der Neid über sein gutes Glück, und den Wachsthum seines Ruhms sie unterhalten.

Jene Schmierhänse aber, die ihn in seinen letzten Tagen angegriffen haben, waren nur gleich Schnacken an einem Sommerabend, welche nie lästiger sind, als in der schönsten, und in der allerherrlichsten Jahrszeit: denn sein Geistesfeuer glänzte, wie das Feuer der Sonne, am stärksten, als es anfing, sich seinem Untergange zu

nähern. Sie müssen aber deswegen nicht annehmen, daß, als Sie mir sagten, meine eignen Schriften wären über jene Kritiken hinweg, ich so eitel gewesen sey, es zu glauben; und dennoch dürfte ich vielleicht nicht so demüthig seyn zu denken — ich wäre gänzlich unter aller Kritik: Denn die Kritiker, weil sie Raubvögel sind, haben immer eine natürliche Begierde nach Aaß: und wiewohl solche arme Schriftsteller als ich, nur Bettler sind, so ist doch kein Bettler so dürftig, daß er nicht einen Hund, und kein Schriftsteller so bettelarm, daß er sich nicht einen Kritiker halten könnte. Ich glaube gar nicht, daß die Angriffe eines solchen Pöbels, mir, viel minder Herrn Dryden, Ehre oder Schande bringen können. Ich bin Ihrer Meynung, daß die kleinen Geister, welche nach seinem Tode aufgetreten, Sternen gleich sind, die nicht eher als nach Untergang der Sonne sichtbar werden, erst in ihrer Abwesenheit mit von ihr entlehnten Strahlen funkeln. Unser Witz, wie Sie sich ausdrücken, ist nur Nachahmung, oder Zurückstralung, so daß wir ihn kaum den unsrigen nennen dürfen.

Wahrer Witz, glaube ich, bestehet im richtig denken, und in der Fertigkeit sich auszudrücken, oder, nach Hebammenart zu reden, in einer vollkommnen Empfängniß, und einer leichten Entbindung. Doch dies ist bey weiten noch keine vollständige Beschreibung; helfen Sie mir, eine bessere machen! welches Sie, wie ich nicht zweifle, zu thun im Stande sind. Ich bin ꝛc.

---

# 2. Brief

## von Herrn Wycherley.

---

Den 25 Jan. 1705.

Ich bin seit kurzem so geschäftig gewesen, einige meiner Madrigalen für ein oder zwey Große, die solche zu sehen begehrten, auszufeilen, und umzuschreiben, daß ich, verzeihen Sie es! Ihren sinnreichen Brief zu beantworten, darüber versäumt habe: so machen es die

Schriftsteller, wie die Wechsler, die mit ihren freywilligen Anleihen an das Publikum sehr freygebig sind; unterdessen, daß sie vergessen, ihre eigne — rechtmäßigere Schulden an ihren besten und nächsten Freund abzutragen.

Doch hoffe ich, daß, da Sie eben so viel Güte des Herzens als Verstand besitzen, welche gemeiniglich beysammen sind, Sie Geduld mit einem Schuldner haben werden, der Ihnen gerne seine Schuld entrichten möchte, wenn er nur die dazu erforderliche Mittel in Händen hätte; und, da Sie mich so sehr verbunden haben, daß meine gegenwärtigen Kräfte zu schwach sind, die Gunst zu erwiedern, so müssen Sie auch bedenken, daß ein Schuldner ein ehrlicher Mann seyn kann, wenn er nur den Vorsatz hat, dann gerecht zu handeln, wann er sich dazu im Stande findet, wäre es auch gleich späte. Ich würde aber desto ungerechter gegen Sie verfahren, je mehr ich glaubte, daß ich im Stande wäre, solche Verschwendung von Witz und Gütigkeit zu erwiedern; welche obgleich sie selten, mit einander vereinigt, bey andren zu finden sind, bey Ihnen doch in so gleichem Grade an-

getroffen werden, daß ich nicht weiß, welche, von diesen beyden Eigenschaften, Sie in größerem Maasse besitzen. So weit will ich meine Gedanken von Ihnen sagen: nemlich, daß Ihrem Witze und Ihrer Aufrichtigkeit nichts als Ihre Beurtheilungskraft, und Ihre Bescheidenheit gleichkomme; welcher ich, wäre es auch mich selbst zu befriedigen, eben so wenig zu nahe treten muß, als ich beyden kann Recht widerfahren lassen. Ich will also hierüber nichts weiter sagen, als daß Ihr feiner Witz Ihrer richtigen Beurtheilungskraft nie Eingrif gethan habe, als in Ihrer Partheylichkeit gegen mich und die Meinigen; ja, wäre es möglich, daß ein verstockter Autor noch eitler werden könnte, als er ist, so würde das, was Sie von mir geschrieben haben, mich einbildrischer machen, als was ich selbst schreibe: Doch, ich muß bekennen, Ihr Lob sollte mich mehr demüthigen, als stolz machen; denn Sie rühmen mein Bißchen Geist, mit so viel Geist auf Ihrer Seite, daß ich durch Ihre Lobeserhebungen klein und verzagt gemacht werde; in dem ersten Theil Ihres Briefes geben Sie mir ein Beyspiel Ihres Witzes, und eine Erklä-

rung davon am Ende desselben, wodurch mir beschwerlicher wird, gut, das heist, so wie Sie zu schreiben, als es mir je zuvor gewesen ist.

Je vortreflicher und richtiger demnach Ihre Proben und Ihre Beschreibung des Witzes sind, desto unfähiger bin ich, denselben beyzukommen. Und nachdem ich gesehen habe, wie Sie schreiben, ist dies unstreitig das beste Mittel meinen Verstand zu beweisen, daß ich meine Feder niederlege; und das beste Mittel Ihnen meine Freundschaft darzuthun, daß ich aufhöre Ihnen beschwerlich zu fallen; 2c.

---

## 3. Brief.

Den 25 Merz 1705.

Wenn ich anfange, an Sie zu schreiben, so sehe ich auch vorher, daß mein Brief lang werden wird, und sollte daher billig zum voraus um Ihre Geduld bitten; sollte nun dieser Brief der längste werden, so wird er auch natürlicher.

weise der schlechteste seyn, womit ich Ihnen je beschwerlich gefallen bin. Es ist so wohl meine Pflicht als mein Nutzen Ihnen für Ihr verbindliches Schreiben weitläuftig zu danken: das werden manche Leute für eine erhaltne Gefälligkeit thun, um Sie zu veranlassen, ihnen eine zweyte zu erzeigen. Je gütiger Sie gegen mich sind, je deutlicher sehe ich meine Mängel; Fehler und Flecken sind nicht hervorstechender, als bey dem vollen Glanz der Sonne. So haben Ihre Lobeserhebungen, wodurch Sie mich anfeuern wollten, mich muthlos gemacht: denn das Lob ist einem aufkeimenden Geiste, was der Regen einer zarten Blume ist: ein mäßiges Lob belebt und erquicket denselben, ein zu übertriebenes hingegen beschwert ihn allzusehr, und drückt ihn zu Boden. Die meisten alten Leute, die gemeiniglich der Jugend den Muth zu benehmen suchen, sind alten Bäumen gleich, welche, da ihre Zeit Früchte zu tragen verflossen ist, auch nicht leiden wollen, daß junge Pflanzen unter ihnen aufkommen; Ihnen aber ist es nicht genug, alle Ihre Zeitgenossen an Schönheit des Geistes übertroffen zu haben, Sie wollen es ihnen auch an Güte

des Herzens zuvorthun. Wenn Sie an meinen unreifen Versuchen *) Vergnügen finden, so muß es bey Ihnen eben das Vergnügen seyn, das ein Mann natürlicherweise empfindet, wann er die ersten Sprossen und Knospen eines Baumes, den er selbst gewartet hat, wahrnimmt: wenn sie geschätzt werden, so sind sie wie frühzeitige Früchte geschätzt, die doch immer die unschmackhaftesten und die schlechtesten vom Jahre sind. Mit einem Worte, ich muß Sie tadeln, daß Sie sich so vieler Komplimente gegen mich bedienen, welche, aufs beste genommen, nur der Rauch der Freundschaft sind. Ich schreibe an Sie, und unterhalte mich mit Ihnen, nicht Ihre Lobeserhebungen, sondern Ihre Zuneigung zu gewinnen. Seyn Sie so sehr mein Freund, sich in diesem Stücke als ein Feind gegen mich zu bezeigen, der mir meine Fehler frey sagt; Wollen Sie solches nicht dem Jünglinge thun, so thun Sie es dem unerfahrnen Schriftsteller! Ich bin rc.

---

*) Hirtenlieder, die er in seinem 16 Jahre geschrieben.

# 4. Brief von Herrn Wycherley.

Den 29 Merz 1705.

Ihren Brief vom 25 Merz, habe ich erhalten. Er war mir willkommener, als alles vom Lande her, sollten es auch die auf diesen Tag verfallene Zinsen seyn; auch finde ich nichts daran zu tadeln, als daß er mich eines Mangels an Aufrichtigkeit oder Gerechtigkeit beschuldigt, weil ich Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Ihre Bescheidenheit ist sehr ungerecht gegen Ihre Verdienste, sie schlägt das aus, was Ihnen zukömmt, und nennt das Komplimente, was so wenig an Ihre Verdienste hinreicht, daß es dieselbe mehr herabsetzt, als erhebt.

Wenn auch Komplimente, wie Sie sagen, nur der Rauch der Freundschaft sind, so müssen Sie doch zugeben, daß kein Rauch ohne einiges Feuer seyn kan; und, wie das ehemals den

Göttern gebrachte Rauchopfer, ohne seinen lieblichen Rauch bey weitem nicht die angenehmen Eindrücke auf die dabeystehenden gemacht haben würde: so sehr bedarf auch Liebe und Freundschaft Rauchwerks, dem Namen desjenigen zu räuchern, den sie erheben und verewigen will. Sie sagen, Sie schreiben mir nicht, um meine Lobeserhebungen zu hören, sondern meine Zuneigung zu gewinnen; wie ist es aber möglich, die eine ohne die andere zu besitzen? — Müssen wir doch bewundern, ehe wir lieben können!

Sie verlangen, ich soll so sehr Ihr Freund seyn, daß ich Ihr Feind scheinen, und Ihre Fehler eher, als Ihre Vollkommenheiten entdecken möchte. Aber, mein Freund! das würde so schwer seyn, daß sogar ich, der ich Schwierigkeiten liebe, doch nicht zu einer solchen Arbeit gebracht werden könnte. Ueber dieses, ist die Eitelkeit eines Schriftstellers so groß, daß er nie seine Meynung über etwas, eines andern seine zu begünstigen, verläßt; besonders wenn es ihm noch Mühe kosten sollte: und obgleich ich stolz bin, Ihrer Meynung zu seyn, Sie

sprechen von was Sie wollen, ausser von sich selbst, so kan ich doch unmöglich zugeben, daß Sie mit eigner Hand an Ihrem Ruhm Grausamkeiten verüben sollten; besonders da Sie Ihren letzten Brief, mit dem Sie mich beehrten, für den schlechtesten ausgeben, weil er der längste ist; ich halte ihn deswegen für den besten, wie ich das längste Leben, sollte es nur sonst kein verwünschtes Leben seyn, für das beste halte, da es die mehrste Mannigfaltigkeit und Muster darbietet; so wie ein erquickender Sommertag, ob er gleich länger als ein trüber Wintertag, dennoch weniger langwierig ist, und mehr abwechselndes Vergnügen schafft.

Ihre Freundschaft sey wie Ihr Brief; je länger dauernder, je angenehmer wird sie seyn; überdrüssig kann sie nie werden; sondern immer erwünschter und verbindender Ihrem 2c.

---

# 5. Brief von Herrn Wycherley.

Den 7 April 1705.

Ich habe Ihr Schreiben vom 5ten empfangen. Ihre Bescheidenheit will das Ihnen gebührende Lob nicht von mir annehmen; allein, gleich einem Bischoffe, der sein Bißthum dadurch erlanget, daß er sagt: er werde die bischöffliche Würde nicht annehmen, machen Sie, durch Ihre Verweigerung, Anspruch auf ein noch grösseres Lob. Doch ich muß bekennen, indem ich Ihnen, durch meine Lobeserhebungen, mißfalle, schaffe ich mir selbst Vergnügen, so wie dem Opferer der Weihrauch lieblicher riecht, als der Gottheit, der er geopfert wird, weil ihr Wesen so viel höher ist: denn wirklich auf denjenigen, der jemanden ein so sehr gebührendes Lob zukommen läßt, fliest ein Theilchen von demselben zurück.

Was meine Nachforschungen wegen Ihrer Liebeshändel mit den Musen betrift, so können Sie mir selbige immerhin erlauben, da ein so alter Mann einem so jungen, so grossen, und so fähigem Günstlinge derselben keine Eifersucht verursachen kan. Ich betrage mich, wie der alte Sir Bernard Gascoign, der zu sagen pflegte, daß, als er zu alt war, und seine Besuche allein bey den Damen nicht zugelassen wurden, er allzeit einen Jüngling mit sich genommen, sich einer freundlicheren Aufnahme bey denselben zu versichern; denn wäre er allein gekommen, würde er abgewiesen worden seyn, blos, weil seine Besuche kein Aergerniß gegeben hätten. So bin ich auch (wie ein alter durch seine Kunst zu Grunde gerichteter Spieler) gezwungen von dem guten Glücke eines Jünglings zu leben, der voller Ansprüche und von einem so feurigen Geiste ist, daß er sich durch die Stärke seiner Einbildungskraft eines glücklichen Erfolgs in den Abentheuern mit den Musen versprechen kann.

Ihre Papiere in meiner Verwahrung, sind gewiß vor allem Diebstahl, den ich nicht verübte,

te, sicher. Denn Sie laufen eben so viel Gefahr, einem Schriftsteller Ihren Witz, als einem Spieler Ihr Geld anzuvertrauen.

Sollten Sie in die Stadt kommen, so wird es mir sehr hart fallen, sie zu verlassen. Ich bin ꝛc.

# 6. Brief.

Den 30 April 1705.

Ich kann nicht mit Ihnen streiten: Sie müssen mir erlauben, alle Ihre Komplimente zu übergehen, und nur dieses überhaupt daraus zu nehmen, daß Sie die Absicht haben, mich aufzumuntern. Von allem übrigen aber, sondre ich die wenige Stellen ab, in welchen Sie mir Ihre Freundschaft so warm anbieten. Besäß ich dieselbe wirklich, so würden bald alle die Ausdrücke, durch die Sie mich erröthen machen, aufhören: Sie würden mir statt dessen, vernünftigen Rath und freye Gedanken mittheilen, wie ich weiser und glücklicher werden könnte.

Ich weiß, es ist die allgemeine Meynung, daß Freundschaft nie besser, als zwischen Personen von gleichem Alter, zu stiften sey: allein es ist so sehr mein Vortheil anders zu denken, daß Sie es mir zu gute halten müssen, wenn ich mich nicht entbrechen kann, Ihnen einige wenige meiner Gedanken, die dieser Meynung entgegen sind, mitzutheilen.

Zuförderst ist es klar, daß die Liebe, die wir gegen unsre Freunde hegen, gemeiniglich daher entspringt, daß wir in ihnen die nemlichen Neigungen und Anlagen, die wir bey uns selbst verspüren, antreffen. Diese ist im Grunde nur Selbstliebe: da hingegen die Liebe zwischen Personen von verschiedenem Alter, weil ihre Neigungen gemeiniglich unterschieden sind, nicht wohl so beschaffen seyn kann. Die Freundschaft zweyer Jünglinge schließt oft Neigung zum Vergnügen und zur Wollust; jeder wünscht seiner selbst willen einen, der ihm zur Seite stünde, oder ihn in seiner Laufbahn anfeure. Da auf der andern Seite die Liebe zweyer Alten sich mehrentheils auf gewisse Vortheile, auf Gewinn, oder auf Anschläge wider andre gründet.

Da nun ein Jüngling, der minder mit dem Lauf der Welt bekannt ist, wahrscheinlicher Weise weniger auf Eigennutzen sieht; und ein alter Mann, der seiner Selbst vielleicht müde ist, minder Selbstliebe hat, oder wenigstens haben sollte; so kann die Freundschaft zwischen Ihnen, wie es mehr zu vermuthen ist, wahrhafter, und nicht mit zuvieler Rücksicht auf sich selbst vermengt seyn. Hiezu kömmt noch, daß eine solche Freundschaft beyden Theilen vortheilhafter, als die erstere ist; denn der Alte wird dem Jünglinge zugefallen, fröhlich und angenehm werden, und dieser wird durch Hülfe des Alten an Vorsichtigkeit und Klugheit zunehmen: es dürfte also dieses ein Heilungsmittel wider das sauertöpfische Wesen, und wider die Tollheit — jene ansteckende Seuchen des Alters und der Jugend, abgeben.

Ich hoffe, daß Sie nicht viele Beweise bedürfen, um von der Möglichkeit dieser Sache überzeugt zu seyn; einer hievon ist mir mehr als hinlänglich, und überführet mein Herz — und zwar dieser: daß, ob ich schon jung bin, und

Sie alt sind, ich Sie doch von ganzem Herzen liebe. rc. *)

## 7. Brief.

Den 23 Junius 1705.

Ich würde mich in Ihrer guten Meynung gegen mich glücklich schätzen, wenn Sie mich nicht mit so vielen Komplimenten behandelten. Man findet an dem Frauenzimmer, daß in ihrer Jugend die Eitelkeit mehr Gewalt über sie als über die Mannspersonen hat, weil man sie gemeiniglich auf eine dahin einschlägige Art behandelt; die schwächste Frauenzimmer aber sind nicht schwächer, als jene Männer, die da glauben, Ursache zu haben, auf ihrem Verstande stolz zu seyn. Die Welt trägt immer alles dazu bey, was sie kann, wenn einer sich

*) Herr Wycherley war um diese Zeit über 70 Jahr alt, und Herr Pope noch nicht völlig 17.

zum Gecken auszubilden sucht, den letzten Strich an ihm zu thun.

Jedermann ist geneigt, seinen Nachbar für zu eitel zu halten; jedoch muß ich auch glauben, daß es eine Zeit gäbe, wo die meisten Menschen in geschickter Verfassung sind, belehrt zu werden; und unglaublich ist es, wie unendlich viel Gutes die geringste Wahrheit, in solchen Augenblicken gered't, hervorbringen kan. Ein geringes Almosen ist Leuten in der äusersten Armuth eine grosse Wohlthat.

Ich könnte Ihnen einen unter Ihren Bekannten nennen, der sich itzt Ihnen viel verbundner für die Vorstellung seiner Fehler, als für die Bestärkung in seinen Thorheiten halten würde. Wollten Sie die letzten zum Inhalt eines Briefes machen, so würde derselbe so lang werden, als ich jeden Ihrer Briefe zu seyn wünsche.

Ich wundre mich nicht, daß Sie bisher, wie Sie zu sagen belieben, einige Schwürigkeit gefunden haben, an mich zu schreiben, weil Sie sich immer die Mühe genommen, mich zu loben: schlagen Sie einmal den gegenseitigen

Weg ein! und ich verspreche Ihnen, daß Sie im geringsten keine finden werden.

Wegen meinen Gedichten, die Sie so sehr erheben, kann ich mit Wahrheit sagen, daß sie nie die mindeste Eitelkeit in mir erweckt haben. Es müßten denn diejenigen seyn, wozu Ihre Bekanntschaft vornemlich Gelegenheit gegeben; seitdem bin ich verschiedenemal, nämlich so oft ich einen Brief von Ihnen erhalten, in Versuchung gerathen, mich dieses Fehlers schuldig zu machen. Gewiß sind des Menschen eigne Augen, wann er sie auf seine eigne Person richtet, die stärksten Vergrösserungsgläser in der Welt; doch selbst in diesen kann ich mich nicht so sehr vergessen, um zu glauben, Alexander der Grose zu seyn, wie Sie mich überreden wollten. Soll ich nun durchaus demselben gleich seyn, so geschiehts, weil Sie mich durch ihr Betragen gegen mich, dazu bringen, indem Sie mich durch die Gewalt der Komplimenten verführen, eine bessere Meynung von mir selbst zu haben, als ich würklich verdiene: Eben so machte man ihn glauben; er sey der Sohn Jupiters; und Sie versichern mich, ich sey ein Schö-

ner Geist. Ist aber dies alles, was Sie zu meinem Ruhme sagen können? — — Sie sagten zehnmal mehr, als Sie mich Ihren Freund hiessen. Denn daß Sie, nachdem Sie mir einmal Anlaß gegeben haben, zu glauben, daß ich einen Platz in Ihrem Herzen habe, sich noch so vieler Komplimente und süsser Worte bedienen, heisset mit mir umgehen, wie man mit dem armen Sancho Pancha umgieng, den man überredete, er wäre Herr eines großen Reiches, und ihm doch nichts als Waffeln und Marmelade zu essen gab. Heut zu Tage können Sie einen Schönen Geist sich nie verbindlicher machen, als ihn zum Besten zu haben: Denn wenn Thoren keiner Beßerung mehr fähig sind, gehen ihnen verständige Leute aus dem Wege, und suchen, ihnen so viel zugefallen zu leben, als sie können; so, wann diese sich keiner Zucht unterwerfende Geschöpfe — die Dichter — einmal aus übertriebener Liebe zu den Musen unheilbar närrisch geworden sind, so ist der beste Weg sie zu beruhigen, und gegen die Ausbrüche ihrer Tollheit sich in Sicherheit zu setzen, ihre Eitelkeit zu nähren, welche wirklich das einzige ist, was

bey den meisten Dichtern ernährt wird. Glauben Sie mir, ich wäre herzlich froh, wenn das, was Sie sagen, alles so wahr auf mich, als auf Sie selbst könnte angewendet werden; und dieses aus verschiednen erheblichen Ursachen; aber wegen keiner so sehr, als daß ich Ihnen seyn möchte, was Sie verdienen; da ich Ihnen nun nichts mehr seyn kan, als was meine geringe, obgleich äuserst angestrengte Fähigkeiten zulassen. Ich bin ꝛc.

## 8. Brief.

Den 26 Oct. 1705.

Nun habe ich die Stadt mit ländlichen Gegenden verwechselt; Wills Kaffeehaus gegen den Windsor Forst vertauscht. Ich finde keinen Unterschied zwischen gemeinen Stadtwitzlingen und den unverstellten Thoren auf dem Lande, als daß erstere kühn irrige Wege wandeln; und dies mit ein wenig mehr Glanz und

Munterkeit; anstatt daß letztere weder rechte noch unrechte Wege wandeln, sondern eine dumme festgesetzte Mittelstrasse zwischen denselben behaupten. Ich glaube jedoch, daß die richtiger gehen, die sich ruhig und willig der gelinden Regierung der Dummheit unterwerfen; welches die Witzlinge, obgleich nach vielem Lermen und Widerstand, doch endlich auch thun müssen. Unsre, auf dem Lande, sind bescheidne, gutartige Leute, welche weder Verstand haben, noch Anspruch darauf machen, sondern mit einer Art froher Dummheit vergnügt sind: sie sind in der Welt gemeiniglich unter dem Namen, gute, ehrliche Leute, bekannt; sie leben, wie sie reiten, unbesonnen in den Tag hinein, führen eine Art von Jagdleben, indem sie immer eifrig und mit Gefahr Etwas, das nicht Fangenswerth ist, verfolgen; sie sind weder jemals im rechten Wege, noch von demselben ab. Die Einsamkeit ist mir lieber als alle solche Gesellschaft. Denn obgleich eines Menschen Selbst vielleicht der schlechteste Gesellschafter in der Welt, mit dem man sich unterhalten kann, seyn dürfte, so sollte man doch glauben,

daß die Gesellschaft einer Person, gegen welche wir die größte Achtung und Zuneigung hegen, nicht so sehr unangenehm seyn könnte. Wie Einer, der in seine Gebieterinn verliebt ist, mit Niemanden, als nur mit ihr, sich zu unterhalten wünscht; so kann auch Einer, der, wie die meisten Menschen, in sich selbst verliebt ist, das grössеste Vergnügen finden, sich mit seinem Selbst zu unterhalten. Und wenn die wahrhafteste und nützlichste Kenntniß die Kenntniß unsrer selbst ist, so muß die Einsamkeit, die uns am meisten dazu bringt, Blicke in uns selbst zu werfen, der lehrreichste Zustand des Lebens seyn. Nichts siehet man häufiger als Leute, die Umständen und bloßer Aussenseiten des Lebens wegen, die Hälfte ihrer Tage außerhalb ihrer Natur herumgeschweifet haben, und die man wieder in die Einsamkeit schicken sollte, um sich selbst zu studiren. Die Menschen werden gewöhnlich bey ihrem Eintritt in die Welt verdorben, anstatt daß sie unterrichtet werden sollten; da, wenn sie sich mehr mit der Einsamkeit bekannt machten, sie ohne einige Mühe auf eine natürliche Weise ihrer Bestimmung folgen könnten. Mit

einem Worte, wenn einer ein Geck ist, so ist die Einsamkeit seine beste Schule, ist er aber ein Narr, so ist sie sein Asylum.

Dieses sind gute Gründe für meinen Aufenthalt hier; ich wünschte aber Ihnen einige geben zu können, die Sie, außer meiner dringendsten Einladung bewegen möchten, hierher zu kommen. Und doch kann ich mich nicht entbrechen, Ihnen zu erkennen zu geben, wie viel Mißvergnügen Sie mir dadurch verursachet haben, daß Sie noch nicht gekommen sind, obgleich ich Ihren Besuch so wenig verdiene.

Noch muß ich mich über die Kürze Ihres letzten Briefes beklagen. Die, welche die meisten Geistesgaben besitzen, sind gleich denen, welche am meisten Geld haben, gemeiniglich auch am sparsamsten damit. ꝛc.

---

# 9. Brief.

## von Herrn Wycherley.

Den 5 Nov. 1705.

Ihr Schreiben vom 26ten Oct. habe ich, wie die Ihrigen allezeit, mit nicht geringem Vergnügen empfangen, und ich bin froh, darinn zu entdecken, daß Sie die Kürze meines Briefes tadeln, welche ich für dessen beste Entschuldigung halte: Und obgleich, wie Sie sagen, die, welche den meisten Witz, oder das meiste Geld haben, auch mit beyden am sparsamsten sind, so giebt es doch einige, die sich arm stellen, um für reich gehalten zu werden, da sie doch arm sind, welches nun mein Fall ist. Ich freue mich recht sehr, daß der Mangel meiner Gesellschaft Sie so unzufrieden gemacht hat: sind Sie gesonnen, mich wegen meines Aussenbleibens, das ich nicht verhindern konnte, zu strafen, so verzögern Sie nur Ihre Zurückkunft in die Stadt, und Sie werden mich wirklich recht sehr strafen. Ich

weiß aber, daß Ihre Gütigkeit allezeit grösser als Ihre Rachsucht ist; so daß ich nicht verzweiflen will, Sie zu sehen; und in Erwiederung Ihrer Einladung nach Ihrem Forst, lade ich Sie nach meinem Forst (die Stadt) ein; wo die wilden und zahmen Thiere, Thiere mit langen Ohren, und die mit Hörnern sich einander entweder aus Liebe, oder aus Haß verfolgen. Hier können Sie das Vergnügen haben, zu sehen, wie ein Koppel Bluthunde eine andre Heerde Thiere verfolget, um sich einander zu Grunde zu richten, und das ist das ganze Vergnügen der Jagd; Sehen Sie aber lieber eine minder blutige Jagd, so werfen Sie Ihre Augen auf ein Koppel Wachtelhunde (Liebhaber genannt), die hitzig eine zweybeinigte Füchsinn verfolgen; diese fliehet vor dem ganzen lautbellenden Koppel, bloß um von einem gewissen Hunde bemerkt zu werden, der stumm läuft, sie desto eher von den übrigen, die ihr Wildpret, über ihr Gebell, verscheucht, wegzufangen.

Kurz dies ist die Zeit, um alle Arten von Lustbarkeiten in der Stadt zu geniessen, da die auf dem Lande aufhören; deswegen verlassen Sie

Ihren Wald voll Thieren für den unsrigen voll Bestien, (die man Menschen nennet) welche, durch den Hof oder das Volk zusammen gekoppelt, in dem Unterhause, zum Wohlgefallen ihrer Zuschauer, ein durchgegangenes Hornvieh des Hofes zu tode hetzen; Ausserdiesem können Sie zu Ihrer noch grösseren Belustigung, nicht nur die zwey große Kommödienhäuser der Nation, das Ober- und Unterhauß sich miteinander zanken hören, sondern auch die beyden andern Kommödienhäuser in heftigem Streit sehen; weil die Glieder des einen hinauf zu dem andern erhoben worden; welches oft durch den Hof aus Staatsursachen geschieht. So daß die Unterhäuser, ich meyne die Schauspielhäuser im Begriff sind, auf öffentlicher Strasse einander tragisch zu behandlen, und der Regent, wie es oft in den andern Häusern geht, gezwungen werden wird, um Frieden zwischen ihnen zu halten, einem, oder beyden Theilen Stillschweigen aufzulegen.

Nun habe ich Ihnen alle Neuigkeiten der Stadt erzählet. Ich bin rc.

# 10. Brief von Herrn Wycherley.

Den 5 Febr. 1705 : 6.

Ich habe Ihre geneigte Zuschrift mit meinem Gedichte an Herrn Dryden, so Sie durchgegangen, empfangen. Ich gestehe, Sie haben dessen Werth erhöhet, ob Sie gleich das Gedicht selbst vermindert haben: wie die Holländer, von denen gesagt wird, daß sie die Hälfte der Spetereyen, die sie nach Hause bringen, verbrennen, um den Preis des Ueberrestes zu erhöhen, damit sie durch ihren Verlust desto mehr gewinnen; welches wirklich nun mein Fall ist. Gut; Sie haben meinen welkenden Lorbeer von etlichen seiner überflüßigen, saftlosen und todten Zweige gesäubert, um den übrigen ein desto längeres Leben zu verschaffen. So sind Sie wie Ihr Lehrmeister Appollo zugleich Dichter und Arzt. Es ist wahr, ich habe Sie ziemlich dreist eingeladen, nach der Stadt zu kommen, allein Ihre

Gutheit war der erste Grund meines zuversichtlichen Gesuchs; Aber verzeihen Sie es! — ich darf, wie ich sehe, nichts mehr über diese Materie sagen, da ich Sie ein wenig zu empfindlich finde, als daß man Sie frey behandeln könnte; obgleich Sie mir einigen Muth gemacht, zu hoffen, daß unsre Freundschaft ohne Schüchternheit und strafbare Bescheidenheit seyn möchte: ein Freund, wie eine Liebste, sollten sich nun freylich nicht für ihre Treue bezahlen lassen; sie sollten aber auch eines Freundes Höflichkeit nicht ausschlagen, weil sie gering und unbedeutend ist. Ich habe Ihnen, glaube ich, erzählt, was eine Spanische Dame zu ihrem armen poetischen Liebhaber gesagt habe; eine Königinn würde, wenn ihr Liebhaber ein Stallknecht wäre, ein Zeichen seiner Liebe erwarten, wäre es auch nur sein Striegel. Doch über diese Sache wollen wir zanken, wann ich so glücklich bin, Sie hier zu sehen, und dieser Streit dürfte auch vielleicht der einzige seyn, in welchem ich Ihnen abzugewinnen hoffen darf.

Ihnen Mein Herr, nun wegen meiner Dreistigkeit Sie nach der Stadt einzuladen, noch eine

Ent-

Entschuldigung zu bringen, so sey es diese, — daß ich vorhabe, etliche meiner Gedichten Ihren Händen zu übergeben; weil sie so sehr gebessert aus denselben zurückkommen: Denn ich bin willens, wie ich Ihnen schon vormals gesagt habe, diesen Sommer einen Monat oder sechs Wochen nahe bey Ihnen auf dem Lande zuzubringen; Und Sie können versichert seyn, daß ich nichts so eifrig wünsche, als den Wachsthum unsrer Freundschaft. Ich bin 2c.

---

## II. Brief.

Den 10 April 1705 : 6.

In einem Ihrer Briefe vom verflossenen Monate, verlangen Sie, daß ich, wenn es möglich, ein und andres aus dem ersten Bande Ihrer vermischten Schriften sammlen sollte, welches so eine Abändrung zuliesse, um von neuem erscheinen zu können. Aber hier bin ich zweifelhaft, ob es Ihre Meynung sey, daß ich die

besten dieser Gedichte, als das, von der Trägheit bey Geschäften, über die Unwissenheit, über die Faulheit u. d. gl. herausnehmen soll, den Gang und die Verse zu berichtigen, und von den Wiederholungen zu reinigen? Denn ob ich gleich, nachdem ich sie zu diesem Ende durchgelesen habe, glaube, daß sie solch eine Abändrung mit Vortheil erhielten, so könnten sie doch nicht so abgeändert werden, daß nicht jeder, beym ersten Anblick, sie für die nemlichen erkennen würde. Oder ob Sie die Verbesserung der schlechtesten Stücke meynen? — Solche würden, um sie ganz gut zu machen, starken Zusatz, ja beynahe eine ganze Umarbeitung erfordern. Oder endlich, ob Sie die mittlere Gattung, nemlich die Lieder und Liebesgedichte meynen? — Diese darf man nur von den Wiederholungen säubern, und sie dadurch verkürzen: die Worte können beynahe alle bleiben, wie sie sind. Sagen Sie mir doch Ihre Willensmeynung hierüber; denn ich bin äuserst verlegen, was ich thun soll. Doch habe ich versucht, was ich an einigen Liedern, und den Gedichten über die Faulheit und Unwissenheit thun

könnte; nach meinem eigenen partheilichen Urtheile glaube aber nicht einmal, daß meine Abänderungen recht zweckmäßig seyen. So daß ich Sie nothwendig bitten muß, Ihre Sorgfalt gegenwärtig ganz auf diejenigen zu wenden, die noch zur Zeit ungedruckt sind; deren mehr als genug seyn werden, einen beträchtlichen Band von vollkommen so guten, ja ich glaube, von noch besseren Stücken als irgend einige des ersten Bandes sind, auszumachen. Auch wünschte ich, daß Sie diesen zurück legten, wenigstens so lange, bis Sie mit den noch ungedruckten völlig fertig sind.

Ich sende Ihnen einige wenige davon zur Probe, nemlich die Verse an Herrn Waller, in seinem hohen Alter; Ihr neues Gedicht an den Herzog von Marlborough, und zwey andere. Ich habe alles gethan, was ich denselben vortheilhaft zu seyn glaubte: etliche habe ich zusammen gezogen, wie man Sonnenstrahlen zusammen zieht, ihnen mehr Nachdruck und Kraft zu geben; etlichen habe ich ganze Strophen genommen, wie man Zweige von einem Baume wegschneidet, die Frucht dadurch zu verbessern; an-

dre habe ich mit ganz neuen Ausdrücken versehen, und sie poetischer gemacht. Donne hatte, wie auch einer seiner Nachfolger, unendlich mehr Witz, als Gabe, Verse zu machen: denn die, so mit Witz ins große handeln, geben sich wie Kaufleute, die ins große handeln, die wenigste Mühe, ihre Waaren auszuschmücken; da hingegen ein geringer Witzkrämer keine Ausschmückungen und Zierrathen sparet. Sie haben mir aufgetragen, Ihren Laden durch Farben zu erheben, und ich habe mein Bestes gethan, Ihm ein nachbargleiches Ansehen zu geben. Ich kann aber eben so wenig Anspruch auf das Verdienst des Werks machen, als eine Hebamme, auf die Tugenden und guten Eigenschaften eines Kindes, das sie zur Welt hilft.

Das wenige was ich ganz neu hinzugefügt habe, werden Sie entschuldigen. Sie können solches rechtmäßig als Ihr Eigenthum betrachten, da es nur Funken sind, die Ihr Feuer entzündet hat; und am Ende können Sie es auch auslassen, wenn Sie es etwann nur als Racketen in Ihrem Triumph ansehen wollen. Ich bin rc.

# 12. Brief von Herrn Wycherley.

Den 11 Nov. 1707.

Gestern empfieng ich Ihr Schreiben vom 9ten, welches, wie Ihre übrigen Briefe, mir zugleich erfreulich und lehrreich gewesen ist; ich versichere Sie, Sie können eben so wenig Ihren abwesenden Freunden zu viel schreiben, als mit Ihren gegenwärtigen zu viel reden. Dies ist eine Wahrheit, die jeder annimmt, der Ihre Schriften gelesen, oder Ihr Gespräch angehöret hat; Man zeigt, daß man selbst Beurtheilungskraft besitzt, wann man aufhört an Sie zu schreiben; oder zu reden, wenn Sie gegenwärtig sind. Dessen ungeachtet aber unterhalte ich mich mündlich und schriftlich mit Ihnen, nicht aber Ihnen, sondern mir selbst Vergnügen zu verschaffen; denn die Antworten, wozu ich Sie vermöge, demüthigen mich zwar, machen mich aber auch zugleich stolz; obgleich Sie mich

erniedrigen, indem Sie mich loben: da Sie meinen Verstand mit so viel des Ihrigen rühmen, daß Sie mich aus aller Fassung bringen, indem Sie meine Verwirrung zu verhüten suchen. Auf diese Weise haben Sie, wider die Gewohnheit großer Geister, einen Weg gefunden, zugleich sehr viel Güte des Herzens mit sehr viel wahrem Verstand zu zeigen.

Ich statte Ihnen Dank für die Zusendung des mir versprochenen Buchs ab, ich finde, daß Sie nicht blos meine Verse, sondern auch meinen Lebenswandel verbessern wollen. Die verworfnen Verse, die ich Ihnen anvertrauet habe, hoffe ich, werden Sie durch Ihr Fegefeuer jagen, damit sie gerettet, und nicht von andern verdammt werden: Denn die Kritiker insgemein die Zuerstverdammte in diesem Leben, sind wie die Verdammte in der Hölle, unabläßig beflissen, auch die so über ihnen sich befinden, in den Zustand der Verworfenen zu bringen. Ich bitte Sie meine Gedichte vorzunehmen, — die, welche Sie für die besten und leidlichsten halten, auszuwählen — und solche noch einmal durchzusehen! Denn ich bin entschlossen, ohne Zeit-

verlust etliche davon drucken zu lassen; und es wie ein alter verstockter Spieler zu machen, der trotz aller erlittenen Mißhandlungen des Glücks, ein schlechtes Spiel fortsetzt, in der Hoffnung sich wieder zu erholen; Dieses aber werde ich nun um so viel ehender thun, weil ich Herrn Pope zum Croupier oder Secundanten zur Seite habe. Ich bin ꝛc.

---

# 13. Brief.

Den 20 Nov. 1707.

Herr Englefield, der auf der Reise nach London begriffen ist, verlangt, daß ich ihm einen Brief an Sie mitgeben soll; welches ich hiemit thue, nicht so wohl seine, als meine eigne Wünsche zu befriedigen; obschon ich Ihnen erst kürzlich, durch den Boten, den Sie hierher sandten, geschrieben habe. Ich benutze auch diese Gelegenheit, um Ihnen eine reine Ab-

schrift des Gedichts über die Dummheit einzu, händigen, welches ich damals, als Ihr Bote bey mir war, noch nicht fertig hatte, und dasselbe durch die Post Ihnen zu senden, ich nicht habe wagen wollen. Herr Englefield weiß den Inhalt dieses Briefes nicht, und so wohl meinet- als Ihrentwegen hoffe ich, daß Ihre Klugheit ihm solchen nicht entdecken lassen werde: denn sollten Sie ihm dergleichen eröffnen, dürften wir uns nicht wundern, wenn sich Gerüchte verbreiteten; und ich fürchte, daß es Leute giebt, die solche gerne zu meinem Nachtheile vergrössern würden.

Ich bedaure, daß Sie dem vornehmen Herrn, den Sie auf der Canzeley angetroffen, gesagt haben, daß Ihre Gedichte in meinen Händen wären; kein Sterblicher soll je so etwas von mir erfahren; und ich melde es Ihnen zur Warnung, daß wenn Sie auch selbst sagen sollten, daß ich Ihnen einigen Beystand geleistet, ich dennoch entschlossen bin, solches platterdings zu leugnen.

Die Abschrift, die ich Ihnen sende, weicht in der Einrichtung sehr vom Original ab, und ist

viel regelmäßiger: um es aber Ihrem Gedächtnisse leichter zu machen, belieben Sie die Vergleichung nach den Zahlen am Rande, die mit denen in diesem Briefe übereinkommen, anzustellen.

Das Gedicht ist itzt in vier Theile getheilt, und mit den Ziefern 1. 2. 3. 4. bezeichnet. Der erste Theil enthält das Lob der Dummheit, und zeiget, wie sie nach verschiednen vorkommenden Fällen 1) für Religion, 2) für Philosophie, 3) für Beyspiel, 4) für Witz, und 5) für die Ursache, und den Endzweck des Witzes gehalten wird. Der zweyte handelt von den Vortheilen der Dummheit, 1) in Geschäften, und 2) am Hofe; — wo die Gleichnisse von dem Schwung einer Kugel, und dem Gewicht an einer Uhr gerade auf den Inhalt zielen, da solche vorher an einem Orte angebracht waren, wo dieser Vorzügen nicht gedacht wurde, welches Ihr einziger Einwurf war, warum ich sie nicht hinzufügen sollte. Der dritte handelt von der Glückseeligkeit der Dummheit in allen Ständen, und zeigt aus vielen besondren Umständen, daß sie so glücklich sey, bald als diese, bald als jene

gute Eigenschaft an allerley Art Leute verehret zu werden; da man dann glaube, sie sey Ruhe, Verstand, Behutsamkeit, Politik, Klugheit, Majestät, Tapferkeit, Vorsichtigkeit, Ehrlichkeit u. s. w. Den vierten Theil habe ich, als eine Gradation, neu hinzugefügt, der in wenig Worten das ganze Lob, den Vorzug, und die Glückseeligkeit der Dummheit in Einem vereinigt darstellt, und sie durch Entgegenstellung der Unehre, des Nachtheils und der Unglückseeligkeit des Witzes stärket; und hiemit schließt sich derselbe.

Obgleich das ganze noch einmal so kurz geworden, als es Anfangs war, so ist doch kein einziger Gedanke ausgelassen, der nicht eine Wiederholung von etwas im ersten Bande, oder gar in diesem Gedichte war. Etliche Gedanken, die ich für zu wortschweifig ausgedruckt hielt, habe ich gedrungner gemacht, andren habe ich neue Ausdrücke gegeben, oder Zusätze gemacht, wo ich glaubte, daß die Stelle mehr in die Augen fallen sollte; wie Sie insonderheit bey dem Gleichnisse vom Uhrgewichte sehen werden; ich halte dafür, daß die Verseart im gan-

ten Gedichte so sey, daß sich niemand daran stoßen werde. Ich hoffe, die Erlaubniß, die Sie mir zu wiederholten malen gegeben haben, Sie frey zu behandeln, wird das, was ich gethan habe, entschuldigen; denn wenn ich Ihrer nicht geschonet habe, wo ich glaubte, daß meine Strenge Ihnen ein Liebesdienst seyn würde, so habe ich Ihre Arbeit auch nirgends verstümmelt, wo ich es nicht unumgänglich nöthig geachtet, einen Zweig abzuschneiden. Wegen den besondern Umständen kann ich Ihnen bessere Genugthuung leisten, wann wir zusammen kommen; mittlerweile schreiben Sie mir so oft Sie können. Sie können es nie zu oft thun. Ich bin rc.

## 14. Brief von Herrn Wycherley.

Den 22 Nov. 1707.

Sie können aus meinem Styl abnehmen, daß ich das Glück und das Vergnügen

gehabt, gestern durch Herrn Englefield Ihr äusserst gütiges und verbindliches Schreiben vom 20ten dieses zu empfangen, welches, wie alle Ihre vorhergehende Briefe mich zugleich niedergebeugt und eitel gemacht hat; da es mir mit viel mehr Witz, Verstand und Gütigkeit, als meine Briefe ausdrücken können, sagt, daß Ihnen meine Zuschriften jedesmal willkommen sind; so, daß eben dann, wann Ihre Güte mich einladet an Sie zu schreiben, Ihr Witz und Ihre Beurtheilungskraft mich abschrecken: denn ich kann Ihnen wohl einen Brief, aber keine Antwort zurücksenden.

Den Beystand, den Sie mir geleistet, indem Ihr Genie, oder Ihr Verstand meine unharmonischen Verse, und den noch unangenehmen Inhalt derselben verbessert hat, werde ich, trotz Ihrer unpoetischen Bescheidenheit, jederzeit öffentlich rühmen; Sie möchten es gerne mit Ihrer Freundschaft wie mit Ihrer Mildthätigkeit machen — möchten selbige geheim halten, Ihres Schuldners Verbindlichkeit zu vergrössern, und Ihrem Freunde die Schuld erlassen, so wie Sie Ihm die Wohlthat erzeigen: damit

aber werden Sie nicht auskommen. — Ich werde immer bekennen, daß mein unfehlbarer Pope mich von einer zweyten poetischen Verdammung errettet habe, oder doch habe erretten wollen; und daß er meine Verse aus der Gefahr gerissen, den Flammen der Critiker in alle Ewigkeit übergeben zu werden. Aber ihre Religion lehret es Sie, daß wenn Sie Ihre freywillige gute Werke, die Pflicht und Schuldigkeit übersteigen, auf einen demüthigen, erkenntlichen Sünder verlegen, Sie sogar ihn selig machen können; denn Sie haben eigne gute Werke genug aufzuweisen, Ihren und meinen Versen ein ewiges Leben zu versichern.

Für die Mühe, die Sie sich gegeben, mein Gedicht über die Dummheit durch eine bessere Einrichtung zu empfehlen, statte ich Ihnen tausendfältigen Dank ab; denn wahre und natürliche Dummheit zeichnet sich mehr durch Anspruch auf Form und Methode aus, als die Munterkeit des Witzes durch Verachtung beyder.

Auch danke ich Ihnen tausendmal für Ihre wiederholten Einladungen nach Binfield; Sie werden es eben so beschwerlich finden, sich von

meiner gewinnsüchtigen Liebe zu befreyen, als schwer es mir fallen dürfte, Ihre Liebe zu verdienen, oder sie Ihnen zu vergelten: jedennoch soll es die Sorge meines zukünftigen Lebens seyn, Ihnen zu beweisen wie sehr ich bin 2c.

# 15. Brief.

Den 29 Nov. 1707.

Es ist sehr ungütig von Ihnen, wegen unbedeutender Dienste, die ich Ihnen zu leisten im Stande seyn dürfte, solche Komplimente zu machen; Sie sagen mir dadurch nur mit andern Worten, daß mein Freund schlecht genug von mir denke, um zu glauben, daß ich Dank für Kleinigkeiten erwarte. Sollten Sie nun Ihre Dankbarkeit gegen mich, mir selbst, oder andern gestehen, würde ich, bey meiner Treue! Ihnen solches auf beyde Fälle übel nehmen. Denken Sie ums Himmels willen doch besser von mir, liebster Freund! und glauben

Sie, daß ich mir keine grössere Ehre wünsche, als Ihnen wichtigere Dienste, denn die ich Ihnen noch zur Zeit habe leisten können, zu leisten.

Ich werde auf die nemliche Weise, wie zuvor, mit einigen Ihrer andern Stücken fortfahren; da Sie aber nicht gerne sehen, daß ich Ihr Koncept verkritzele, sondern daß ich blos die Wiederholungen bemerke, so muß ich, sobald ich diese bezeichnet habe, den Ueberrest auf ein anderes Blatt schreiben, und auf solchem dann ausstreichen, abändern und hinzufügen, alles, was ich zur Verbesserung nur ersinnen kan. Denn wie Sie wissen, ist die Weglassung der Wiederholungen nur ein, und zwar der leichteste Theil unsrer Absicht; ausserdem muß die Materie mit einander verbunden und die Einrichtung, der Ausdruck und die Versart verbeßert werden.

Gleich darnach will ich mich an die Gedichte über die Einsamkeit, an das Publicum und an den mittlern Stand, den Küchenzettul, das Lob des Geitzes, wie auch noch etliche andre machen.

Was Sie von meiner Bemühung, Ihr Gedicht über die Dummheit methodisch zu machen,

sagen, und Ihre Anmerkung, daß die Munterkeit des Witzes alle Methode verachtet, muß ich noch berühren.

Wenn Sie unter Witz nichts als Fantasey, oder Producte der Einbildungskraft verstehen, so ist Ihr Satz richtig; nehmen wir den Witz aber in einem bessern Verstande, betrachten wir ihn als treffende und passende Gedanken, so finden wir ja unstreitig, daß Methode nicht nur wegen der Deutlichkeit und Harmonie ganzer Theile nöthig sey, sondern daß Sie auch sogar Schönheit den einzelnen und besondern Gedanken mittheilt, welche von jenen, die vorher gehen, oder gehörigen Orts nachfolgen, hinzukommende Vortheile empfangen: Sie erinnern sich doch eines Gleichnisses vom Herrn Dryden, dessen er sich in Gesellschaft zu bedienen pflegte, — nemlich das von den Federn in den Kronen der wilden Indianer, die solche nicht blos der Schönheit ihrer Farben wegen wählen, sondern sie in einer solchen Ordnung neben einander stellen, daß selbst eine von der andern erhoben werde. Ich will Ihnen meine ganze Meynung entdecken; es ist eben so nöthig Ihre Gedichte in

in Ordnung zu bringen, als darinnen etwas auszustreichen; sonst würden Sie besser thun, die ganze Einrichtung zu zerstören, und, wie Rochefoucault, völlige Prose daraus zu machen; welches ich Ihnen schon mehrmals habe zu verstehen gegeben. Ich bin ꝛc.

---

# 16. Brief
## von Herrn Wycherley.

Den 28 Febr. 1707-8.

Ich empfieng Ihren Brief vom 23ten dieses, und statte Ihnen dafür vielen Dank ab, weil mir derselbe ein Beweis ist, daß die Abwesenheit, das gewöhnliche Gift der Liebe und der Freundschaft, die Ihrige eben so wenig als die meinige schwächen kann. Das Gerücht von meiner Krankheit, macht mich froh, und zugleich betrübt. Froh, weil es falsch ist, und betrübt, weil es Ihnen mehr Unruhe als Sie gewöhnlich

meinetwegen haben, verursachte. Wofür, wie auch für die Sorge für mein Leben und künftiges Wohlseyn, ich mich Ihnen ewig verbunden achte, und versichere, daß diese Ihre Theilnehmung mich sorgsamer für beyde machen wird. Um Ihrentwillen nun liebe ich dieses Leben so sehr, daß ich darüber so viel weniger an das zukünftige denken werde; doch, Sie sind ja im Stande, durch Ihren Umgang, und durch Ihr gutes Beyspiel mir die Glückseligkeit des einen, wie des andern zu versichern, so daß Sie nicht nur mein Heil hienieden, sondern auch das in jenem Leben befördern.

Wegen der Entschuldigung, die Sie Ihres ungekünstelten Styls wegen machen, — muß ich Ihnen nothwendig sagen, daß Freundschaft einem wahren Freunde ungleich schätzbarer sey, als Witz, der gemeiniglich nichts als falsche Klügeley ist; zudem verrathen die Verweise eines Freundes oft mehr Freundschaft, als seine Komplimente: Die Liebe sogar, die doch weit mehr als Freundschaft ist, zeigt sich oft, indem unsre Freunde uns über unsre Thorheiten und Laster bestrafen. Auf diese Probe werd, ich Ihre Freund-

schaft stellen, wann ich nach London zurück, und von dort zu Ihnen nach Bienfield komme, welches, wie ich hoffe, innerhalb einen Monat geschehen wird.

Nächst der Nachricht, daß Sie sich bey guter Gesundheit befinden, erfreuet mich die angenehme Post, daß Sie im Begrif sind, etliche Ihrer Gedichte drucken zu lassen; und ich bin stolz darauf, daß ich mit denselben öffentlich als Ihr Freund erscheinen soll: der ich vorhabens bin (vielleicht auf gleiche Weise) Ihre Höflichkeit Ihnen dadurch zu vergelten, daß ich Ihren Namen in einigen meiner künftigen Madrigale misbrauche; doch so, daß die Welt erfahre, daß meine Liebe und Hochachtung für Sie eben so wenig poetisch sey, als meine Gabe zu schreiben es ist.

Schließlich bitte ich Sie aber zu glauben, daß ich von allen Künsten der Erdichtung, die Kunst den falschen Freund zu machen, am wenigsten kenne, und, daß ich mit aller Aufrichtigkeit sey 2c.

---

# 17. Brief von Herrn Wycherley.

Den 13 Mertz 1708.

Ich habe Ihren Brief vom ersten May empfaugen. Ihre ehrbar und natürlich gekleidete Schäfer-Muse übertrift alle Hofdamen des Apollo mit ihrer gekünstelten, mühsamen, und kostbaren Kleiderpracht. Ich ersehe daher mit Vergnügen aus Ihrem Briefe, daß Ihre schöne ländliche Muse bey Hofe, und in der Stadt erscheinen soll, um alles geschminkte, üppige, vermessene, sich zierende, unanständig gekleidete Stadtfrauenzimmer, das, auf eine sich beschimpfende Art, nach Ehre strebt, zu verdunkeln; da eine ungekünstelte Unschuld ihr bey ihrer öffentlichen Erscheinung, unendlich Ehre machen wird; sie wird trotz der eingerissenen Gewohnheit, die Schamhaftigkeit wiederum als eine Mode einführen, oder doch zum wenigsten ihre nebenbuhlerischen Schwestern die-

ses Zeitalters dahin bringen, daß sie, wenn nicht aus Schaam, doch aus Verdruß erröthen.

Was meine heischere, altfränkische poetische Puss *) anlangt, der Sie dadurch Muth zusprechen wollen, daß Sie sagen, sie sey einst leidlich gewesen, und brauche nur ein wenig geleckt zu werden, um die Musterung noch wieder passiren zu können, so ist wahr, daß sie, gleich den meisten eiteln, veralteten, garstigen Nickeln, die einstens auch leidlich waren, in ihrem Alter das jugendliche affectirt, und noch gern einige wenige Anbeter haben möchte, die aber, je mehr sie solche sucht, und sich um ihren Beyfall bewirbt, sie nur desto mehr verachten. Jedoch ist sie entschlossen, künftig so behutsam zu seyn, sehr selten in der Welt zu erscheinen, ausgenommen, als eine Aufwärterinn Ihrer Muse, oder als eine häßliche Alte, die neben ihr geht, ihre Jugend und Schönheit hervorstechender zu machen; nicht aber als eine Nebenbuhlerinn ihres Witzes oder ihres Ruhms. Es mag also



*) Der Name einer Katze.

Ihre Landnymphe in der Welt erscheinen, wann sie will, mein alter garstiger Nickel; dessen guter Name dahin ist, soll ihr zur Seite gehen, ihr Anbeter zu verschaffen; wie eine alte Buhlschwester, welche, da sie sich selbst keine Freunde mehr erwerben kann, für andre kuppelt, um noch den Menschenkindern, auf eine oder andre Weise, Lust und Freude zu verschaffen.

Sie haben wohl gethan, Tonson zum Ceremonienmeister zu wählen, ihre Muse in der Welt einzuführen; er hat den Musen schon lange gekuppelt, oder als Marschall gedienet.

Ich wünsche Ihnen Glück! — denn ein Mann von grossen Geistesgaben wird, wie ein Mann von grossem Reichthum, ohne desselben Beystand nie berühmt werden; vornehmlich wünsche ich Ihnen sehr viele Bewundrer! — welche meinem Urtheil, wie ihrem Witz, den ich bey Ihnen immer in grossem Mase anzutreffen geglaubt, einigen guten Ruf verschaffen werden. Ich bin ꝛc.

# 18. Brief von Herrn Wycherley.

Den 17 May 1709.

Ich danke Ihnen für den Band vermischter Schriften, den mir Tonson, wie ich vermuthe, auf Ihren Befehl gesandt hat. Alles, was ich Ihnen darüber zu sagen habe, ist, daß das Publikum seit kurzem nichts so gut aufgenommen hat, als den Beytrag, den Sie zu diesem Buche geliefert haben. Sie mißfallen den Kritikern, blos weil sie ihnen zu wohl gefallen — weil Sie ihnen keine Gelegenheit geben, das Maul wider Sie und Ihre Schriften aufzuthun; — itzt müssen Sie, da Sie einmal Fuß gefaßt haben, fortschreiten, bis meine Prophezeyhung von Ihnen erfüllt werde.

Im rechten Ernst, alle gute Kenner geistreicher Schriften bewundern die Ihrigen; und es gefällt ihnen Ihre Arbeit so sehr, daß der übrige Theil der Sammlung dadurch vieles ver-

liehrt. Dies ist bey meiner Ehre kein Kompliment; da wird Ihnen nun der gute Erfolg Ihres ersten Versuches, (trotz Ihres Witzes) auf Lebenslang zum Poeten machen; allein eines Poeten Glück beym ersten Anfange, wie eines Spielers seines, kann ihn auf die letzte zum verliehren bringen, und durch sein glückliches Schicksal, seine Verdienste zu Grunde richten.

Aber bisher sind Ihre vermischten Schriften noch in allen Kaffehäusern glücklich durch die Spiesruthen gelaufen; in den Kaffehäusern, wo itzt ein fantastisches neues Blatt, der Schwätzer betitelt, die Gäste unterhält, welches Sie, wie ich vermuthe, schon werden gesehen haben. Dies ist das neueste, was ich Ihnen melden kann; ich müste Ihnen denn etwas vom Frieden erzählen, der sich nun, wie man fast überall spricht, zu einem solchen Schlusse nähert, mit welchem ganz Europa zufrieden ist, oder doch zufrieden seyn muß. Sie sehen also, daß die Armuth, die zu Westminsterhall Frieden schließt, auch im Lager oder im Felde in der ganzen Welt Frieden schließt.

Friede sey demnach mit Ihnen und mit mir, der ich nun friedfertig geworden bin, und mit keinem Menschen Streit anfangen will, als nur mit demjenigen, der sagen würde; er sey mehr Ihr Freund oder gehorsamer Diener als Ihr rc.

---

## 19. Brief.

Den 20 May 1709.

Es ist mir angenehm, daß Sie Tonsons 6ten Band vermischter Gedichten erhalten haben, wäre es auch nur um Ihnen zu zeigen, daß es eben so schlechte Dichter als Dero Diener unter Englands Bürgern giebt. Diese neue Gewohnheit, in vermischten Sammlungen zu erscheinen, ist Poeten sehr ersprießlich, die wie andre Diebe entkommen, indem sie sich ins Gedränge mischen und gleich Strassenräubern, die ihre Sicherheit nur in ihrer Menge finden, Heerdenweise ziehen.

Mich dünkt, Strada beschreibt diese Art Sammlungen nicht übel;

Nullus hodie mortalium aut nascitur, aut moritur, aut præliatur, aut rusticatur, aut abit peregre, aut redit, aut nubit, aut est, aut non est (nam etiam mortuis isti canunt) cui non illi extemplo cudant Epicædia, Genethliaca, Protreptica, Panegyrica, Epithalamia, Vaticinia, Propemptica, Soterica, Parænetica, Nænias, Nugas. Was das Glück betrift, das meine Stücke, Ihrer Meynung nach, gehabt haben, so ist solches demjenigen, was Sie der Welt von mir zu sagen beliebet, zuzuschreiben. Sie thun wohl, dieses Ihre Prophezeyung zu nennen; weil alles, was zu meinem Vortheile gesagt wird, Vorherverkündigungen solcher Dinge seyn müssen, die noch nicht sind, und Sie, gleich einem wahren Taufzeugen, versprechen weit mehr für mich, als ich je werde leisten können.

Meine Schäfermuse, wird, wie andre Bauermädchen, durch das, was Ihr Hösling ihr vorplaudert, aus aller Fassung gebracht. Ich hoffe

aber, daß Sie mich nicht allzueitel machen werden, da Sie wohl wissen, daß eines jungen Schriftstellers Eitelkeit keine fremde Nahrung bedarf. Die liebe Natur, gleich einer zu gelinden Mutter, trägt gütige Vorsorge, ihre Söhne mit so viel Eigenthümlichem zu begaben, als zu ihrer Befriedigung erforderlich ist.

Wenn meine Gedichte mir einige flüchtige Lobeserhebungen zuziehen sollten, so hat Virgil, mich gelehrt; daß ein junger Schriftsteller eben keine sonderliche Ursache habe, sich über ein erhaltenes Lob zu freuen, so fern er bedenkt, daß Neid und Verleumdung die natürlichen Gefährten des Lobes sind;

— Si ultra placitum laudarit, baccare frontem
Cingite, ne vati noceat mala lingua futuro:

Ist einer einmal als Poet aufgetretten, so kann er nur allen Anspruch auf einbringende und bereichernde Künste aufgeben: jene, die einmal um diese arme Mädchen, die Musen, die keine Aussteuer mitbringen können, gebuhlt

haben, haben weiter keine Aussicht groſses Glück zu machen.

Meines Theils will ich zufrieden seyn, wenn ich meine Zeit auf eine so angenehme Art verlieren kann, ohne meinen guten Namen dabey zu verlieren: Ruhm zu erwerben, liegt mir eben so wenig am Herzen, als es Falstaffen am Herzen lag; und was er von der Ehre sagt, darf ich vom Ruhme sagen; „Kömmt die Ehre, „so kömmt sie unerwartet, und damit hat die „Sache ihr Bewenden.„

Ich bin zufrieden, wenn ich nur nichts verliere, und begehre nicht, daſs man mich für einen vorzüglichen Schriftsteller halte — begehre den Titel nicht, mit welchem Jacob gnädigst geruhte, seine poetischen Abentheurer und Freiwillige zu bekleiden. Jacob machte Poeten, wie Könige oftmalen Ritter schlagen: nicht ihrer Ehre halben, sondern ihres Geldes wegen.

Gewiſs, der muſs als ein Wunderthäter verehret werden, der durch die Dichtkunst reich worden ist.

*) What authors lose, their booksellers have won,
So pimps grow rich, while gallants are undone.

Ich bin ꝛc.

## 20. Brief von Herrn Wycherley.

Den 26 May 1709.

Ihr letzter Brief war vom 22 May. Ihren liebreichen Rath nehme ich sehr gut auf. Sie zeigen sich mir als Freund und als Christ, und ich will mich bestreben, Ihrem Rathe, und auch Ihrem Beyspiele zu folgen.

*) Was die Autoren verlieren, gewinnen die Buchhändler; so werden Kuppler reich, unterdeß, daß Liebhaber zu Grunde gehen.

Sie wünschen daß Ihr Freund sich entschliessen möge, in Ihrer Gesellschaft ein Einsiedler zu werden; da ich aber in Ihrem Umgange nichts entbehren würde, was ich von der Welt zu geniessen begehre, so würde es nicht von mir heissen können, daß ich die Welt verlassen hätte: denn von Ihnen allein würde ich mehr lernen, als ich aus allen den vielen Versuchen, die ich unter dem grossen und kleinen Pöbel in der Welt angestellet, gelernet habe.

Was ich Ihnen in meinem letzten Briefe von dem Glücke sage, das Ihre, in dem jüngsthin erschienenen Bande vermischter Schriften, befindlichen Gedichte gehabt, war wirklich kein leeres Kompliment. Sie können versichert seyn, daß solche den Beyfall aller Arten von Leser haben, die nicht selbst Schriftsteller sind; diese sollten aber, je mehr sie ihnen gefallen, um desto weniger damit zufrieden seyn. Sie kommen also nicht blos ohne Verlust davon, sondern erlangen gleich Anfangs so vielen Ruhm, daß Sie solchen nothwendig aufs äusserste unterstützen müssen; da Sie mit einem so großen Vorrathe von Verstand, Beurtheilung und Witz anfangen, daß

Ihre Beurtheilung Ihnen alles versichert, was Ihr Witz unternimmt. Das Salz Ihres Witzes war hinreichend den ganzen schmacklosen Mischmasch, worunter es in dieser Sammlung gemengt worden, wohlschmeckend zu machen; und Sie werden auf Jacobs Leiter zur Unsterblichkeit hinaufsteigen, von welcher die poetischen Diebe, die durch die guten Werke andrer, so schlecht auch ihre eignen sind, seelig werden wollen, schimpflich zu ihrer Verdammung hinabgestossen werden. Aber die Kaffehauswitzlinge, oder vielmehr die Gegenwitzlinge — die Kritiker beweisen ihren Verstand, indem sie ihrem Witz Beyfall ertheilen; und die Zeitungskrämer und Poeten bekennen sogar, daß Herr Pope mehr Erfindungskraft, als sie selbst besitzen; ja, die Verleumder und Neider, die doch sonst keinem Menschen, (nicht einmal Personen, von denen sie abwesend wohl denken,) gutes nachreden, sprechen in Ihrer Abwesenheit vortheilhaft von Ihnen; die Kritiker allein hassen Sie, weil sie sich gezwungen sehen, auch wider ihren Willen Gutes von Ihnen zu reden.

Bey meiner Ehre! alles dieses ist wahr, wie auch, daß ich bin 2c.

# 21. Brief von Herrn Wycherley.

Den 11 Aug. 1709.

Meine Briefe, die so weit unter die Ihrigen sind, können das Sinnreiche, das ihnen mangelt, nicht anders als durch die Menge der Zeilen ersetzen, wie die Spanier eine Ladung Gold mittelst einer Ladung Kupfer bezahlen. Um aber aufrichtig zu seyn, muß ich Ihnen sagen, daß die Presse mich an Ihren scherzhaften Briefen rächen soll; — ich werde, wie Dennis es mit meinen gemacht hat, sie einmal drucken lassen, ohne daß Sie etwas davon erfahren; da wird sodann die Rache, die ihr scherzender Witz verdiente, auf Ihre Beurtheilungskraft zurück fallen: weil mancher Dummkopf (das geschieht gemeiniglich) thörigt genug seyn dürfte, zu glauben, daß Sie alles, was Sie von mir gesagt, auch so gemeynt hätten. Es ist nicht das erstemal, daß die großen, Schönen Geister durch ihre ver-

kehr-

kehrten und ironischen Lobsprüche sich ein Ansehen erworben haben. Ihrem Vorfahren Erasmus und andern ist es gelungen. Alle, die mich kennen, werden zugeben, daß derjenige, der ohne zu scherzen, etwas rühmliches von mir sagen kann, ein grosses Genie, oder ein schlechter Freund seyn müsse; der ich meine Beurtheilungskraft nur in meiner Meynung von Ihnen als bewährt gezeiget habe, und meinen Witz nur dadurch, daß ich aufhörte für das Publikum zu schreiben, als Sie anfiengen der Welt zu zeigen, was Sie leisten können — Sie, dessen Witz so geistreich, als Ihre Beurtheilungskraft untrüglich ist: blindlings traue ich Ihrem Urtheile, und werde solches allemal unterschreiben, um meine Werke von den Flammen und der Verdammung in dieser Welt zu erretten.

Sir William Trumbull, bitte ich meine ergebenste Dienste anzubieten. Ich habe eine so große Hochachtung für seinem Verstande, daß sein Beyspiel mich beynahe verleitet hätte zu heyrathen; noch eher, als meines Neffen schlechte Aufführung, der mich einmal fast dahin gebracht hatte, aus Rache gegen ihn mich zu ver-

ehelichen, dahingegen ich itzt entschlossen bin, eine noch ärgere Rache an ihm auszuüben — ihn selbst heyrathen zu lassen. Ich bin Ihr rc.

## 22. Brief von Herrn Wycherley.

Den 1 April 1710.

Ich habe Ihr Schreiben vom 30 des letzten Monats empfangen, welches höflicher ist, als ich es zu seyn wünsche; denn es sagt mir, daß Sie lieber wieder in meiner Gesellschaft in der Stadt krank, als ohne dieselbe gesund auf dem Lande seyn wollen, und daß es Sie unruhiger mache, wenn Sie der Glückseligkeit, als wenn Sie der Gesundheit beraubt werden. Aber theuerster Freund! Scherz und Komplimente bey Seite; ich kann Ihre Abwesenheit, die Ihre Gesundheit und Ihre Ruhe befördert, besser als Ihre Gesellschaft ertragen, wann Sie leiden: denn ich kann Sie nicht leiden sehen, ohne zugleich ihren Schmerz mit zu empfinden.

Ich zweifle nicht, daß Sie Lust am Landleben haben, und ich hoffe, daß Sie an der meinigen, oder an meiner Liebe gegen Sie eben so wenig zweifeln, weil ich auf dem Lande ohne Sie beunruhigt zu sehen, zu meinem Vergnügen Ihre Gesellschaft geniessen kann; dort kann ich Sie ohne Nebenbuhler, ohne Störer besitzen; — ohne die zu höflichen, oder zu groben; ohne den Lermen der Schreyer, oder den Tadel der Stillschweigenden; und ich will es lieber erdulden, daß Sie mich dort mit Wahrheit, als in dieser Entfernung durch Komplimente mishandeln; denn als Freund liegt es Ihnen itzt ob, und Ihre Liebe zu Ihrem Freunde heischet es von Ihnen, seine Fehler zu nennen, und durch Ihre verbindliche Strenge sie zu verbessern. Ich hoffe, daß Ihre Güte meinen Gedichten, womit Sie sich so gerne bemühen, keine grausame Barmherzigkeit zeigen werde, welches ich als eine ausserordentliche Freundschaft von Ihnen annehmen, und Ihnen lebenslang dafür verbunden seyn werde.

Kein Freund kann mehr für den andern thun, als ihm seinen guten Namen erhalten; es ist

mehr, als wenn er ihm sein Leben erhielte: denn erhält er ihm auch das, so kann er doch nur Ursache seyn, daß er es höchstens bis auf sechzig oder achtzig Jahre bringt; erhält er ihm aber seinen guten Namen, so kann er das Mittel seyn, daß er so lange lebt, als die Welt steht, und von der Verdammung in dieser Welt errettet werde, nachdem er doch schon zum Teufel gefahren ist. Ich bitte Sie daher, mich in Geheim zu verurtheilen, wie die Diebe ihren Mitschuldigen im Gefängniß zu Newgate das Urthel sprechen, um sie von der öffentlichen Verurtheilung zu befreyen. Seyen Sie gütigst unbarmherzig gegen meine poetischen Fehler, und behandeln Sie meine Gedichte, wie Ihr Herrn Landleute Eure Bäume behandelt; ritzen Sie auf, beschneiden Sie, und nehmen Sie die wilden Sprößlinge und die verdorrten Theile meines verwelkenden Lorbeers hinweg, damit das wenige, was übrig bleibt, desto länger lebe, und durch seine Verminderung mehr Werth bekomme. Ich habe Sie mit meinen Versen bemühet, mehr um Ihnen beschwerlich zu fallen, als Ihnen ein Vergnügen zu ver-

schaffen, ungeachtet Sie mir das Kompliment machen, daß Sie diese Mühe mit Vergnügen übernehmen. Sie sind so edel gegen Ihre Freunde gesinnt, daß Sie es gütig aufnehmen, wenn solche sich eine Gütigkeit von Ihnen ausbitten; und Sie glauben es wiederfahre Ihnen eine Wohlthat, wenn Ihre Freunde Ihnen eine Gelegenheit an die Hand geben, denselben Wohlthaten zu erzeigen. Sie dürfen also Staat drauf machen, daß ich Ihnen, wenn nicht aus Höflichkeit, doch aus Eigennutz mit meinen Briefen beschwerlich fallen werde, da die meinigen, mir die Ihrigen zuwege bringen; ich schreibe also mehr um meinet- als Ihrentwillen an Sie; nicht weil ich Sie überreden will, daß ich schön schreibe, sondern, damit ich von Ihnen besser schreiben lerne.

Sie sehen itzt den Eigennutz, den meine Höflichkeit zum Grunde hat, — sehen, daß sie wie die Freundschaft der Welt ist, die lieber einen Freund zu machen sucht, als selbst Freund ist; doch aber bin ich als ein aufrichtiger Mann, *) Ihr Freund ꝛc.



*) Plaindealer, eine Wochenschrift.

# 23. Brief von Herrn Wycherley.

Den 11 April 1710.

Wenn ich einen Theil meiner Geschäfte zu Shrewsbury, wie ich es vorhabe, in Zeit von vierzehn Tagen verrichten kann, werde ich bald darauf bey Ihnen seyn, und den Ueberrest des Sommers Ihnen mit meiner Gesellschaft beschwerlich fallen; ich bitte also, daß Sie sich mittlerweile die Mühe nehmen, meine Gedichte abzuändern, oder das, was Sie für überflüssig halten, auszustreichen, damit ich kommenden Michaelis so viele davon könne drucken lassen, als Sie und ich für gut achten werden. Erzeigen Sie mir also die Gefälligkeit, liebster Freund! meine Gedichte mit aller Schärfe zu behandeln, damit die Kritiker so viel weniger Schärfe zu gebrauchen nöthig haben; denn ich möchte lieber, daß mein Freund mich in Geheim verurtheile, als daß man mich meinen Feinden öffentlich preis gäbe — ich meyne, den Kriti-

kern, oder vielmehr den allgemeinen Richtern, die man darum auf den Richterstuhl gesetzt hat, weil sie selbst alte Verbrecher sind.

Glauben Sie mir! ich habe eben so viel Zutrauen zu Ihrer Freundschaft und Aufrichtigkeit, als Ehrerbietung für Ihre Beurtheilungskraft, und da ein Freund sich dem andern dadurch am besten zu erkennen giebt, daß er ihm unter vier Augen seine Fehler zeigt, so thut er es nachher auch dadurch, daß er solche dem Publikum vorenthält, bis sie gebessert als Vollkommenheiten erscheinen können. In nicht geringem Maaße empfinde ich die Güte, die Sie mir erzeigen, indem Sie sich die Mühe nehmen, meine Verse harmonisch zu machen. Gute Töne haben oft einen schlechten Text, welches bey den italiänischen Singstücken zutrift, deren gute Melodien mit den schlechtesten Worten, oder mit dem schlechtesten Sinn, die schönste Music ausmachen.

Stimmen Sie also meine wallisische Leyer, vielleicht dürfte alsdann mein rauher Sinn die zartgefieberten Ohren solcher Kritiker, die sich mehr mit dem Schall, als mit dem Sinn der

Worte beschäftigen, weniger beleidigen. Erbarmen Sie sich demnach meiner und meiner Leser, vermindern Sie meinen unfruchtbaren Ueberfluß, und vermehren dadurch die Geduld meiner Leser, wie auch zugleich die Verbindlichkeit, die ich Ihnen schon schuldig bin. Und da kein Madrigalist für den Geist unterhaltend seyn kann, ohne dem Ohre zu gefallen, auch die gedrängten Opern den besten Komödien alle Zuschauer entrissen haben, ist solches ja ein Zeichen, daß der Schall der Worte mehr gilt, als der Sinn der Worte; drum machen Sie meine Worte sanfttönend, und stärken Sie den Sinn derselben; und

Eris mihi magnus Apollo.

## 24. Brief.

Den 15 April 1710.

Erst diesen Augenblick empfange ich Ihr äusserst höfliches Schreiben. Es traf mich eben über Ihren Gedichten an, die mich seit

Ostermontag beschäftigt haben; gegen Michaelis hoffe ich mit dieser Arbeit fertig zu werden, welche, Sie können mir glauben, mir die angenehmste ist, die mir hätte können auferlegt werden. Da Ihre Reise nach Shropshire so nahe ist, und ich, aus Furcht, daß meine Briefe fehllaufen dürften, Ihnen dorthin nicht gerne etwas von dieser Sache schreiben möchte, so muß ich Sie um Erlaubniß bitten, Ihnen hier deutlich und aufrichtig anzuzeigen, was ich nach ernsthafterer Untersuchung in Ihren Gedichten entdecket habe.

Ich habe mit dem ersten Bande eine Vergleichung angestellet, und finde mehrere Wiederholungen, als ich mir anfangs einbildete; das nemliche bemerke ich auch in diesem Bande; sollte ich nun, wie Sie mir letzthin befohlen haben, solche durchstreichen, so würde dieses Ihre ganze Handschrift äuserst — ja zu einem solchen Grade entstellen, daß es, wie ich fürchte, Sie ungehalten machen dürfte. Ich habe in diesem, wie in dem andern Theile, überall die Seite und die Zeile am Rande angemerkt. Wollen Sie nun die Zeilen gar nicht durchstri-

chen haben, oder wollen Sie mir sonst Gränzen vorschreiben, so werden Sie mich verpflichten, wenn Sie es in Ihrem nächsten Briefe thun; denn ich fürchte eben so sehr, Sie zu verschonen, als Sie durch die dreiste Abänderungen zu beleidigen. Bisher habe ich, weil Sie es befohlen haben, die Zeilen zwar durchstrichen, aber doch so, daß sie noch leserlich sind. Wann ich zu Zeiten glaube, daß in der Kopie alle Wiederholungen ausgestrichen sind, so finde ich doch oft noch mehrere, wenn ich den ersten Band wieder zur Hand nehme, und sie häufen sich so, daß, wie ich glaube, mehr Abkürzen nöthig seyn wird, als Sie vielleicht verstatten wollen, wenn Sie nicht im wahren Ernst entschlossen sind, keine einzige Wiederholung zuzulassen.

Verzeihen Sie meine Freyheit, ich habe sie genommen, weil ich hierinn aufrichtig seyn mußte; melden Sie mir, ob ich so fortfahren soll, oder ob Sie mir eine andre Methode vorschreiben wollen.

Es ist mir höchst erfreulich, daß Sie bey Ihrem Entschlusse bleiben, mich noch diesen Sommer in meiner Einsiedeley zu besuchen; je eher

Sie nun zurückkommen, je eher machen Sie mich glücklich, welches ich in Ihrer Abwesenheit nicht seyn kann, da mir alle unterhaltende und schätzbare Gesellschaft fehlet, und ich viele körperliche Schwachheiten und Schmerzen leide. Es ist reine Wahrheit, daß Krankheit mich nicht ganz niederdrücken kann, wann Sie bey mir sind; und wann ich Sie einmal bey mir habe, werde ich mir keine andere Gesellschaft wünschen.

Sie sehen, daß ich dreist, und ohne Zurückhaltung vielmehr mit Ihnen zu reden, als an Sie zu schreiben scheine. Dies ist ein Vorzug, den die Freundschaft hat, daß man seinem Freunde Dinge sagen darf, die Verzeihung bedürfen, und auch zu gleicher Zeit, gewiß seyn kann, sie zu erhalten. Ich wüste nicht, ob Briefe, die Freunde einander schreiben, darum weniger gut wären, weil kein andrer an ihnen Geschmack finden will. Es ist ein Beweis von dem Zutrauen, so man in den Gutsinn eines Freundes setzt, wenn man ihm Dinge schreibt, die mit vielem Gutsinn gelesen werden müssen. Von Ihrer Güte des Herzens habe ich so oft wiederholte Proben, daß ich nun eben so we-

nig an der Grösse derselben zweifeln kann, als ich befürchte, daß Sie itzt noch an der Grösse meiner Liebe, oder an der Aufrichtigkeit zweifeln, womit ich bin 2c.

# 25. Brief von Herrn Wycherley.

Den 27 April 1710.

Ihr Brief giebt mir eine Nachricht von der Mühe, die Sie gehabt haben, meine mitgenommene Gedichte, mit dem alten gedruckten Bande, und dem Inhalte des Pakets, eins mit dem andern zu vergleichen; Sie sagen, Sie fänden darinnen eine Menge Wiederholungen der nemlichen Materie und Gedanken, und ich muß bekennen, daß Schwäche des Gedächtnisses mich verhindert, sie zu bemerken, und mich auch fähig gemacht haben kann, sie zu begehen: doch vor allen Figuren möchte ich mich der Tautologie am wenigsten schuldig machen, und sie

mir eben so wenig verzeihen. Was man sieht, das glaubt man leicht; darum will ich mir die Mühe geben, diejenigen Gedichte, die Sie in Händen haben, mit einander, und auch mit den gedruckten Exemplarien, oder Büchern meiner verworfnen vermischten Schriften zu vergleichen, und ich hoffe, ungeachtet meines schwachen Gedächtnisses, mit ein wenig mehr Mühe und Sorgfalt allem abzuhelfen. Daher wünsche ich, daß Sie sich mit denselben weiter nicht bemühen wollen, weil es dem Vergnügen Abbruch thun dürfte, das Sie für sich haben, und der Welt geben können, wenn Sie über eigene neue Gegenstände schreiben, die Ihnen selbst und andern angenehmere Unterhaltungen verschaffen werden. Alles, was ich mir ausbitte, ist, daß Sie, ohne die Handschrift zu entstellen, alle Wiederholungen von Worten, Materien, oder Sinns, oder zum wenigsten von Worten und Gedanken, die zu oft wiederholet worden, am Rande anzeigen. Wenn Sie mir diese Gefälligkeit erzeigen, so werden Sie der Schwäche meines Gedächtnisses mit der Stärke des Ihrigen zu Hülfe kommen, und die Fehlbarkeit mei-

nes Verstandes, durch die Unfehlbarkeit des Ihrigen ersetzen; hiedurch würden Sie mich unendlich verpflichten, der ich fast bereue, Ihnen schon so viele Mühe gemacht zu haben. Was die Freyheit anlanget, die Sie gegen mich gebraucht haben, und weshalb Sie mich um Verzeihung bitten, so versichere ich Sie, daß Sie solche nicht von mir erlangen würden, wenn Sie aufhören wollten, mich mit der nehmlichen Freyheit zu behandeln: denn ich bin so weit davon entfernet, ihre Freyheit als eine Beleidigung aufzunehmen, daß ich solche vielmehr als einen Liebesdienst und eine mir aufgelegte Verbindlichkeit ansehe, die ich jederzeit mit aller Dankbarkeit erkennen werde. Ich bin ꝛc.

P. S. Ich kann Ihnen nichts Neues melden, als daß Herr Betterton im Begrif ist, die Schaubühne dieser Welt zu verlassen. Das Podagra ist ihm im Kopf gestiegen, welches, wie die Aerzte sagen, ihm plötzlich den Garaus machen wird.

# 26. Brief.

Den 2 May 1710.

Es thut mir leid, daß Sie es mir noch immerfort übel auslegen, daß ich Ihre Einladung nicht angenommen, und daß Ihre Ausrede, wenn ich mich nicht irre, mit etwas Verdacht vermischt ist. Seyn Sie versichert, ich werde Ihrem Begehren auf das sorgfältigste nachkommen, und Ihre Handschrift künftig weder durchstreichen noch entstellen, sondern die Wiederholungen lediglich am Rande anzeigen. Da dieses aber zu nichts dienen kann, als die Wiederholungen aufzuheben, und ohne weiteres Ausstreichen, Hinzuthun und Aendern, weder die Methode in Ordnung bringen, noch die Materie verbinden, noch die Poesie, in Rücksicht des Ausdrucks und der Verse, verbessern wird, so ist es wirklich meine Meynung und mein Wunsch, daß Sie Ihre Gedichte zurücknehmen, und keine Abänderung gemacht werden möge, bis wir zusammen kommen; damit Sie mit jeder Auslöschung, und mit jeder Hinzufügung zufrieden seyn können, und nichts

hingeschrieben werde, wozu Sie nicht zugleich Ihre eigene Einwilligung geben.

Seyen Sie nicht so ungerecht, hieraus zu schliessen, daß ich nur im mindesten diese Arbeit von mir ablehnen wolle; Sie wissen das Gegentheil, wissen, daß ich schon die Mühe gehabt, einige Stücke abzuschreiben; damit ich Ihrem Verlangen zufolge, Ihre Handschrift nicht entstellen möchte, und zugleich ohne Zeitverlust doch mit der Korrektion fortfahren könnte.

Ich will, wenn es Ihnen gefällig ist, auf die nemliche Art fortfahren; allein es ist, wie ich Ihnen schon oft gesagt habe, meine aufrichtige Meynung, daß der grössere Theil sehr dadurch gebessert werden würde, wenn er nach dem Rochefoucault — Ihrem Lieblinge, als einzelne Maximen und Betrachtungen in Prose, anstatt in Versen erschiene; und wenn nur die Wiederholungen am Rande bezeichnet sind, wird dieses eine Arbeit seyn, die ungeachtet des schwachen Gedächtnisses, worüber Sie sich beklagen, leicht auszuführen ist. Ich bin mit Aufrichtigkeit. Ich bin rc.

A. Pope.

Briefe

# Briefe

## an und von

# W. Walsh (Esq.*)

## vom Jahr 1705, bis 1707.

---

*) Herr Walsh aus Abberley in Worcestershire, Oberstallmeister der Königinn Anna, war der Verfasser verschiedner schönen Stücke in Versen und in Prose, und nach Drydens Urtheil, damals der beste Kritiker in England.

# I. Brief
## von Herrn
## Walsh an Herrn Wycherley.

Den 20 April 1705.

Ich sende Ihnen Herrn Popens Schäfergedichte, welche Sie mir gütigst zugesandt, zurück; ich würde sie Ihnen schon gestern Morgen wieder zugestellet haben, wenn ich nicht Willens gewesen wäre, sie Ihnen gestern Abend selbst zu bringen. Ich habe sie mehr als einmal mit vielem Vergnügen durchgelesen. Die Vorrede ist sehr scharfsinnig und sehr gelehrt, und die Verse leicht und fliessend. Der Verfasser scheint ein besondres Genie für diese Art Poesie zu haben, und eine Beurtheilungskraft, die man sonst bey dem Alter, das sie ihm geben, nicht antrift. Er hat dreist von den Alten entlehnet, was er aber von seinem eignen mit dem ihrigen ver-

mengt hat, ist dem geborgten nicht nach zu setzen. Man kann ohne Schmeicheley sagen, daß Virgil in seinem sechzehnten Jahre nichts so schönes geschrieben habe. Ich werde es mir für eine Ehre schätzen, wenn Sie mich mit ihm bekannt machen; und will er sich selbst bemühen, einmal des morgens bey mir anzusprechen, will ich mir ein Vergnügen daraus machen, diese Gedichte mit ihm durchzulesen, und ihm meine Meynung über besondre Stellen weitläuftiger zu geben, als ich es füglich in diesem Briefe thun könnte. Ich bin rc.

---

## 2. Brief von Herrn Walsh an Herrn Pope.

---

Den 24 Jun. 1706.

Ich habe die Ehre gehabt, Ihr Schreiben zu empfangen, und es soll mir höchst erfreulich

seyn, einen Briefwechsel fortzusetzen, der mir so viele Vortheile verspricht. Ich hoffe, wann ich so glücklich seyn werde, Sie wieder in London zu sehen, nicht nur die Verse, die ich itzt von Ihnen habe, noch einmal durchzugehen, sondern auch noch andre, die Sie seitdem geschrieben haben, zu lesen: denn ich zweifle nicht, daß jeder, der so gut schreibt, auch mehr schreibe. Damit will ich eben nicht sagen, daß die bandreichsten Dichter allemal die besten sind — Nein, ich glaube vielmehr das Gegentheil. Ich habe Ihnen in London etwas von einem Schäferspiele gesagt, und es soll mir angenehm seyn, wenn Sie seitdem darauf bedacht gewesen sind. In Menages Betrachtungen über Tassos Amint finde ich, daß er achtzig Schäferspiele in Italiänischer Sprache gedenkt, und da ich meine alten Italiänischen Bücher durchsuche, finde ich sehr viele Schäfer- und Fischerspiele, und ich vermuthe, daß Menage diese zusammen rechnet. Gleichfalls finde ich beym Menage, daß Tasso nicht der erste gewesen, der dergleichen geschrieben; er führet einen als seinen Vorgänger an, den er aber nie gesehen hat, so wenig als ich. Allein, so wie

Amint, Pastor Fido, und Filli di Sciro von Bonarelli, die drey besten sind, so halte ich dafür, daß Amint unter diesen dreyen, ohne Anstand, den Vorzug verdiene; ungeachtet verschiedne der Meynung sind, daß der Dialog im Pastor Fido unterhaltender und voller (obgleich nicht so schicklich für Schäferstücke) und die Fabel in Bonarelli überraschender sey.

Ich besinne mich nicht auf viele, die in andern Sprachen, mit Beyfall geschrieben wären. Racans Schäfereyen kommen seinen Lyrischen Gedichten lange nicht bey, und die Spanischen sind alle zu voll Schwulst. Rapin will, man soll den Plan zu einem Schäferspiel von den Cyclopen des Euripides nehmen. Gewiß ist in der Englischen Sprache nichts von dieser Art, das genannt zu werden verdiente: also öfnet sich Ihnen hier ein ganz weitläuftiges Feld. Sie sehen, daß ich Ihnen, wie mirs in die Feder kömmt; ohne alle Zurückhaltung, oder Methode schreibe, daher bedienen Sie sich der nemlichen Freyheit gegen mich, der ich bin rc.

# 3. Brief von Herrn Pope an Herrn Walsh.

Windsor Forst den 2 Jul. 1706.

Ich kann nicht umhin, die erste Gelegenheit zu benutzen, Ihnen für die Untersuchung meiner Gedichte meine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Sie haben eben so viel Recht meine Fehler zu verbessern, als der, so einen Baum aufgezogen, auch das Recht hat, ihn zu beschneiden. Ich bin, wie Sie, überzeugt, daß man zuviel verbessern könne; denn im Dichten, wie im Malen kann man Farben auf Farben legen, bis zuletzt das Ganze steif und matt wird. Ueber dieses würde etwas ungeheures entstehen, wenn man jeder Stelle Schwung geben wollte: einige Stellen müssen niedriger als andre seyn; denn nichts sieht lächerlicher aus, als ein Werk, in welchem die Gedanken, so verschiedentlich sie auch ihrer Natur nach sind, auf einer Richt-

schnur zu stehen scheinen: es liesse sich füglich mit einer neugemähten Wiese vergleichen, auf welcher Unkraut, Gras, und Blumen, alle in gleicher Höhe und ununterschieden durch einander liegen. Ich glaube auch, daß zuweilen unsre ersten Gedanken die besten sind; so wie die erste Auspressung der Trauben den schönsten und reichsten Wein giebt.

Ich habe noch kein Schäferspiel zu schreiben unternommen, weil ich dafür halte, daß der Geschmack unsres Zeitalters ein Gedicht dieser Art nicht mit Beyfall beglücken würde. Gewöhnlich sucht man in jeder Materie und an jeder Stelle nach immer etwas, das man Witz nennt, ohne zu bedenken, daß die Natur so sehr viel auf Wahrheit hält, daß sie fast keine Züge der Kunst zuläßt. Schwulst ist der Natur, was Schminke der Schönheit ist, er ist nicht nur unnöthig, sondern schwächet auch das, was er hat verstärken sollen.

Die Einfalt hat eine gewisse Majestät, die alles Schöne und Artige des Witzes übertrift; so daß die Kritiker den Witz nicht nur von der erhabensten, sondern auch von der niedrigsten Poe-

sie ausgeschlossen, und ihn weder in Epischen noch in Schäfergedichten leiden wollen.

Ich würde allerdings denen insgesammt mißfallen, die den Guarini und Bonarelli reizend finden, und Tasso nicht nur in dem natürlichen Gang seiner Gedanken, sondern auch in der Fabel nachahmen. Wenn überraschende Entdeckungen in der Geschichte eines Schäferspiels Platz finden dürfen, so glaube ich, daß es der Wahrscheinlichkeit angemessener sey, solche die Wirkung des Zufalls lieber, als die Wirkung des Plans seyn zu lassen; da Intrigue mit der Unschuld, die den Karacter eines Schäfers ausmachen soll, nicht bestehen kann. Ich besinne mich nicht, daß in Amint sich etwas anders als blosse Zufälle ereignen; es müste denn seyn, wo Amint und Silvia sich am Brunnen begegnen, welches eine Veranstaltung der Daphne ist; und auch dieser ist der einfachste von der Welt. Das Gegentheil ist augenscheinlich in Pastor Fido, wo Corisca sich so vollkommen gut auf Intrigue versteht, daß die Verwicklung des Stücks ohne sie nicht zu bewirken war. Ich bin geneigt, dafür zu halten, daß Schäferspiele

noch andern Nachtheil, und zwar, von Seiten der Sitten haben. Es ist die allgemeine Absicht bey Schäferstücken, uns die Unschuld des Landlebens reitzend zu machen; wollte man nun Schäfer von boshaftem Karacter auftreten lassen, so würde ja solches das Stück selbst herabsetzen; und hier dürfte es sich ereignen, daß sogar der tugendhafte Karakter nicht sehr hervorstechen würde, weil ihm kein lasterhafter entgegengesetzt wird. Dies sind blos meine Gedanken, und darum habe ich Ursache, sie zu bezweifeln; ich hoffe aber, daß Ihre bessere Einsicht mich auf den rechten Weg leiten werde.

Ich möchte mir Ihre Meynung noch über einen andern Punct ausbitten, nemlich, wie weit die Freyheit, von andern zu entlehnen, sich wohl erstrecken mag? Ich habe oft behauptet, daß der Verstand sich nicht so sehr dadurch zeige, daß man etwas sage, das noch nie gesaget worden ist, als dadurch, daß man dasjenige, was schon am häufigsten gesagt worden ist, besser ausdrücke; und daß Schriftsteller, indem sie von andern entlehnen, Bäumen gleich sind, die zwar an sich selbst nur einerley Früchte tragen, wenn

ihnen aber fremde Reißlein eingeimpfet werden, so bringen sie deren eine Mannichfaltigkeit hervor. Ein wechselseitiger Tausch macht die Dichtkunst blühend; nur sollten die Dichter auch das, was sie von andern nehmen, gleich Kaufleuten, mit etwas von ihrem eigenen bezahlen; nicht aber wie Seeräuber als gute Beute ansehen, was ihnen in den Weg kömmt. Ich bitte, daß Sie mir aufrichtig sagen, ob ich in meinen Schäfergedichten diese Freyheit nicht mißbraucht habe? — Ich hoffe, daß Ihr Unterricht mich zum Kritiker, und Ihr Beyspiel mich zum Dichter machen werde.

Nachdem ich Ihre Schäfergedichte gesehen habe, kann ich mit den meinigen nicht sonderlich zufrieden seyn; doch haben Sie mir meine ganze Eitelkeit noch nicht geraubt, da Sie mir noch erlauben, mich zu nennen Ihren ꝛc.

# 4. Brief
## von Herrn
## Walsh an Herrn Pope.

Den 20 Jul. 1706.

Ich würde Ihnen eher für die Ehre Ihrer Zuschrift gedankt haben, wenn ich nicht gehofft hätte, Ihnen zugleich etwas von meiner Reise nach Windsor sagen zu können; aber ich bin itzt gezwungen, dieselbe gänzlich abzustellen; weil ich zu unsrer Provinzialversammlung zu Richmond in Yorkshire bin eingeladen worden. Ich glaube, daß Ihre Begriffe von Schäfergedichten vollkommen richtig sind; doch bin ich der Meynung, daß der Ueberfluß des Witzes, wovon Sie reden, zwar den gemeinen Mann vergnügen, aber nie wahren Kennern gefallen könne. Der Pastor Fido hat freylich mehr Bewundrer als Amint gehabt; aber ich will es wagen zu behaupten, daß ein grosser Unterschied zwischen den Bewundrern des einen, und den Be-

wundrern des andern sey. Der Karakter der Corisca, den gemeine Kenner bewundern, ist im Schäfergedichte unerträglich, und daß Bonarelli eine Schäferinn sich in zween Männer zugleich verlieben läßt, ist nicht zu vertheidigen; umsonst ist alle seine Mühe, es zu rechtfertigen.

Ihnen die Frage, in wie fern es erlaubt sey, von andern zu entlehnen, zu beantworten; so ist es beweisbar, daß die besten Lateinischen Dichter sich dieser Freyheit gar sehr bedienet haben, besonders aber Virgil, der der Beste unter ihnen ist. Wenn wir den Griechen nicht so deutlich nachforschen können, so rühret solches vielleicht daher, daß uns die Werke ihrer Vorgänger fehlen; doch ist es klar, daß Homers Nachkömmlinge von ihm entlehnet haben; und eben dieser wird beschuldigt, daß er die Schriften seiner Vorgänger verbrannt habe, damit seine Diebereyen nicht an den Tag kommen möchten.

Unter den neuern Dichtern in allen Sprachen, sind diejenigen die Besten, welche die Alten am richtigsten copirt haben. In der That sind die Gedanken in den gemeinen Gegenständen der Dichtkunst, wenn sie anders natürlich

sind, schon so bekannt, daß der, so zuletzt auftritt, Dinge schreiben muß, die schon zuvor gesagt worden sind: Man könnte (wollte man dieses tadeln) eben so wohl die Alten wegen der Kunst zu essen und zu trinken loben, und den Jetztlebenden zur Last legen, daß sie ihnen diese Erfindung abgestohlen hätten; denn in allen solchen Fällen ist es klar, daß der, welcher zuerst lebte, sie zuerst habe erfinden müssen.

Es ist freylich wahr, wenn

Assuitur pannus, unus & alter,

ein oder zwey schöne Gedanken gestohlen worden, und der ganze Ueberrest nicht damit übereinkömmt, daß in solchem Falle ein Gedicht sehr dumm aussehen müsse. Aber wenn alles zusammen geschmolzen, und das Gold der Alten so mit dem Golde der Neuern vermengt wird, daß Niemand das eine von dem andern unterscheiden kann, so finde ich hieran nichts zu tadeln. Jedoch muß ich Ihnen frey sagen, daß nicht Jedermann so denkt, und daß ich Ihre Gedichte gewissen Personen gezeiget habe, die eben dieses daran auszusetzen hatten. Indem ich diesen Brief schreibe, habe ich so viele Ge-

sellschaft um mich, die mir die Ohren so voll lärmet, daß ich unmöglich etwas andres als Unsinn zu Papier bringen kann; drum breche ich plötzlich ab. Ich bin ꝛc.

## 5. Brief
### von Herrn
### Walsh an Herrn Pope.

Den 9 Sept. 1706.

Bey meiner Zurückkunft aus dem nördlichen Theil Englands, finde ich Ihren Brief, der die ganze Zeit meiner Abwesenheit da gelegen hatte. Sechs Wochen hat meine Reise gedauert und gleich nach meiner Ankunft las ich Ihre Schäfergedichte von neuem, mit sehr vielem Vergnügen, und um sie desto besser zu beurtheilen, las ich zu gleicher Zeit Virgils Eklogen und Spensers Calender, und ich versichere

Sie, daß ich der nemlichen Meynung bleibe, die ich allezeit von denselben gehegt habe. Da Sie sich bey jeder Gelegenheit unterrichten lassen, wie Sie Ihre Gedichte verschönern können, so ist es wahrscheinlich, daß Sie sie gegen Winter noch um etwas verbessern werden: doch sollte man auch hierinn die Mittelstrasse halten; denn es kann Jemand seine Verse solange ausbessern, bis er ihnen die Seele selbst raubet — am allerleichtesten aber kann er dieses thun, wenn er sich jenen grossen Kritikern unterwirft, die nach mechanischen Regeln verbessern, und nie in das eigentliche Absehen und Genie eines Schriftstellers hineindringen. Ich kenne einige von ihnen, die nicht zugeben, daß eine einzige gute Ode im Horaz sey — die ausschreyen, Virgilen fehle es an Einbildungskraft, und Homer sey voller Fehler. Bey solchem Geschwätz sollte man glauben, sie wären etwas mehr, als blosse Menschen. Gemeiniglich sind sie große Bewundrer vom Ovid und Lucan; wann sie aber selbst schreiben, dann entdecken wir das ganze Geheimniß. Sie scandiren ihre Verse auf den Fingern, suchen Schwulst und blendende Gedanken anzubrin-

bringen, und ihre Gedichte bestehen aus lauter Doppelreimen, wovon die ersten die letzten, und die letzten die ersten seyn könnten, ohne daß es dem Werke nachtheilig seyn würde; da dasselbe weder Plan, noch Methode, weder Natur, noch Richtigkeit hat. Sie haben allerdings Recht, daß man nicht nur in der Dichtkunst, sondern auch in allen andern Schriften der Natur folgen muß; und wir sollten über uns selbst unwillig seyn, wann wir auf Gleichnisse, Schwulst, und gekünstelte Ausdrücke versessen sind.

Als wir in dem nördlichen Theil Englands waren, zeigte Lord Wharton mir einen Brief, den er aus Spanien von einem gewissen grosen General erhalten; ich sagte ihm, ich würde vor allen Dingen des Generals Zurückberufung veranstalten, und ihn hier zuhause einen Schriftsteller werden lassen; weil es unmöglich sey, daß ein Mann, der so viel Witz verriethe, eine Armee commandiren, oder irgend einem andern Geschäfte vorstehen könnte. Was Sie vom Ausdruck zu sagen belieben, so gestehe ich, er ist in der That, dem Witze eben das, was Putz der Schönheit ist. Ich habe manches Frauen-

zimmer gesehen, das zu sehr geputzt war: und manche sieht besser im Schlafrock, und fliegendem Haare aus, als Mademoiselle Spanheim, wann sie zum Ball geputzt ist. Vor der Versammlung des Parlements werde ich nicht in London eintreffen: dann aber werde ich mich sicherlich daselbsten einfinden; und gegen diese Zeit hin, hoffe ich, werden Sie Ihre Schäfergedichte fertig haben — so, wie Sie solche wollen in die Welt schicken, besonders das Dritte, der Herbst, welches ich noch nicht gesehen habe.

Ihr letztes Schäfergedicht hat mit dem meinigen über den Tod der Frau Tempest, einelrey Materie zum Grunde; und ich würde es sehr freundschaftlich aufnehmen, wenn Sie demselben eine kleine Wendung geben wollten — ungefehr, als ob es dem Andenken der nemlichen Dame gewidmet wäre; vorausgesetzt, daß Sie es nicht für ein besondres Frauenzimmer geschrieben haben, das Sie verewigen wollen. Sie könnten Anlaß nehmen, den Unterschied zwischen den Schönen der Dichter, und den Schönen andrer Leute zu zeigen. Dieses merke

ich blos an, und Sie können nach eigenem Gutbefinden es thun, oder es unterlassen. Es soll mir recht angenehm seyn, Sie dereinst wieder in der Stadt zu sehen, doch beehren Sie mich unterdessen mit Ihren Briefen. Ich bin mit sehr vieler Hochachtung ꝛc.

# Ende
## dieses Briefwechsels.

**Note:**

Der sechste Brief des Herrn Pope an Herrn Walsh, leidet keine Uebersetzung. Der ganze Inhalt handelt bey nahe von nichts, als der englischen Versification, deren Regeln auf keiner andern Sprache passen.



Staats-
Bibliothek
Bamberg

# Briefe

an und von

# Herrn H. Cromwell Esq.

vom Jahr 1708, bis 1711.

---

## I. Brief

von Herrn

## Pope an Herrn Cromwell.

Den 18 Merz 1708.

Als ich die Stadt verließ, glaube ich, eben das empfunden zu haben, was mancher empfindet, wenn er diese Welt verläßt, er bedauert den Verlust derselben weniger, als den Verlust seiner Freunde, die er darinn zurückläßt. Denn ich wüßte nicht, um was ich Londen

beneiden sollte, wenn Sie nicht dort geblieben wären. Vermuthlich aber erwarten Sie, daß ich mein Wort wiederrufe, wenn ich Ihnen sage, daß Sapho (welchen heidnischen Namen Sie einer sehr rechtgläubigen Dame beygelegt) mich nicht aufs Land begleitet habe. Gut, Sie haben Ihr Frauenzimmer noch in der Stadt, und ich mein Herz auf dem Lande, welches noch gänzlich frey ist, und also desto mehr Raum für meine Freunde enthält; es fehlet ihm folglich nicht an einem Winkel, den es Ihnen anbieten kann. Durch Ihre Freymüthigkeit und Güte haben Sie mich äuserst verpflichtet, und wenn ich beyde durch meine Dreisitigkeit mißbraucht habe, so hoffe ich, daß Sie solches meiner natürlichen Freymüthigkeit zuschreiben werden, da ich fast nicht weiß, wie ich dem, den ich liebe, Respect zeigen muß. Ich möchte meinen Freund, wie meine Schöne, ohne Ceremonien lieben; und ich hoffe, daß zuweilen ein etwas freyes Betragen, dem einen eben so wenig mißfallen werde, als es der andern mißfällt.

Wollen Sie wissen wie ich lebe, oder besser gesagt, wie ich dahin lebe, so kann eine Zeile aus dem Martial Ihnen dieses entdecken.

Prandeo, poto, cano, ludo, lego, cœno, quiesco.

Jedes Heute ist mir ein wahres Gestern: Versemachen ist mein tägliches Geschäfte, und müßig seyn mein tägliches Vergnügen. Freylich könnte man die Zeit besser zubringen, ob es aber bequemer geschehen könnte; ist die Frage.

Wenn Sie in diesem Frühjahre, wie ich es herzlich wünsche, unsre Schatten besuchen wollen, können Sie mir vielleicht Anleitung geben, wie ich meinen Zeitvertreib weislicher einrichten kann; jetzt aber bin ich damit zufrieden, meine Zeit lieber zu vertändeln, als sie mir lang werden zu lassen, so wie die Krämer, welche diejenigen Waaren, die ihnen doch nur würden liegen bleiben, gerne mit Verlust verkaufen.

Wollen Sie, Mein Herr! mich zu Zeiten mit einem Brief beehren, so wird mir solches, vieler Ursachen halben, grosse Freude machen; besonders aber deswegen, weil Ihre Zuschrift mir ein tröstlicher Beweis seyn wird, daß auch ein

weiser Mann oftmals müßig seyn könne; denn müßig müssen Sie nothwendig seyn, wann Sie Weile finden können, an mich zu schreiben. Ich bin rc.

# 2. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 27 April 1708.

Ich habe Ihnen nichts zu schreiben, als daß ich entschlossen bin, Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen nichts zu schreiben habe. Warum sollten die vielen grossen Beyspiele großer Gottesgelehrten, einsichtsvoller Casuisten, und ernsthafter Weltweisen, die nicht nur Briefe, sondern ganze Bände und große Abhandlungen ohne Inhalt geschrieben haben, mir nicht hin-

reichend seyn? — Warum sollte ein Pursch, wie ich, dessen ganzes Leben ein Nichtsthun ist, sich schämen, etwas, das nichts ist, zu schreiben; und zwar an einen, der nichts zu thun hat, als es zu lesen? — Vielleicht aber sagen Sie; die ganze Welt habe etwas zu thun — etwas zu reden — etwas zu wünschen — etwas zu arbeiten. Allein, Mein Herr! wenn Sie nun die Rechnung aufsummiren, und alle diese Etwas zusammen zählen, bringen Sie da wohl eine andre Hauptsumme heraus, als ganz und gar nichts? — Ich habe nichts mehr zu sagen, als Sie zu bitten, allen Ihren Freunden meine Complimente (welches nichts ist) zu machen, und zu glauben, daß ich nichts mehr bin als Ihr ꝛc.

Ex nihilo nil fit. LUCR.

# 3. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 May 1708.

Sie reden von Ruhm und Ehre, und von den grossen Männern des Alterthums: aber ich bitte, sagen Sie mir doch, was sind denn itzt Ihre entseelten grossen Männer? was sind sie anders, als eine Menge kleiner lebenden Buchstaben? Hier sehen wir nun die grosse Belohnung für all die Dinte, die Schriftsteller haben dahinströmen lassen, und für all das Blut, das Fürsten vergossen haben. In alten Zeiten lebte ein gewisser Severus, ein Römischer Kaiser. Und ich glaube, Sie nennten ihn nie bey einem andern Namen; doch wurde er zu seiner Zeit Lucius, Septimius, Severus, Pius, Pertinax Augustus, Parthicus, Adiabenicus, Arabicus, Maximus, und was nicht genannt. Welche ungeheure Verwüstung hat nicht, hier

die Hand der Zeit unter den Buchstaben angestellt! Wie viele haben nicht ihren Abtritt genommen, und die armen noch lebenden sieben ohne Gesellschaft gelassen! Was mich betrift, so habe ich nur vier in Acht zu nehmen; und Sie sollen es beurtheilen, ob wohl jemand in einem engeren Bezirk leben könne. Gut, künftig werde ich alle hohe Gedanken in dem Lethe von Schlüsselblumwein, ersäufen. Nachruhm, Ansehen, grossen Namen! nehmt sie alle hin, ihr Critiker!

Tradam protervis in Mare Criticum Ventis.

Wenn ich mich hienieden je nach Unsterblichkeit sehne, will ich verdammt seyn; denn es ist nicht viel dabey zu befürchten, wenn ein Poet verdammt wird.

Damnation follows death in other men
But your damn'd Poet lives and writes again. *)

---

*) Die Verdammung folget andern im Tode,
Aber der verdammte Poet lebt und schreibt wieder.

# 4. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 1 Nov. 1708.

Seit ich Sie verlassen, habe ich so viel Vergnügen auf dem Lande gefunden, daß ich nicht ein einzigesmal an die Stadt gedacht, und mich nach Niemanden als nur nach Sie und Herrn Wycherley erkundigt habe. Er schreibt mir, daß Sie im Sommer nach Leicestershire gereiset seyen, von wannen Sie um diese Zeit vermuthlich zurück, und in Ihrer alten Wohnung im Wittwenwinkel angekommen sind; wo Sie wieder zum alten Geschäfte werden geschritten seyn, ich meyne, die Kritiker zu vergleichen, und die Commentatoren gegen einander zusammen zu halten, und, zu Ihrem alten Vergnügen, ein Spielchen Picquet an das Frauenzimmer zu verlieren, und ein halbes, oder ein viertel Schauspiel zu sehen, wo Sie keiner von

den heimtückschen — sondern der erste unter den verliebten Zuschauern sind. Und dafür, daß Ihnen Ihr einer Sinn *) mangelt, der Ihnen doch nur den größten Theil des Schauspiels eckelhaft darstellen würde, geniessen Sie einen andern in voller Kraft, der Sie ungemein belustigt.

**) You know, when one sense is supprest,
It but retires into the rest.

Dies sind die Worte, nicht des gelehrten, sondern des poetischen Dodwell, der ewiges Andenken verdienet, weil er zwo Zeilen geschrieben, die kein Unsinn sind. Sie haben also den Vortheil, daß alle Schönheiten der Logen Sie unterhalten, ohne daß das dumme der Bühne Sie stöhrt. Sie sind ein so guter Kritiker, daß es das größte Glück für die neuern Dichter ist, daß Sie ihre Worte nicht hören, und nicht so sehr ein Erzkritiker, wie jene, die Leute ver-

*) Das Gehör.

**) Sie wissen, daß wenn ein Sinn sich verliehrt, er nur den andern übergehet.

dammen, ohne sie anzuhören. Da ich nun ohnehin von diesen Kritikern rede, will ich Ihnen doch etwas neues erzählen, das mich selbst betrift; und ich hoffe, daß Sie mir Glück wünschen werden. Wider alle meine Erwartung, und, ohne daß ich es im mindesten verdiene, habe ich, vermittelst Jacob Tonsons unumschränkter Gewalt, eine Galgenfrist bekommen; und es wird von Tag zu Tag aufgeschoben, daß jene grausame Scharfrichter der Musen, von denen ich so eben gesprochen habe, mich öffentlich hinrichten.

Es ereignet sich oft, daß schuldig befundene Poeten, gleich andern schuldig befundenen Verbrechern, wenn sie einmal als solche bekannt und verschrieen worden, sich selbst der Obrigkeit in die Hände liefern; blos um andern zuvor zu kommen, die es zu ihrem Nachtheile thun dürften, nicht aber aus Ehrgeitz, sich dadurch, daß sie in dem Angesichte der Welt hingerichtet werden, einen Nachruhm zu erwerben, da solches nur ein Ruf von kurzer Dauer ist. Derjenige Poet würde ein glücklicher Mann seyn, der eine Verwilligung erlangen könnte, seinen

Ruhm neun und neunzig Jahre erhalten zu dürfen; da der Ruf in Jacob Tonsons, oder in den vermischten Schriften des Geistlichen für die zum Tode verurtheilte Missethäter nur selten so viele Tage dauret. Ich habe Ihnen hundert Dinge zu sagen, will aber alles verspahren, bis ich so glücklich bin, Ihnen in der Stadt meine Aufwartung zu machen, da die Jahreszeit itzt herannahet, die Jedermann nach der Stadt einladet. Ein und andres würde ich Ihnen doch schon geschrieben haben, wenn ich gewußt hätte, wo Sie den Sommer zugebracht haben. Ohne Zweifel hat das lange anhaltende schöne Wetter Ihnen alles Vergnügen gebracht, das Sie nur vom Lande fordern konnten, und Ihre eigene Gedanken sind Ihnen die beste Gesellschaft gewesen. Nichts aber ist vermögend gewesen, Herrn Wycherley zu uns in den Wald zu locken; er bleibt, wie Sie schon längst prophezeyhet haben, trotz der Freundschaft und des schönen Wetters, ein hartnäckigter Verehrer der Stadt. Darum will ich nächst den vielen vortreflichen Eigenschaften, die ich an Ihnen erkenne, Ihnen von heute an, noch die Gabe zu

weissagen beymessen. Unterdessen glaube ich doch immer, daß Herrn Wycherleys Absicht gut war, und bin gewiß, daß, wenn er etwas verspricht, er auch allemal wirklich willens ist, es zu erfüllen. So wenig ich nun auch im Stande seyn mag, seinen andern treflichen Eigenschaften nachzuahmen, so hoffe ich doch, seiner Aufrichtigkeit beyzukommen, der ich mit der äussersten bin, Ihr rc.

# 5. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 22 Jan. 1708/9.

Beygehende Papiere *) hätte ich Ihnen schon eher gesandt, wäre ich nicht Vorhabens gewesen, sie Ihnen selbst zu bringen, und wenn

*) Dies war eine Uebersetzung des ersten B. des Statius, die der Autor in seinem vierzehnten Jahre gemacht hatte.

es mir nachher nicht an einer Gelegenheit gefehlet, durch die ich sie hätte senden können, ohne eine unrichtige Bestellung befürchten zu dürfen. Ich bin nicht so sorgsam, weil ich glaube, daß sie den mindesten Werth habe; sondern, weil der eine oder der andre thöricht genug seyn dürfte, sich solches einzubilden, und neugierig genug, diejenigen Fehler darinn auszuspähen, die ich mit Ihrer Hülfe verbessern möchte. Daher bitte ich, daß Sie so gütig seyn wollen, sie nicht aus Ihrem Zimmer kommen zu lassen, und nicht nur in Ansehung der Richtigkeit, sondern auch, wo Sie die Uebersetzung nicht getreu finden, Ihre Anmerkungen ganz dreist am Rande hinzuschreiben; denn mir hat es an Zeit gemangelt, sie mit dem Original zusammen zu halten. Ich ersuche Sie, um so strenger zu seyn, weil ich es mir zu einem viel grösseren Verbrechen anrechnen müßte, wenn ich einen andern Unsinn reden liesse, als wenn ich es in eigner Person thäte. Um Ihnen die Vergleichung leichter zu machen, muß ich Ihnen eröffnen, daß dieses keine vollständige Uebersetzung des ersten Buches sey.

Sie

Sie finden eine Lücke von der 168sten Zeile — Jam murmura serpunt Plebis Agenoreae — bis zu der 312ten Zeile — Interea patriis olim vagus exul ab oris — in diesem Zwischenraume beschreibt Statius den Rath der Götter und eine Rede des Jupiters; diese Stelle hat eine besondre Schönheit und Majestät, und ist aus keiner andern Ursache ausgelassen worden, als weil die Folgen davon sich erst im zweyten Buche ereignen. Hier fährt die Uebersetzung wieder fort, bis diese Worte kommen: — Hic vero ambobus rabiem fortuna cruentam, wo eine seltsame Nachricht, von einem Faustgefechte steht, das zwischen den zween Prinzen über eine unbedeutende Ursache vorgefallen sey, und das zu einer Zeit, wo man denken sollte, daß die Mühseligkeit der Reise, in einer so stürmischen Nacht, sie sehr unfähig für ein solches Handgemenge gemacht haben müsse. Dies hatte ich wirklich übersetzt, war aber sehr übel selbst mit meinen eignen Ausdrücken zufrieden, gegen welche ich als Autor, nach meinem Gewissen, doch nicht anders als partheyisch seyn kann. Sie ward also in dieser Handschrift ausgelassen,

welche ungefähr achtzig Zeilen weiterhin bey diesen Worten fortfährt: — Hic primum lustrare oculis &c. — bis zu Ende des Buchs.

Sie werden, wie ich nicht zweifle, finden, daß Statius keiner von den klügsten Poeten gewesen sey, ob er gleich nach Virgil der beste Versemacher war. Gleich im Anfange verräth er unglücklicher Weise seine Unwissenheit in den Regeln der Dichtkunst, (welche doch Horaz die Römer schon gelehret hatte) da er seine Muse fragt, wo er seine Thebaide anfangen soll, und scheinet zu zweifeln, ob es nicht ab ovo Ledaeo geschehen müsse?

In der Scene, wo die zween Brüder wegen der Beute im Streite sind, giebt er uns einen sehr niedrigen Begrif vom Ganzen — Pugna est de paupere regno — Dies ist sehr von dem Verfahren seines Lehrmeisters Virgil unterschieden, der bey Eröffnung seines Gedichtes den Leser gleich von der Grösse seiner Materie unterrichtet — Tantae molis erat, Romanam condere gentem.

Er hat unzählige kleine Fehler, und ich kann nicht unterlassen, einen davon in diesem Bu-

che anzuführen; nemlich, wo er von dem unversöhnlichen Hasse der beyden Brüder redet — er sagt: die ganze Welt würde nicht zureichen, so viel Gottlosigkeit wieder gut zu machen.

Quid ſi peteretur crimine tanto
Limes uterque poli, quem Sol emiſſus Eoo
Cardine, quem porta vergens proſpectat Ibero?

Man sollte denken, dies wäre übertrieben genug, doch er fährt fort —

Quaſque procul terras obliquo ſidere tangit
Avius, aut Borea gelidas, madidive tepentes
Igne Noti?

Was konnte, nach all diesem ein Poet wohl sonst weiter sich einfallen lassen, als den Himmel selbst? — Was aber itzt folget, ist zum Erstaunen.

— Quid ſi Tyriae Phrygiaeve ſub unum
Convectentur opes?

Ich besinne mich nicht in irgend einem alten Schriftsteller einen so grossen Abfall angetroffen zu haben. Ich würde nicht so sehr auf die Fehler dieses Dichters losgegangen seyn, wenn ich

nicht gehoft, daß Sie die nemliche Freyheit gegen mich nehmen, und den Autor an seinem Uebersetzer rächen werden. Sollte die Durchlesung dieser Uebersetzung Ihnen einiges Vergnügen machen, so würde ich mich sehr darüber freuen, und dieses um so mehr, weil ich mißfällig vernommen, daß eine Unpäßlichkeit Sie in Ihrem Zimmer hat gefangen gehalten, die, wie ich fürchte, Ihnen ein eben so beschwerlicher Gesellschafter gewesen ist, als ich Ihnen zuweilen am nämlichen Orte gewesen bin; und, wenn Sie je ein Vergnügen an meiner Gesellschaft gehabt, so muß es sicherlich dasjenige gewesen seyn, welches die meisten Menschen darinn finden, die Fehler und die Thorheiten andrer zu bemerken — ein Vergnügen, welches ich mich bestrebe, Ihnen, wie Sie sehen, sogar in meiner Abwesenheit zu geben.

Wollten Sie mich, nach Ihrer Bequemlichkeit, eigenhändig Ihrer Genesung versichern, so würden Sie mir eine grosse Gefälligkeit erzeigen; denn nächst dem Vergnügen, meine Freunde zu sehen, ist jenes, von Ihnen zu hören, mir das angenehmste; und wegen diesem

bin ich besonders unserm Freunde Herrn Wycherley über alle Gränzen der Erkenntlichkeit verbunden. Ich weiß, ich bedarf keiner Entschuldigung, wenn ich Ihnen Herrn Wycherley nenne. Ich bin stolz darauf, seinem Beyspiele in allem zu folgen, besonders darinn, daß ich gleich ihm bekenne, ich sey 2c.

# 6. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 7 May 1709.

Ich würde Ihnen schon vor geraumer Zeit mit einem Schreiben beschwerlich gefallen seyn, wenn ich es nicht aufgeschoben hätte, um Ihnen zugleich, entweder die vermischten Schriften, oder die Fortsetzung meiner Uebersetzung des Statius senden zu können.

Die vermischten Schriften habe ich schon längst in Ihren Händen zu seyn vermuthet; da sich aber das Gegentheil zugetragen hat, mag es Ihnen zur Lehre dienen, daß Schriftsteller überhaupt geschwinder bey der Hand sind, Unsinn zu schreiben, als Buchhändler denselben in die Welt zu schicken. Ich bin drey Tage nach einander ganz ausserordentlich zum Reimen aufgelegt gewesen; während dieser Zeit sind alle Verse, die Sie hinzugefügt finden, geschrieben worden; ich bemerke dieses blos in der Absicht, damit Sie desto strenger damit verfahren mögen.

Erkennen Sie es als eine Gnade von Gott, daß ich Sie nicht mit einer Menge original Sonnetten und Epigrammen bestürme, dergleichen unsre neuern Barden zur Frühlingszeit in eben so grosser Menge, als Bäume Blühe, hervorbringen, wovon sehr wenige zur Frucht gedeyhen, und wovon also die meisten nicht länger gefallen als eben zur Zeit, da sie geboren werden. Dieserwegen eilen sie eben so sehr, ihre Blumen des Witzes unter die Presse zu bringen, als die Gärtner eilen, ihre Blumen zu Markt zu tragen, weil selbe, wenn sie des Morgens

nicht abgesetzt werden, noch eh' es Abend wird, gewiß verwelken. Die nemliche Ursache nun, die Covent-Garden mit jenen Blumensträussen anfüllet, die Ihnen so ergötzlich sind, füllet auch den Musen-Mercur, und den brittischen Apollo, (Jacobs vermischte Schriften nicht zu erwehnen) mit Versen an. Ein Glück ist es für unser Zeitalter, daß die neuere Erfindung, Gedichte, zu vier Pfenning das Stück zu drucken, die parnassischen Blumensträusse auf den nemlichen Preis gesetzt hat, durch welche Gelegenheit der patriotische Herr Henry Hills zu Black-Friars allen Gelehrten grosse Bequemlichkeit, und besondren Trost zuwege gebracht hat, welche, da sie nie einen ungeheuern Ueberfluß an vergänglicher Münze haben, meines Bedünkens, nicht unzufrieden seyn sollten, wenn auch Gedichte unentgeltlich auf den Gassen ausgetheilet würden, wie Bunyan's Predigten und andre dergleichen geistliche Abhandlungen, die gewöhnlich in eben demselben Format und Druck erscheinen. Hier sind fünf Zeilen durch ein Wortspiel ganz unübersetzlich, und würden im Deutschen nur den Wohlstand beleidigen.

Ich wünsche Ihnen alles Vergnügen, das die Jahreszeit, und Ihre Nymphe Sapho schenken können; die beste Gesellschaft, den besten Kaffe, und die besten Neuigkeiten, die Sie sich nur wünschen können: mehr als alles dieses wüste ich Ihnen nicht zu wünschen; es müste denn viele Geduld zur Prüfung meiner Verse seyn, die ich Ihnen sende, und dafür verspreche ich Ihnen, sehr viele Hochachtung für Ihr Urtheil, und Ihrem Gutachten künftig ganz unterwürfig zu seyn, dem ich, wie Sie wissen, zuweilen ein wenig widerstrebt habe. Wenn es Ihnen beliebt, dort anzufangen, wo Sie zuletzt aufgehört haben, und Ihre Anmerkungen, wie auf den unmittelbar vorhergehenden Seiten geschehen, (die ich seit Ihrem Durchsehen, nach Ihrem Sinne korrigiret habe) am Rande nieder zu schreiben, werden Sie mich äusserst verbinden, und meine Uebersetzung dadurch verbessern. Wenn Sie diejenigen Stellen, die von dem Sinn des Autors etwa abweichen, bemerket haben, würde es sehr gütig von Ihnen seyn, ebenfalls das Fehlerhafte des Ausdrucks und der Verse zu bemerken. Den Hiatus

möchte ich ganz besonders, so viel nur möglich ist, vermeiden, und Sie haben gewiß Recht, ein abgesagter Feind davon zu seyn; ich bekenne aber, daß ich an der Möglichkeit, dergleichen jederzeit zu vermeiden, gezweifelt habe, bis ich Malherbe letzthin gelesen, und in seinem ganzen Gedichte fast nichts von der Art gefunden habe.

Ich glaubte, daß Ihre Beobachtung richtig genug sey, sie zu einer Regel zu machen, aber nicht zu einer Regel ohne Ausnahme, noch daß sie je in Ausübung gebracht worden; aber dieses Beyspiel eines ihrer korrektesten und besten Poeten hat mir aus dem Traum geholfen, und Ihre Meynung sehr kräftig unterstützt — weit mehr als Herrn Drydens Machtspruch, der es zwar zur Regel gemacht, aber sie selten beobachtet hat. Ich bin ꝛc.

# 7. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 Jun. 1709.

Ich habe einen Theil meiner Uebersetzung des Statius empfangen, und statte Ihnen Dank ab für Ihre Anmerkungen, die ich alle für richtig halte, ausgenommen diejenigen, bey welchen Sie (wie jener in Horatzens Ars poetica) ausrufen, pulchre, bene, recte! welche ich größten Theils, wo nicht alle, unrichtig zu seyn befürchten muß.

Eine Ihrer Einwendungen bey dieser Stelle — *) The rest revolving years shall ripen into fate dürfte wohl richtig seyn, indem es der genaue Sinn dieser Worte nicht ist; Certo reliqua ordine ducam.

*) Das Uebrige wird der Lauf der Zeit zum Schicksale reifen.

Man kann aber gegen die Dauer der Handlung seines Gedichts, und gegen manche andere Stücke desselben, Einwendungen machen: (und ich wundre mich, daß Bossü dergleichen nicht bemerkt hat) denn anstatt, daß er seine Erzählung auf ein einziges Jahr hätte einschränken sollen, überschreitet er schon in den zwey ersten Büchern diese Frist. Die Erzählung nimmt ihren Anfang mit dem Gebete des Oedypus, an die Furie, Zwietracht unter seinen Söhnen zu stiften; nachher sagt der Dichter ausdrücklich, daß sie sich verglichen, ein Jahr lang wechselsweise zu regieren; und Polynices, weil sein Bruder sich weigert, den Thron abzutreten, entfliehet von Theben. Alles dieses ist im ersten Buche, und im folgenden wird Tydeus, als Gesandter an Etheocles geschickt, um die Abtretung des Thrones in diesen Worten zu begehren

— Astriferum velox jam circulus orbem,
Torsit, & amissæ redierunt montibus umbræ,
Ex quo frater inops, ignota per oppida tristes
Exul agit casus —

Bossu selbst irret sich im Anfang der Handlung, in einem Stücke — er sagt beym 2 B. 8 Cap. Statius öffne es mit dem Raub der Europa — da doch der Dichter aufs höchste nur noch erst überlegt, ob ers thun soll oder nicht.

— Unde jubetis
Ire Deæ? gentisne canam primordia diræ,
Sidonios raptus? &c.

Aber alsdann übergeht er alles dieses unter einer longa retro series — und sagt;

— limes mihi carminis esto
Oedipodæ confusa domus —

Er hat wirklich vieles, das Tadel verdient; ich habe mich deswegen bemühet, das, was bey ihm fehlerhaft ist, in der Uebersetzung zu vermeiden:

— Dubiamque jugo fragor impulit Oetem
In latus, & geminis vix fluctibus obstitit
Isthmus,

ist äusserst hyperbolisch: und habe ich nie grössere Tautologie gelesen als

— Vacua cum solis in aula

Respiceres jus omne tuum cunctosque
minores,
Et nusquam par stare caput.

In der Beschreibung der Reise des Polynices ist ein geographischer Fehler;

— In mediis audit duo litora campis

kann schwerlich seyn; denn der Isthmus von Corinth ist vollkommen fünf Meilen breit: Und caligantes abrupto sole Mycænas stimmet mit dem nicht überein, was er uns im 4ten Buche, Zeile 305. sagt — daß die Mycäner damals nicht zu Felde gekommen, weil sie wegen der Uneinigkeit der Brüder Atreus und Thyestes, in Verwirrung gewesen. Nun sind es nach Statius eigner Nachricht, von Errichtung des griechischen Heeres wider Theben, bis zur Zeit der Reise des Polynices drey Jahre. Ich bin ꝛc.

# 8. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 Jul. 1709.

Es gieng mir, wie ichs prophezeyet hatte: am Morgen nach meiner Abreise von Ihnen, befand ich mich ganz allein in einer unbequemen Landkutsche; trauriger Wechsel, gegen die angenehme Gesellschaft des Abends zuvor! ohne die mindeste Hoffnung einiger Unterhaltung, als von meiner letzten Zuflucht in solchen Fällen; einem Buche. Ich fieng also mit den Sittenlehrern an, und diese hatten mir eben etwas lauen Trost, wegen der Mühseeligkeit dieses Lebens, und der Ungewißheit menschlicher Angelegenheiten gegeben; als ich wahrnahm, daß mein Wagen still hielt, und ich mit Schrecken erfuhr, daß eine kranke Weibsperson im Begriff sey einzusteigen. Es ist fast nicht zu denken, wie niedergeschlagen mich dieses machte: doch bewafnet mit

der Philosophie, war ich entschlossen, ganz gelassen, und mit der Standhaftigkeit eines Stoikers das ärgste aller Uebel — eine kranke Weibsperson zu ertragen. Ihre Sprache und Anzug verrieth, daß sie jung und keine von der niedern Klasse sey; dies beruhigte mich natürlicher Weise in etwas: als sie aber das Capuchon zurückwarf, erblickte ich das schönste Gesicht, das ich je gesehen hatte, und was mich noch mehr in Erstaunen setzte, war, daß sie mich bey Namen nannte. Nie fand ich mich so sehr gedrungen, die Natur, meines kurzen Gesichts wegen, anzuklagen, als eben itzt; weil ich mich nicht besinnen konnte, diese schönen Augen, die mich so gut kannten, jemals gesehen zu haben. Ich war in der äussersten Verlegenheit sie anzureden, als sie mir aushalf, und mit empfehlender Einfalt und Unschuld, noch ehe ich ihr meine Unwissenheit entdeckte, mir sagte; daß sie die Tochter eines meiner Nachbaren wäre, daß sie kürzlich verheyrathet, und in der Stadt gewesen sey, ihren Arzt zu berathschlagen, itzt aber aufs Land zurückkehrte, zu sehen, was frische Luft, und ein Ehemann zu ihrer Genesung würden beytragen

können. Mein Vater, müssen Sie wissen, hat mir oftmals angerathen, die Medicin zu studiren; allein ich habe mir nie die Ehre gewünscht, ein Doctor zu seyn, als nur in diesem Augenblicke. Ich wagte es, ihr etwas Obst zu verordnen, das ich zufälliger Weise bey mir im Wagen hatte, und weil es ihr vom Doctor verboten worden, verstärkte sich ihr Appetit dazu. Kurz von der Sache zu reden, ich führte sie in Versuchung; sie war nicht weniger eine Eva, als ich ein Satan. Da ich nun den glücklichen Erfolg des ersten Versuchers vor Augen hatte, nahm ich das feine Betragen der alten Schlange an, und trotz meiner garstigen Gestalt, unterhielt ich sie mit aller mir möglichen Heiterkeit; welches so auf sie wirkte, daß sie in weniger, als einer Stunde scherzhaft wurde, ihre Farbe wieder bekam, und höflich genug war zu sagen, daß meine Arzeney ihr augenblickliche Hülfe verschaft hätte: mit einem Worte, ich hatte die angenehmste Reise, die sich nur denken läßt.

So weit, dünkt mich, ist mein Brief ziemlich romanhaft: und dennoch ist der Inhalt wahr. Doch werden Sie das, was folgt, wie ich hoffe,

für

für die reinste Wahrheit halten. Ich achte mich Ihnen in allen Stücken auf das äusserste verbunden, besonders aber für Ihren gütigen und schätzbaren Rath und Unterricht, in einer Sache, die mich ausserordentlich bekümmert; denn Sie geben mir hier den stärksten Beweis Ihrer Freundschaft, Gerechtigkeit, und Aufrichtigkeit, wofür ich Ihnen unendliche Erkenntlichkeit schuldig bin. Seyn Sie versichert, daß der Herr, *) von dem die Rede war, durch keine Abänderung meines Betragens je erfahren soll, daß ich seinen Irrthum entdeckt habe; ihm von Herzen zu verzeihen, ist die einzige Vergeltung, die ich im Stande bin, ihm für die viele Gütigkeiten, die er mir erzeigt hat, zu erwiedern. Und da ich sonst über meine Unvermögenheit, ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen, unruhig seyn müssen, so kann es mir itzt zum Vergnügen gereichen, seiner Schwachheit nachzusehen; wodurch ich mehr Dankbarkeit und Freundschaft verrathen werde, als er selbst einsiehet, oder vielleicht je einsehen wird.

---

*) Herr Wycherley.

Ille meos, primus qui me ſibi junxit, amores
Abſtulit: ille habeat ſecum, ſervetque ſepulchro!

Sie aber, ich muß es bekennen, haben mir meine Fehler gezeiget, und mich mehr dadurch verbunden, als irgend ein andrer je gethan hat; Sie ſind ein unverſöhnlicher Feind derſelben, und eben dadurch ein deſto gütigerer Freund gegen mich. Es würde mich ſtolz machen, wenn ich in Erwiederung einige wenige Fehler in Ihren Gedichten, die ich in London geleſen habe, und nachher auf dem Lande mit mehrerem Fleiſſe und Vergnügen durchgegangen bin, entdecken könnte: die Gedanken ſind vollkommen richtig, und ich weiß, daß Sie nicht gerne zugeben, daß dieſe Gedanken durch die Verſification leiden.

Sollten Sie mir etwas von Ihren Arbeiten anvertrauen, würde ich alle Ihre Aufträge, mit dem größten Vergnügen beſorgen. Ich habe hier ſo vollkommne Muſſe, daß mir nichts eine angenehmere Unterhaltung ſeyn würde, als eben dieſe; wollen Sie mir aber dies Vergnügen

nicht schenken, so hören Sie doch wenigstens nicht auf, mich mit Ihren Zuschriften zu erfreuen, so lange wir von einander getrennet sind, wenn Sie denjenigen nicht sehr unglücklich machen wollen, der mit der grössesten Aufrichtigkeit ist 2c.

Da ich hier noch einen leeren Raum habe, will ich ihn mit einer kurzen Ode *) über die Einsamkeit anfüllen. Ich fand sie gestern ganz zufälliger Weise, und das Datum zeigt, daß ich sie noch vor meinem zwölften Jahre geschrieben habe; Sie können daraus abnehmen, seit wie lange ich schon meine Liebe zum Landleben, und zu den ländlichen Beschäftigungen unterhalten habe.

*) Man findet diese Ode im ersten Bande von Pope's Werken, Seite 157.

# 9. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 19 Aug. 1709.

Sollte ich so oft an Sie schreiben, als ich an Sie denke, so würden meine Briefe eben so schlimm, als ein Zinsezettel aussehen: denn obschon ich für Ihre Güte, nie zuviel an Sie denken kann, so würde doch das zu öftere Schreiben nur Ihre Ruhe stören; Gutes Andenken ist ein Dank, den man der Güte des Herzens schuldig ist. Es ist mir neulich gesagt worden, wie viel ich der Ihrigen schuldig bin, daß Sie in meiner Abwesenheit gut von mir gesprochen haben; dies ist der einzige Fall, wo Sie zeigen, daß Sie weder ein Witzling, noch ein Kritiker sind: wiewohl ich oft gedacht habe, daß ein Freund meinen Fehlern eben so viel, aber nicht mehr Nachsicht, in meiner Abwesenheit zeigen werde, als er denselben Strenge in meinem

Beysein wiederfahren läßt. Um aber frey mit Ihnen zu reden; so muß ich eingestehen, daß ich fast nicht vermuthet habe, dort mit Aufrichtigkeit behandelt zu werden, wo mir zu Anfang so viele Höflichkeit gezeiget worden. Itzt aber habe ich keinen andern Wunsch, als daß Ihre Aufrichtigkeit, Ihrer Höflichkeit gleichkommen möge, und daß, da Sie nie ermangelt haben, mich zu verpflichten, Sie auch nicht unterlassen wollen, mich zu bessern.

Es hat einer meiner Bekannten zweymal den Auftrag von mir gehabt, sich nach Ihrem Befinden zu erkundigen, und von ihm erfuhr ich, daß Sie Ihren spekulativischen Winkel, in der Witwe Kaffehaus verlassen, den Schauspielproben, Monatschriften, und Zeitungen auf eine Zeitlang entsagt, und nach Lincolnshire abgerutscht wären. Ich finde also, daß Sie Ihr Leben, wenn nicht in der Handlung, doch im Auftritt verändert haben; denn obschon das Leben größtentheils, gleich einem alten Schauspiele, immer das nemliche ist, so kann doch ein neuer Auftritt es dann und wann unterhaltender machen.

Was mich betrift, so möchte ich nicht gern, daß mein Leben ein regelmässiges Schauspiel wäre, es sey immerhin eine gute lustige Farze, und zum Henker mit allen kritischen Einheiten. Für die meisten Menschen, ist das eigentliche neumodische Leben ein wahres neumodisches Schauspiel, weder Trauerspiel, noch Lustspiel, noch Farze, weder das eine noch das andere: Es macht sich ein Schauspieler vielmehr dadurch kennbar, daß sein Gesicht das nemliche bleibt, als daß er sich immer im Karakter hält, und wir verändren unsre Gesinnungen eben so oft, als jene ihre Rollen verändern können; derjenige der gestern Cäsar war, ist heute Sir John Daw. Man dürfte wegen dem neumodischen Leben also, eben dieselbe Frage aufwerfen, die Rich, wegen einem neumodischen Schauspiele aufwarf; — „seyn sie doch so gütig, Mein „Herr, und sagen mir, ist dieses Ihr Trauer„spiel, oder Ihr Lustspiel? — —

Ich habe mich etwas lange bey dieser Materie aufgehalten, weil ich überzeugt bin, daß uns die grosse Weltbühne belustigen könne, wenn wir die andre entbehren: da bey derselben eine herrliche,

beständige Schauspielergesellschaft, die aus lauter Narren besteht, angestellet ist, über welche sich jedermann herzlich belustigt, und sich selbst für einen unbetroffenen Zuschauer hält. Und es gereicht uns zum besondren Trost, daß weder der Oberst Kämmerer, noch selbst die Königinn diese große Bühne je verschliessen, oder ihren Schauspielern Stillschweigen auferlegen kann.

Drury Theater steht leider, ganz öde und ruhig da; und der traurige Anblick der Nymphen, die noch vor den geliebten Zugängen zögern, ist eben so rührend, als der von den trojanischen Damen, die ihr zerstörtes Ilium bejammerten. Ihres alten Sitzes beraubt, was können sie itzt weiter hoffen, als in die Sclaverey der hohnsprechenden Sieger von Haymarket, zu fallen. Die bedrängten Unterthanen Frankreichs weinen, nach unserer Zeitung, nicht so schmerzlich über die Halsstarrigkeit ihres willkührlich regierenden Monarchen, als diese ins Verderben versinkende Leute, über das verstockte Herz dieses Pharao, — Rich, der wie jener Pharao alle Friedensvorschläge und Aussöhnung verwirft. Manche Schmähschrift ist

schon an dem großen Thore seines Kaiserlichen Pallastes in Bridgesstrasse heimlich angeheftet worden; und wie uns ein glaubhafter Mann von Stande versichert, so hat sein erster Minister, der Oberlogenhüter, bey einer neulichen Konferenz, die mit gedachtem Mann von Stande und andern, in Betreff der Konföderirten und Sr. Theatralischen Majestät gehalten worden, ein Memorial aus der Tasche fallen lassen, welches das Elend dieser Leute vorstellet. Hievon können Sie eine Abschrift erwarten, sobald es uns übermacht wird. In Ansehung des letzten Kongresses, hat man hier das Gerücht verbreitet, daß derselbe nicht gänzlich umsonst gehalten sey; doch bedarf dieses noch Bestätigung; wir müssen indessen der Hoffnung leben, daß die vereinigten Gebeter und Thränen so vieler unglücklichen Damen, diesen hochmüthigen Prinzen endlich zur Vernunft bringen werden. Ich bin &c.

# 10. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 19 Oct. 1709.

Ich kann mit Grunde der Wahrheit sagen, daß mich diesen Sommer über, niemand so sehr verbunden hat, als eben Sie: denn wenn ich nicht die zwey gütigen Briefe von Ihnen erhalten hätte, wäre ich völlig, oblitusque meorum, obliviſcendus et illis. Die einzige Gesellschaft, die ich gehabt habe, waren jene Musen, von denen Tullius sagt; Adoleſcentiam alunt, ſenectutem oblectant, ſecundas res ornant, adverſis perfugium ac ſolatium præbent, delectant domi, non impediunt foris, pernoctant nobiſcum, peregrinantur, ruſticantur; welches in der That alles ist, was ich je von denselben erwartet habe: denn als Gesellschafter betrachtet, sind die Musen sehr aufmunternd und angenehm, aber wer von ihnen

abhängen, und seinen Unterhalt von denselben erwarten muß, dürfte sich in einer traurigen Lage befinden. Jene Ruhe, die Cowley die Gefährtinn in der Einsamkeit nennet, hat mir nicht gemangelt, ausser, wann die Besorgniß, die ich, wie Sie mit Recht vermuthen, für das Wohl unsres Freundes gehabt, sie unterbrochen hat. Sie sind äusserst gütig, mir die Nachrichten mitzutheilen, die Sie seinetwegen bekommen, und Sie haben mich von mehr Bekümmerniß befreyet, als er, wie ich aus seinem langen Stillschweigen schliessen muß, sich dünken läßt, daß ich fähig sey, für ihn zu fühlen. Es ist eine gewisse Liebe, die sich selbst belohnet, ich meyne die Liebe zur Tugend, und die, welche wir gegen Herrn Wycherley hegen. Ich erschrack, als Ihr Brief mir die Gefahr eröffnete, in welcher er sich befunden hat; und ich muß Ihrer Meynung seyn, daß unsre Nation mehr Scharfsinn, und Redlichkeit in ihm würde verloren haben, als vielleicht alle, die ihn überlebet hätten, aufweisen können. Da ich weiß, daß Sie ihn so hoch verehren, und da es Ihnen bekannt ist, daß ich ihn vorzüglich vor allen andern Menschen

liebe, so wird das Interesse, das ich in seiner Freundschaft suche, mich entschuldigen, wenn ich Ihnen etwas von meiner Unruhe entdecke, und wenn ich Ihnen sage, daß eine gewisse Person Herrn Wycherley boshafte Unwahrheiten von mir vorgebracht, welche, wie ich befürchte, etwas auf ihn gewürket haben. Sollte die Sache sich so verhalten, wird dieser sein Bekannter ihm zur grösseren Strafe für seine Leichtgläubigkeit dienen, als ich ihm wünsche. Der Verlust eines treuen Geschöpfes, wenn es auch zu einer noch so geringschätzigen Klasse gehört, ist doch Etwas; und wenn ich meinen Hund gegen einen solchen Mann, als wovon ich rede, austauschen müßte, würde ich dafür halten, daß mein Hund in seinem Werthe herabgesetzet sey: denn mein Hund läuft hier auf dem Lande eben so beständig hinter mir drein, als ich in der Stadt dem Herrn Wycherley gefolget bin.

Da ich nun doch von meinem Hunde rede, und damit ich keinen schlechteren Gegenstand wähle, wozu meine Galle mich reitzen dürfte, sollen Sie hier eine Beschreibung von ihm lesen. Ich bin in diesem Stücke nicht ohne Vor=

gänger, denn Montaigne, gegen dem ich nur ein Hündchen bin, hat schon seine Katze beschrieben. Dic mihi quid melius desiduosus agam? Ich muß Ihnen also sagen, daß mein Lieblingshund, weil Aehnlichkeit Liebe erweckt, klein, mager und keiner von den wohlgestaltesten ist. Er hat nicht viel von dem schmeichlerischen Wesen der kleinen Pudelhunde an sich, sondern, was mancher Mensch nachahmen sollte, eine stumme, mürrische Art von Liebe, die sich nicht so sehr bey ihm äusert, wenn wir beyde in unsrer Einsamkeit ruhig und friedlich herumspatzieren, als wenn er glaubt, daß andre mich mishandeln.

Wenn die Freundschaft hauptsächlich darinn besteht, daß man sich nach dem Thun und Lassen, und den Neigungen eines Freundes bequemet, so besitzet mein Hund die Freundschaft in einem sehr hohen Grade; er legt sich nieder, wenn ich mich hinsetze, und gehet, wann ich gehe, welches eine Gefälligkeit ist, deren sich mancher guter Freund nicht rühmen darf, und die unser Spatziergang, den wir vor einem Jahre in St. James Park machten, bestättigen kan.

In der Geschichte treffen wir weit mehr Beyspiele von der Treue der Hunde, als der Menschen an, doch will ich viele dieser Beyspiele nicht bestreiten, weil es möglich ist, daß solche beynahe eben so fabelhaft seyn können, als jenes vom Pylades und Arestes rc. ist. Ich will also zur Ehre der Hunde nur anmerken, daß die zwey ältesten und schätzbarsten Bücher, die man unter den geistlichen und weltlichen kennet — die heilige Schrift und der Homer, diesen Thieren eine besondere Achtung erwiesen. Beym Tobias ist es um so merkwürdiger, weil ausser der grossen Menschenliebe des Autors, fast keine Ursache da war, des Hundes zu erwähnen. Homers Beschreibung vom Argus, dem Hunde des Ulysses, ist, wenn man alle Umstände betrachtet, so herzrührend, als man sich nur etwas denken kann, und bleibt ein vortreflicher Beweis von dem guten Herzen des alten Barden. Als Ulysses nach Troja schiffte, ließ er den Hund in Ithaka zurück, und fand ihn, als er nach zwanzig Jahren nach Hause kam, wieder vor; welches, im Vorbeygehen anzumerken, eben nichts unnatürliches ist,

obschon etliche Kritiker es behaupten: denn ich besinne mich, daß die Mutter meines Hundes zwey und zwanzig Jahr alt war, als sie starb; — möge doch diese Vorbedeutung eines langen Lebens ihrer Abkunft günstig seyn. Hier haben Sie es in Versen: *)

Argus.

„Ulysses, der nunmehr, in zwanzig sauren Jahren,
„Durch Krieg, Verlust und Sturm des Schicksals Grimm erfahren,
„Kömmt endlich zwar zurück in Reich und Vaterland;
„Doch wie? verarmt, gekrümmt, allein und unerkannt,
„Den Seinen, und so gar Penelopen, verborgen,
„Entstellt und ausgezehrt von tausendfachen Sorgen.

---

*) Statt einer prosaischen Uebersetzung dieses Gedichts, geben wir dem Leser des Herrn von Hagedorns freye Nachahmung desselben, die so vortrefflich gerathen ist, daß fast kein einziger Zug und keine Schönheit des Originals fehlt.

„Des Helden Angesicht und sonst umkränztes
Haupt
„Sind seinem Glücke gleich, sind alles Schmucks
beraubt.
„Vor seinem eignen Schloß muß er um Bro-
cken flehen,
„Wo auch die Sclaven selbst kaum seitwärts
nach ihm sehen;
„Wo der Bedienten Stolz, die er doch groß
gemacht,
„In herrischer Gestalt des nackten Redners lacht;
„Wo Niemand seiner Noth das kleinste Trost-
wort gönnet,
„Und nur den alten Herrn sein alter Hund
erkennet,

— — — — — — —

— — — — — — —

„Der liegt nun ohne Dach für vieler Jahre Treu
„Im Alter abgedankt, verscheucht vom Stall
und Streu,
„Verbannt, wo täglich ihn ein neuer Mangel
schwächte,
„Zuvor der Herren Lust, und itzt ein Spott
der Knechte.

„Der Argus, dem es längst an Kraft zum Gehn gebrach,
„Hebt sich zum letztenmal, und hinkt dem Bettler nach,
„Naht sich mit regem Ohr, riecht, wedelt, züngelt, schmeichelt;
„Und, da der Fremdling ihn, mit nassen Augen streichelt,
„Da seine Neigung ihm noch diesen Dank erwirbt,
„Aechzt, heult er, siehet auf, erkennt Ulyß, und stirbt.

Indem Plutarch erzählet, daß die Athenienser zu den Zeiten des Themistocles gezwungen worden, Athen zu verlassen, unterbricht er den Lauf der Geschichte, lediglich, um das erbärmliche Geschrey und das Heulen der armen zurückgelassenen Hunde zu beschreiben. Er redet von einem gewissen Hunde, der, um seinem Herrn zu folgen, durchs Meer nach Salamis geschwommen, wo er gestorben, und von den Atheniensern mit einem Grabe beehret worden, die den Theil der Insel, wo sie ihn hin begraben, das Hundegrab genennet haben. Daß

das gesittetste Volk der Welt einem Hunde diese Ehre bewiesen, ist sehr merkwürdig. Der erste Orden von Dännemark ist ein neueres Beyspiel der Dankbarkeit gegen einen Hund, deren wir aber nur wenige haben; dieser Orden, der itzt ehrenrühriger Weise der Elephantenorden genannt wird, wurde zum Andenken der Treue eines Hundes, Namens Wildbrat, der einem ihrer Könige, den seine Unterthanen verlassen hatten, zugehörte, gestiftet: Er gab seinem Orden dieses Motto: (welches noch das nemliche ist) Wildbrat war getreu.

Sir William Trumbull hat mir ein Histörchen erzählet, das er von einem gehöret, der gegenwärtig gewesen, als sich die Begebenheit ereignet hat. „König Karl der erste habe in „seiner unglücklichen Zeit einmal einige seiner „Höflinge um sich gehabt, da denn von Hun„den gesprochen, und gefragt worden wäre, „welche Gattung doch wohl den Vorzug ver„diente? worauf alle dahin eingestimmet, daß „derselbe entweder den Pudelhunden, oder den „Windhunden gebühre; der König aber habe „seine Gesinnung zum Vortheil der Windhun-

„de geäusert, und gesagt, er gäbe ihnen den „Vorzug, weil sie eben so viel gutes Herz als „die andern hätten, und keine Schmeichler „wären.„ Eine schöne Satyr auf seine Höflinge! womit ich mein Gespräch von Hunden schliesse. Für alle diese Unverschämtheit mögen Sie mich aus Rache einen Cyniker, oder was Sie sonst wollen, nennen, ich will es leiden; vorausgesetzt, daß Sie mir nur Glauben beymessen, wenn ich als Christ ein dreistes Wort rede — wenn ich Ihnen sage, daß Sie unter allen Hunden keinen einzigen finden werden, der so getreu ist, als Ihr ꝛc.

---

# II. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 April 1710.

Ich würde Ihnen schon eher geschrieben haben, wenn ich mir nicht ein Gewissen dar-

aus gemacht hätte, Ihnen etwas profanes in der heiligen Woche zuzusenden. Ueber dieses würde es unsrer Familie auch Aergerniß gegeben haben, mich schreiben zu sehen, die es als festgesetzt annimmt, daß ich nichts als gottlose Verse schreibe. Ich versichere Sie, daß die Nachbarn mich für einen gutgesinnten Menschen halten, zwar freylich für keinen starken Jäger, doch aber für einen grossen Verehrer der edlen Jagd, der blos darinn unglücklich ist, daß er hiezu, und zum Saufen nicht die erforderliche Leibesbeschaffenheit habe. Jeder sagt, es sey Schade, daß ich so kränklich bin, und ich sage, es sey Schade, daß sie so gesund sind. Unterdessen rede ich nichts, das mir Ihre gute Meynung rauben könnte. Seit ich hier bin, habe ich noch keinen einzigen lateinischen Schriftsteller angeführt, statt dessen aber eins von Thomas Dürfey seinen Liedern auswendig gelernet, welcher der einzige Dichter ist, der in dieser Gegend geachtet wird. Er ist der alleinige Lustigmacher bey unsern Gastmählern, und wenn dieser uns fehlte, würden wir einen solchen Mangel an kleinen witzigen Liedern haben, daß

man, wie ich befürchte, entweder den Pfarrer oder mich ansprechen dürfte, ihnen etliche zu machen. Jeder, er sey wer er wolle, ist in den vornehmsten Saufgelagen unsrer Land Junker herzlich willkommen, wenn er nur einige von den Liedern, die Dürfey zusammengestoppelt hat, herausbrüllen kann. Was man nun den Verläumdern des Homer vorgeworfen hat; — Was? — darf jemand wider den Mann reden, der so vielen zu essen gab? — (oder deutlicher, dürfen die Zusammenstoppler, die sich durch Hersagen seiner Verse ernähret haben, solches thun?) mag man auch den Verläumdern des Dürfey einwenden; — darf jemand den Mann verachten, der so manchem seinen Durst löscht? — Aber ach, mein Herr! dies ist eine Ehre, worauf weder Sie noch ich je Anspruch machen dürfen. Sie werden eben so wenig mit Ihrem Ovid, als ich mit meinem Statius je eine Gesellschaft Friedensrichter und ausserordentliche Ritter belustigen können; wir werden es nie gewinnen, daß sie uns ihren Beyfall durch einen hm, oder ihre Bewundrung durch ein Lachen zu verstehen geben. Diese Dinge, würden Sie

sagen, sind uns zu gelehrt; denen, die gerne lesen, mögen sie wohl recht seyn, aber gebt uns unsern alten Poeten Dürfey! — Freylich ist uns dieses keine geringe Kränkung, unterdessen wollen wir doch fortfahren, den Vorschriften der Natur zu folgen — Multi multa sciunt, sed nemo omnia, wie im Kalender steht. Zu unserm gemeinschaftlichen Troste wollen wir einer dem andern unsre Arbeiten mittheilen; Sie senden mir Ihre Elegien, und an meinen Heldengedichten soll es Ihnen nicht fehlen. Itzt habe ich nichts als diese Argumente in Prose über die Thebaide, worauf Sie meinem Versprechen nach einen Anspruch haben, so wie ich auf Ihre Uebersetzung des Pars me Sulmo tenet — und den Ring; die übrigen erwarte ich, wann es Ihnen bequem seyn wird, sie abzuschreiben; und allen Ihren Befehlen will ich pünktlich gehorchen. Ich bin etc.

---

# 12. Brief
## von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 10 May 1710.

Ich würde es nicht so lange verabsäumet haben, Ihnen für die viele Güte und Freundschaft, die ich neulich genossen, meine Erkenntlichkeit zu bezeugen, wenn ich nicht erst so eben in meiner Einsiedeley wieder eingetroffen wäre. Ich bin bey Herrn C—* gewesen, der mir so viele Ehre erzeigt hat, daß es mich schier auf die Gedanken bringt, daß meine Freunde sich einander anstecken, und daß Ihr Umgang ihn eben so verbindlich gegen mich gemacht habe, als Sie selbst sind.

Ich kann Sie versichern, daß er wahre Hochachtung für Sie hat, und solche, glaube ich, hat er zum Theile von mir eingesogen, denn ich bin so voll von Ihnen, daß ich nicht umhin kann, es alle, die mit mir umgehen, fühlen zu

lassen. Itzt muß ich zufrieden seyn, nur mit den Todten dieser Welt umzugehen, nemlich den Dummen und den Niedern, auf alle Art, sowol an ihrem Verstand als ihrer Person Niedern: und wenn ich dieses nicht will, muß ich meine Zuflucht zu den lebenden Todten, den alten Schriftstellern nehmen, mit denen Sie so gut bekannt sind, vom Virgil bis zum Aulus Gellius, den ich keineswegs für einen Kritiker halte, der mit Dennis zu vergleichen wäre; und ich versichere Sie, daß ich von dieser Meynung nicht abweichen werde, bis Sie M. H. etwas höflicher gegen Atticus geworden sind. Wer hätte denken sollen, daß, nachdem er allen Gefahren seiner Zeit entgangen, und nicht einmal durch die Achterklärung des Antonius und Augustus benachtheiliget worden, er noch in diesen Tagen einen härteren und grausamern Feind bekommen würde, als selbst diese Tyrannen waren? — den Herrn Cromwell? — der doch an sich der sanftmüthigste, der gütigste unter den Sterblichen ist, und den ich in diesem Stücke noch einmal mit Augustus vergleichen muß, welcher darinn, daß der eine Theil seines Lebens

Strengheit, und der andre Sanftmuth war, sich eben so wenig gleich schien, als Sie sich gleich scheinen. Ich gebe Ihnen dieses zu überlegen, und hoffe, daß die Zeit, welche Felsen erweichet, auch einen hartnäckigten Kritiker in einen gelinden Leser verwandeln, und statt des eigensinnigen, fürchterlichen, neumodischen Herrn Cromwells, uns unsern alten Bekannten, den milden, gutthätigen und sanftmüthigen Herrn Cromwell wieder zurückgeben werde. Wenn Sie mir die Ehre erzeigen werden, unsren Forst zu besuchen, will ich es mir versprechen, daß dessen Stille, und unsre gesunde Luft vieles beytragen werden, Sie zu einem gesitteten Kritiker zu machen. Mittlerweile könnte es zum Vorbereitungsmittel dienen, wenn Sie ordentlich und beständig alle Morgen eins von Theokrits oder Virgils Schäfergedichten lesen wollten, und Lady Isabella etwa einen Monat lang, Ihren Macrobius und Aulus Gellius Ihnen aus dem Gesichte schaffen würde. Wer weiß, ob nicht das Reisen und die frische Luft im freyen Felde eine geraume Zeit zu geniessen, mit mehrerem guten Erfolge etwas zur Besänf-

tigung der Strenge eines Kritikers beytragen werde, als er vor Alters gethan hat, des Hrn. Cheeks Zorn zu mildern? — — In diesen Feldern sollen Sie gewiß keine Feinde finden, wohl aber den getreuesten und Ihren Freund. Ich bin ꝛc.

# 13. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 May 1710.

Ungefehr vierzehn Tage nach meiner Zuhausekunft, nachdem ich mich von einer gefährlichen Krankheit, die ich in der Stadt gesammelt, erholet hatte, beschwerte ich Sie mit einem Briefe, der ein Gedicht *) einschloß,

*) Ueber das Schweigen. Siehe 2 B. Seite 316. von Popens Werken.

welches Sie zu sehen, gütigst begehrten, als ich letzt bey Ihnen war, und wogegen Sie mir etwas von Ihrer Uebersetzung des Ovids versprachen. Seit dieser Zeit habe ich keine Sylbe von Ihrer Hand empfangen; daher muß ich befürchten, daß ich nicht der Vergessenheit, wie dem Tode entgangen bin. Zum wenigsten hätte ich doch erwarten können, das Trauergedicht fertig zu sehen, das Sie im Begriff waren, auf mich zu machen, als ich in London krank war. Wenn Sie nur dieses für mich thun wollen, will ich es Ihnen freystellen, mich nachgehends zu vergessen, und sodann nach Klugheit und Musse sterben. Doch ich befürchte, wenn ich ein Denkmal haben will, ich wie mancher gelehrte Schriftsteller meine eigene Grabschrift werde machen müssen. Monsieur de la Fontain seine wäre mir eben recht — aber was denken Sie, sollte es wohl nicht ein Sacrilegium seyn, Grabschriften zu stehlen? — In meinem jetzigen lebendigtodten Zustande würde sich nichts schicklicher auf mich wenden lassen, als diese Worte: — Oblitusque meorum, obliviscendus & illis; allein unglücklicherweise

kann ich meine Freunde, und die viele Höflichkeit, die ich von Ihnen und andern empfangen, nicht vergessen. Man sagt, daß es die Eigenschaft grosser Seelen sey, andren erzeigter Wohlthaten sich nicht zu erinnern, und vielleicht gehört es dazu, auch die Personen zu vergessen, denen sie erzeiget worden: wenn nun dem also ist, muß ich gänzlich vergessen werden. Ich bin also todt; erstlich, nach meinem natürlichen Zustande, wie Bickerstaff sich ausdrückt; zweytens, nach meinem poetischen Zustande, als ein verdammter Autor; und drittens, nach meinem bürgerlichen Zustande, als ein unnützes Mitglied der Gesellschaft. Aber bedenken Sie doch einmal die traurigen Folgen, die daraus entstehen dürften, wenn todte Leute sich nicht höflich gegen einander betrügen! wenn einer, der selbst nichts zu thun hat, dem andern Müssiggänger nicht tröstlich und hülfreich würde, und wenn Leute, die selbst sterben müssen, nicht aus christlicher Liebe ein Grab oder einen todten Freund besuchten, und eine Hand voll Blumen auf ihn streuen sollten. In den Schatten, wo ich itzt bin, haben die Bewohner derselben

wechselseitiges Mitleiden mit einander, und da wir alle gleiche Nichtigkeiten sind, schlendern wir aus des einen Wohnung in des andern seine, und helfen einander alltäglich ganz und gar nichts thun. Dies melde ich Ihnen zur Erbauung und zum Beyspiele, damit Sie, der Sie ganz lebendig sind, zu Zeiten nicht verachten mögen, desipere in loco. Sie sind zwar kein Papist, und haben nicht so viel Achtung für die Todten, um sich an sie zu wenden, welches ich deutlich aus Ihrem Stillschweigen abnehmen kann, doch hoffe ich, daß Sie auch keiner von jenen Heterodoxen sind, die dafür halten, daß die Verstorbenen von allen den guten Diensten und liebreichen Wünschen ihrer lebenden Freunde nichts wissen, sondern in einem betäubten schlafenden Zustande sind, und nicht einmal von jenen, die sie zurückgelassen, träumen. Sollten Sie aber ein solcher Heterodox seyn, so bekehre Sie dieser Brief, der Sie versichert, daß ich, obgleich ich in einem abgeschiedenen Zustande bin, noch immer sey Ihr &c.

P. S. Dieser Todtenbrief erinnert mich an das Ableben des guten Bettertons; ich sähe ger-

ne, daß er diesen Sinnspruch des Tullius zur Grabschrift bekäme, der seinen Sitten sowohl, als seinen theatralischen Fähigkeiten anpaßt; Vitæ bene actæ jucundissima est recordatio.

# 14. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 24 Jun. 1710.

Jungen Freunden und jungen Liebenden ist es sehr eigen, sich einzubilden, daß die Personen, die sie lieben, nichts zu thun haben, als ihnen nach Willen zu leben; da dieselbe doch vielleicht schon zwanzig andre Verpflichtungen vorher hatten. Dies war mein Fall, als ich mich darüber wunderte, daß ich so lange ohne Nachricht von Ihnen war: kaum aber hatte ich Ihren kurzen Brief empfangen, so vergaß ich Ihr lan-

ges Stillschweigen; und die vielen schönen Sachen, die Sie mir sagten, hätten meine Genesung bewirken müssen, wenn ich nicht mit einer Krankheit behaftet wäre, die gegen die Stimme des Beschwörers taub ist. Ihr Kompliment wegen meiner Philosophie hätten Sie unmöglich gelegener anbringen können; es war gewiß am schicklichsten, mich recht zu einer Zeit der Philosophie wegen zu erheben, da ich ihrer am meisten bedurfte, und am wenigsten stolz darauf seyn konnte: — Ich meyne zur Zeit meiner Schmerzen.

Es ist schwer zu beschreiben, wie viel mehr Kräfte dieses meinen Lebensgeistern gegeben habe, als alle Herzstärkungen, die mir vom Arzte verordnet wurden; und es ist kein Kompliment, wenn ich Ihnen sage, daß Ihre Komplimente süsser gewesen sind, als seine süssesten Kühlsäfte und seine Syruppe waren. Wenn Sie aber nicht so viel glauben wollen,

Pour le moins, votre compliment
M'a soulagé dans ce moment;
Et dès qu'on me l'est venu faire
J'ai chassé mon apoticaire
Et renvoyé mon lavement.

Diesem ungeachtet aber wünsche ich doch, daß Sie eben so wenig meine Grabschrift zu machen, sich gänzlich aus dem Sinn schlagen mögen, als ich den Gedanken will fahren lassen, daß ich in kurzem eine brauchen werde. Denn der Todt hat sich kürzlich sehr gemein mit Leuten von meiner Grösse gemacht. Ich höre, daß Lord Lumley und Herr Litton mir voran gegangen sind; und obschon ich mich itzt, ohne Eitelkeit, für das kleinste Ding in England, das einem Menschen ähnlich sieht, halten kann, so muß ich doch beklagen, daß zwey Helden von einer solchen Figur, haben so unrühmlich auf ihrem Bette sterben müssen; da es doch ein würdigeres Schicksal für Leute unsrer Größe würde gewesen seyn, wenn ihnen die uralten Feinde unsrer Pygmäenartigen Vorfahren, die Kraniche, oder dergleichen kriegrische Thiere auf den Hals gekommen wären. Sie, der Sie von vorzüglich grösserer Gattung sind, bekümmern sich wenig darum, was uns homuncionibus sesquipedalibus zustößt. Unterdessen haben Sie keine Ursache, so unbekümmert zu seyn, weil alle Aerzte darinn übereinstimmen, daß ein Sterben unter den Frä-

schen der sicherste Vorbote einer Pest unter den Menschen sey. Vor einigen Tagen bin ich mit einer gewissen Dame in Gesellschaft gewesen, die mich so sehr mit meiner Person aufzog, daß es mich aus aller Fassung brachte, und, um mich an ihr zu rächen, überreichte ich ihr einige Tage hernach in einer andern Gesellschaft den folgenden Rondeau, die ich über diesen Zufall entworfen; welche Sie unserer Sapho beliebigst zeigen wollen! „Sie wissen, wo Sie letzlich mei„ne kleinen Augen, meine kleinen Beine, meine „kleinen Lenden verachteten, und noch etwas „von geringer Grösse, — Sie wissen wo. — „Sie, es ist wahr, haben schöne schwarze Au„gen, schlanke Beine, und Lenden, die in Ver„suchung führen, und was wir über alles „schätzen, ist etwas von geringer Grösse,

„Sie wissen wo.„

Diese Art zu dichten, die man Rondeau nennet, hat, so viel ich weiß, unsre Nation nie im Gebrauch gehabt, und ich glaube wirklich, daß auch die Griechen und Römer sie nicht hatten, da weder Macrobius, noch Hyginus, das mindeste davon erwehnen. Es ist anzumerken, daß die

die gemeine Art, dieses Wort Rundes O zu buchstabieren und auszusprechen, augenscheinlich falsch sey, und keines weges die Kritik aushalten könne. Es könnten zwar einige sich fälschlich einbilden, daß es eine Art von Rondeau sey, so die Gallischen Krieger in Cäsars Triumph über Gallien gesungen — Gallias Cæsar subegit &c. wie wir es beym Suetonius im Julius finden, und daß es also seinen Ursprung bey den alten Galliern gehabt, und sich bis auf die heutigen Franzosen fortgepflanzet habe; aber dies ist ein Irrthum, denn dort sind die Worte nicht in der Ordnung gestellet, wie die Regeln, die Clemens Marot uns für diese Art Gedichte giebt, es fordern. Würde man aber sagen, daß das Lied dieser Soldaten vielleicht nur der grobe Anfang dieser Art Poesie gewesen, und daher noch unvollkommen sey, so antworte ich, daß weder Heinsius noch ich der Meynung seyn können; und kurz, ich schliesse, daß wir nichts von der Sache wissen.

Verzeihen Sie diese Possen! ich wußte, daß Sie vor allen andern der Mann wären, dem ich sie vorspielen konnte, weil ich aus Erfahrung

weiß, daß Sie mir meine Unartigkeit am leichtesten vergeben. Ich habe Ihnen blos zeigen wollen, daß ich zu allen Zeiten an Sie denke, daß ich zu allen Zeiten schreibe, und daß, da ich nichts sagen kann, das für Sie der Mühe werth wäre, es zu lesen, ich eben so gut thue, das erste, was mir einfällt, aufs Papier zu werfen, als lange zu studieren, um dummes Zeug zu schreiben. Ich bin rc.

# 15. Brief

## von Herrn Cromwell an Herrn Pope.

Den 15 Jul. 1710.

Endlich habe ich meine Trägheit überwunden, und diese Elegie abgeschrieben: ich habe die Lage einiger der Lateinischen Verse verändert, und hier und dort etwas untergeschoben, doch

hoffe ich, daß das Hinzugefügte weder abgeschmackt sey, noch von dem Sinn meines Autors abweiche; ich stelle es Ihrer Censur anheim, als eine Schuld; da ich Sie nicht nur als Poet, sondern eben so sehr als Kritiker verehre. Ich erwarte, daß Sie mich mit eben so viel Strenge behandeln werden, als ich gegen Herr Dryden und Sie ausgeübt habe.

— Hanc veniam petimusque damusque vicissim.

Sagen Sie mir doch, warum Priam im zweyten Buche der Aeneide, dem Pyrrhus sagt,

At non ille, satum, quo te mentiris, Achilles.

Aus der Antwort des Pyrrhus schliesse ich, daß er nur hat wollen zu verstehen geben, er sey aus der Art geschlagen: diese folgende Zeilen der Uebersetzung aber (nemlich nach Homers Beschreibungen) scheinen ungereimt in dem Munde Priams, nemlich

„Er stillte meinen Gram, und verkaufte für „eine Summe Goldes den entseelten Leichnam „meines Hectors;„

Ich bin ꝛc.

# 16. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 20 Jul. 1710.

Ich danke Ihnen für die Uebersetzung von Ovidens Elegie. Es ist eine sehr gute Nachahmung dieses Dichters, dessen Schriften eine gewisse Annehmlichkeit haben, die auch ohne Regelmäßigkeit gefällt, wie eine Liebste, deren Fehler wir sehen, und sie doch, trotz allen ihren Fehlern, lieben. Sie sind sehr weislich an etlichen Stellen von seiner Methode abgegangen, und ich kann nichts finden, welches ich mich unterstehen dürfte, mit Gewißheit für einen Fehler zu halten: was ich am Rande hingeschrieben habe, sind mehr vermeyntliche kleine Verbesserungen, als Kritiken. Ich versichere Sie, ich verlange nicht, daß Sie meine besondren Meynungen sollen gelten lassen, als nur dann, wann Sie solche der Vernunft, und dem gesunden

Menschenverstande angemessen finden. Was ich gethan habe, habe ich nicht als Kritiker, sondern als Freund gethan; denn ich weiß gar gut, welche Eigenschaften zu einem Kritiker erfordert werden, und daß mir fast alle fehlen; ich bin aber gewiß, daß ich Neigung, und ich hoffe auch, die Fähigkeit habe, ein Freund zu seyn. Ich will es gar nicht übel nehmen, wenn andre von meiner Meynung abweichen: denn sie würden nichts weiter thun, als was ich oft selbst gethan habe, der ich schon vielmals von meiner eignen Meynung abgewichen bin. So wie man am Verstande zunimmt, wird man auch täglich mehr und mehr sein eigner Kritiker, und entdeckt in seinen ehemaligen Begriffen und Meynungen von Zeit zu Zeit etwas, das man tadelnswürdig findet. Ich möchte gerne wissen, ob Sie die 11te Elegie des 2ten Buches: Ad amicam navigantem, und die 8te oder 11te des 3ten Buchs übersetzet haben; weil ich diese, besonders aber die letzte, allen andern vorziehe.

Die Stelle in der Aeneide, worüber Sie meine Meynung begehren, ist entweder so deutlich, daß sie keiner Erklärung bedarf, oder Sie, wel-

ches sehr wahrscheinlich ist, sehen die Sache besser ein, als ich zu thun vermögend bin. Priam hat sagen wollen — „Achilles (den du doch „gewiß nur erdichteter Weise für deinen Vater „ausgiebst, weil deine Handlungen so sehr von „den seinigen unterschieden sind) hat mich „nicht so unmenschlich behandelt. Als er mei„nen Gram sah', erröthete er darüber, daß er „den Hector ermordet hatte; und gab mir sei„nen todten Leichnam zurück, ihn zu begraben.„ Diesem scheint die Antwort des Pyrrhus angemessen zu seyn. — „So geh' dann hin zu den „Schatten, und erzähle Achilles, wie sehr ich „von ihm abarte„ — wo er das, was Priam von dem Unterschiede zwischen ihm und Achilles sagt, als ausgemacht annimmt. Daß Achilles den Leichnam des Hectors für Gold verkauft habe, übergeht Virgil sehr weislich mit Stillschweigen, und Dryden berühret diesen Umstand, ungeachtet derselbe hier nicht füglich anzubringen war; weil er gewissermassen den Karakter der Großmuth, und der Frömmigkeit des Achilles vermindert, der eben dasjenige ist, wovon Priam sich an dieser Stelle bemühet, seinen Sohn zu

überzeugen, und ihm vorzuwerfen, daß er denselben nicht besitze. Unterdessen aber ist die Richtigkeit dieses Umstandes nicht in Zweifel zu ziehen, er ist ausdrücklich vom Homer genommen, der den Achilles schildert, daß er um den Priam weinet, und doch das Gold annimmt. Il. 24. Denn indem er den Leichnam hingiebt, bedient er sich dieser Worte — „O mein Freund Patroclus! vergieb mir, daß ich die Leiche desjenigen weggebe, der dich erschlug: ich habe ein grosses Lösegeld dafür empfangen, welches ich auf dein Begräbniß verwenden will. Ich bin ꝛc.

# 17. Brief

## von Herrn Cromwell an Herrn Pope.

Den 3 Aug. 1710.

Indem ich einige französische Gedichte durchblättre, werde ich auf eine angenehme Art

überrascht, ich finde unter den Rondeaus von Voitüre, Pour le moins — Ihren Apoticaire und Lavement, welches ich für Ihr eigenes hielte, so sehr ist Ihre Muse im Einverständnisse mit den schönen Geistern andrer Völker. Sie haben Voitüre übertroffen; sein Où vous sçavez kömmt Ihrem — You know where — lange nicht bey — Sie zahlen bey Ihrem Autor (wie unser Freund sagt) nicht nur Ihren Theil der Rechnung, sondern die ganze Zeche, indem Sie nach einem so geringen Fingerzeig, solche schöne Verse schreiben.

Was meine Elegie angeht, so muß man gestehen, daß die Lateinische Beschreibung von Sulmo, in der Uebersetzung nur eine tölpische Figur macht. Ihre Strophe vom Hundsstern ist sehr schön, aber dürfte für diese Stelle zu erhaben seyn. Ich habe herzlich lachen müssen, als ich Ihre Anmerkung übers Paradies las; denn, daß ich Ovid vom Garten Eden reden lasse, ist gewiß höchst ungereimt; Doch redet Xenophon in seinen Oekonomiks von einem schöngepflanzten und gewässerten Garten, (wie hier beschrieben ist) und nennet ihn Paradisos; das ist wirklich unterge-

schoben, und dienet als ein Climax dem Himmelskreise; welches einigermassen das Sidus Castoris in parte cœli — ausdrückt. Wie, und auf welche Art Bäume empfinden können, mögen die Naturforscher entscheiden: unterdessen legen die Poeten ihnen Empfindung bey, und machen sie zu Liebenden, Jünglingen und Verheyratheten. Virgil vom Ackerbau B. 2. Horaz Ode 15. B. 2. Platanus cœlebs evincet ulmos. Epod. 2. Ergo aut adulta vitium propagine Altas maritat populos. Ihre Kritik ist ein wahres dolce piccante; denn, nachdem Sie so viele Fehler ausfündig machen, mildern Sie Ihre Strenge. Aber Sie denken, daß man demjenigen eine Höflichkeit schuldig ist, der Sie so sehr hochachtet, und bewundert, und unaufhörlich seyn wird Ihr etc.

# 18. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 21 Aug. 1710.

Ihre Briefe sind einem Menschen, der in der Einsamkeit lebt, und den alle seine Freunde, Sie ausgenommen, vergessen haben, eine wahre Wohlthat. Seit Herr Wycherley Londen verlassen, habe ich, ungeachtet, daß ich kurz vor seiner Abreise, und einmal nachher an ihn geschrieben, kein Wort von ihm gehöret; da ich mich doch keines Vergehens schuldig achten kann, als, daß ich ganz aufrichtig dasjenige gethan, was er von mir begehret hatte. — Hoc mihi libertas, hoc pia lingua dedit! Er kränket mich am meisten, daß er mir keine Nachricht von seiner Wohlfahrt giebt, da ich solche doch so innigst wünsche, und so sehr befürchte, daß ihm eine Unpäßlichkeit zustossen möge. In dem Gedichte, welches ich Ihnen letzthin gesandt, fin-

den Sie nicht Verse genug, um Ihre Rache für meine letzte Kritik daran ausüben zu können. Was Ihr Paradies angeht, so habe durchaus keinen Gefallen daran; ich weiß gar wohl daß Xenophon dieses Wort braucht, aber auch, daß es im Griechischen die gemeine Benennung eines Gartens ist; im Englischen hingegen nimmt es eine bestimmtere Bedeutung an, und drückt den Begriff von Eden aus, welches meines Bedünkens schon allein eine Ursache ist, es beym Ovid nicht zu gebrauchen; weil er sonst in Ihrer Uebersetzung zu sehr als Christ reden würde, obschon im Lateinischen oder Griechischen dem nicht also seyn mag. Da Sie über meine andern Anmerkungen nicht lachen, will ich auch so höflich seyn, denselben keinen weitern Nachdruck zu geben. Ueber den Punct, daß Bäume empfinden können, muß ich bekennen, haben Sie mich völlig zufrieden gestellt, und mich überzeugt, daß Ihr Ausdruck nicht nur richtig, sondern schön sey. Es soll mir angenehm seyn, Ihre Uebersetzung der Elegie; Ad Amicam navigantem zu sehen, so bald Sie mir dieselbe mittheilen können: denn, alles, was Sie schreiben, es sey Poesie oder Prose, ist mir,

ohne Ihnen ein Kompliment zu machen, willkommen; und seyn Sie versichert, daß ich, wenn meine Meynung über irgend einer Sache von einigem Belang seyn sollte, nie fehlen werde, aufrichtig zu seyn, wiewohl ich nicht dafür stehen will, daß ich mich nicht oft irren dürfte.

Gegen Sie aufrichtig seyn, heißt — Sie mit gleicher Münze bezahlen; denn Sie sind immer aufrichtig gegen mich gewesen; und es ist überflüssig, Ihnen zu sagen, wie hoch ich Sie schätze, wenn ich eingestehe, daß ich nichts in der Welt mehr verehre als eben diese Eigenschaft. Zu Zeiten sagen Sie mir in Ihren Briefen zwar schöne Sachen vor, besonders, wo Sie vom Bewunderen reden, aber das nehme ich nicht so genau: Bewundern ist ein Wort, das Sie sich im Umgange mit dem Frauenzimmer so stark angewöhnet haben, daß es sich oft wider Ihren Willen in Ihre Reden einschleicht, auch sogar dann, wann Sie sich mit Ihren Freunden unterhalten. Aber gleich den Schönen, die, so bald sie sich einbilden, daß alles sie unfehlbar bewundern müsse, sich tausendmal vergessen, so wenig auf ihrer Hut sind, und sich so sehr zu

ihrem Nachtheile zeigen, daß sie dadurch die wenige Liebe, die wir noch für sie hatten, verlieren; eben also zeigen auch oft die Mannspersonen, sobald sie sich einbilden, daß andre ihre Fähigkeiten verehren, alle ihre Schwachheiten und thörigte Werke, wodurch sie das bißchen Verstand, das man Ihnen noch zutraute, in Geringschätzung bringen.

Dieses will ich Ihnen hier durch ein Beyspiel beweisen, indem ich Ihnen einige Verse, die ich in meiner Jugend, oder vielmehr in meiner Kindheit verfertigt habe, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, einhändige; es sollte eine Nachahmung von Waller seyn, dessen grosser Verehrer ich war; und sind vielleicht solche Nachahmungen, als wir bey den ungeschliffenen Bauerweibern finden, die den schönen und wohlerzogenen Hofdamen nachäffen. Wollen Sie diese Verse mit nach Lincolnshire nehmen, so können solche Sie vielleicht eine Stunde von der Gesellschaft der dortigen Landjunker und ihren Pächtern (die sich nur der Kleidung und dem Namen nach unterscheiden) befreyen; denn, wenn der Umgang dieser Art Leute dort so schlecht ist, als hier, so

ist er gewiß noch ärger als meine Poesie. Ich hoffe, daß Sie sich dort nicht länger aufhalten werden, als nur (wie Herr Wycherley sagt) bis Sie das Land geplündert haben, und sodann gleich mit Ihrer Beute nach Londen fliehen werden. Mittlerweile bitte ich um Ihre Zuschrift und bin ohne Aufhören 2c.

# 19. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 12 Oct. 1710.

Ich habe die Beantwortung Ihres letzten Briefes aufgeschoben, weil ich die Nachricht erhielt, daß Sie auf eine Zeitlang verreisen würden, und da ich Willens war, meine Freunde in der Stadt zu besuchen, unter denen Sie der erste sind, habe ich Ihre Zuhausekunft mit Ungedult erwartet. Aber meine fast

immer anhaltende Unpäßlichkeit raubet mir nicht nur dieses, sondern auch beynahe alles andre Vergnügen des Lebens. Unterdessen kann ich doch so viel zum Vortheil der Krankheit sagen, daß sie in der ganzen Natur das beste Mittel wider den Ehrgeitz, und wider die Liebe zur Welt oder den Durst nach Reichthum ist, sie macht, daß ein Mensch mit ziemlich vieler Gleichgültigkeit in die Zukunft blickt, vorausgesetzt, daß er nur zur gegenwärtigen Zeit Augenblicke hat, da ihn kein Ungemach plaget. Er wird mit der Ruhe allein vorlieb nehmen, und gerne alles rauschende Vergnügen und den Pracht dieses Lebens denen überlassen, die Gesundheit und Kräfte genug haben, alle ihre Begierden zu erfüllen. Ich danke Gott, daß ich nichts ausser mir finde, was ich der Mühe werth achte zu suchen, es müste denn ein Freund seyn; — eine Glückseligkeit, die ich einst in Hrn. Wycherley zu besitzen glaubte; doch — Quantum mutatus ab illo! — Ich bin seit etlichen Jahren gleich jenen Kindern beschäftigt gewesen, die sich Häuser von Karten bauen — immer bemüht, und sehr emsig und begierig, eine Freundschaft zu

errichten, die der erste Hauch eines übelgesinnten dazwischenkommenden wegblasen konnte. Doch ich will weder Sie noch mich selbst ferner mit dieser Materie beunruhigen.

Es hat mir sehr viel Vergnügen gemacht, durch Ihre Anführung des Voiture zu entdecken, daß Sie mir bis Frankreich nachgespühret haben. Sie sehen hieraus, daß es den schwachen Köpfen, wie den schwachen Mägen geht; das, was sie zuletzt empfangen, geben sie den Augenblick wieder von sich, und was sie lesen, schwimmt auf der Oberfläche des Verstandes, wie Oehl auf dem Wasser, ohne sich damit zu vereinigen. Dies aber, denke ich, kann von den Liebesliedern, womit ich Sie letzt bemühet habe, nicht gesaget werden, in denen, wie ich fürchte, alles so kindisch, und dem Autor so ähnlich ist, daß Niemand den Verdacht hegen wird, daß irgend etwas entlehnet sey. Sie aber, als ein Freund, hatten eine bessere Meynung davon, und suchten, wie es scheint, im Waller, aber suchten umsonst. Ihr Urtheil über dieselbige halte ich für sehr richtig, — denn ich war schon zuvor der nemlichen Meynung. Wenn Sie

Sie sie keiner Ausbesserung werth achten, so seyen Sie so gütig, mir solches frey heraus zu sagen, wodurch Sie mir eine Arbeit erspahren werden; denken Sie aber das Gegentheil, so werden Sie mir eine ausserordentliche Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir Ihre Anmerkungen über die verschiedenen Gedanken, so wie sie auf einander folgen, mittheilen. Es verlangt mich sehr, Ihre Verse zu untersuchen, und es ist mir noch unvergessen, wer mir Ovids Elegie Ad Amicam navigantem versprochen hat. Hätte Ovid so viel Zeit gebraucht, selbe zu verfertigen, als Sie sich nehmen, sie mir zu senden, so hätte das Frauenzimmer unterdessen nach Gades schiffen, und Sie bey Ihrer Rückkunft empfangen können. Ich spühre einen ausserordentlichen Trieb zur Kritik, es fehlt mir aber hier auf dem Lande an Materie, daher wünsche ich, daß Sie mir damit an die Hand gehen mögen, so wie ich Sie in der Stadt damit versehe.

Sic servat studii fœdera quisque sui.

Ich bin Herrn Caryl, den Sie, wie Sie sagen, zu Epsom angetroffen haben, verbun-

den, daß er die Wahrheit geredet hat, eben so sehr, als andre Leute heutiges Tages denen verbunden sind, die von Jeden die Wahrheit zu ihrem eignen Vortheile sagen, und ich glaube, keine Aussage der Wahrheit gereicht mehr zu meinem Vortheile, als die, welche er Ihnen gethan hat — ich möchte es gern der ganzen Welt sagen, daß ich Sie äusserst liebe und hochachte.

Tecum etenim longos memini consumere
soles,
Et tecum primas epulis decerpere noctes,
Unum opus & requiem pariter disponimus ambo;
Atque verecunda laxamus seria mensa.

Durch diese Epulæ verstand Persius, meiner Meynung nach, den portugiesischen Schnupftoback, und den warmen rothen Weine, den er bey seinem Herrn, dem Cornutus genossen, und die Verecunda mensa war, ohne Zweifel eine Kaffeehaustafel der Alten. — Ich will blos anmerken, daß diese vier Zeilen die zierlichsten, und musikalischten des Persius sind, die sechs oder sieben, welche Dryden für die einzigen

hält, nicht einmal ausgenommen. Ich wollte herzlich froh seyn, das Vergnügen zu wiederholen, das in denselben beschrieben ist, weil ich mit Aufrichtigkeit bin ꝛc.

# 20. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 28 Oct. 1710.

Ihr letzter Brief ist mir ein angenehmer Beweis, daß Sie mit der Freyheit eines Freundes an mich schreiben — daß Sie Ihre Gedanken zu Papier bringen, wie sie Ihnen aufstossen, — und daß Sie in Ansehung meiner eigenen Kleinigkeiten aufrichtig mit mir umgehen, welche, wie ich Sie versichern kann, mir nicht von halb so vielem Werthe sind, als Ihre Aufrichtigkeit, die solche mir entdeckt haben; und so lange diese mich beglückt, darf

auch das gefährlichste Gewehr — die Poesie — mir anvertrauet werden: denn ich werde nichts damit vornehmen, bis ich zuförderst Ihren Rath, dem ich folgen will, mir ausgebeten habe.

Ich schätze die Aufrichtigkeit um so höher, weil ich aus betrübter Erfahrung gelernt habe, daß die Ausübung derselben sehr gefährlich ist; man wird selten sehen, daß Schriftsteller den Scharfrichtern, die ihre Verse hinrichten, verzeihen, obschon sie selbst ihnen das Urtheil gesprochen haben.

Unter Hrn. Philipps Schäfergedichten halte ich das erste für das allerbeste, und das zweyte für das schlechteste, das dritte ist größtentheils eine Uebersetzung von Virgils Daphnis. In Ansehung der übrigen will ich Ihrem Urtheile nicht zuvorkommen, nur will ich in dem Stücke von der Nachtigall diese Zeilen anmerken, wo er von den Harfenschlägern redet:

„Wie Winde, die sanft über das sich biegende Gras fortrauschen, fahren sie leicht fliegend über die Saiten hin; herzrührende Töne entstehen auf ihren Befehl; itzt arbeiten

„ sie, und fallen mit schwerer Hand, und fey-
„ erlich langsamen Schritt tiefer in die Saiten,
„ und geben den schwellenden Tönen männliche
„ Anmuth.

Hier finde ich nichts auszusetzen, als daß diese Zeilen, besonders da der Verfasser sie einem Schäfer in den Mund legt, zu viel Schwung haben; in dem Munde des Dichters hätten sie sich besser geschickt. Sie sind mehr nach Virgils als nach Theocritens Art, dem er doch, wie es scheint, in dem Schäferstyle mehr nachahmen will. Ueberhaupt genommen, bin ich des Tatlers Meynung, daß wir keine bessere Schäfergedichte in unsrer Sprache haben. Es ist ein kleines Stück des nemlichen Verfassers, über den dänischen Winter Nr. 12. — im Tatler erschienen; dies ist ein poetisches Gemälde, und ich empfehle es Ihnen zum Durchlesen.

Doctor Garths Gedicht habe ich noch nicht gesehen, aber ich werde wohl mit jenem Kritiker einerley Meynung seyn, der, wie Sie in Wills Kaffeehaus erwehneten, geschworen hat, daß es gut ist; und obschon ich mich sehr dafür hüte, den Kritikern nachzuschwören, so glaube

ich doch, daß man solches mit weniger Gefahr thun könne, wenn sie loben, als wenn sie tadlen.

Ueber den Gebrauch der Redensarten der Seeleute in Drydens Virgil, pflichte ich Ihrer Censur bey; nicht blos weil Helenus in diesem Stücke kein grosser Weissager war, sondern weil Kunstwörter und unverständliche Reden der Würde und Majestät des Styls, den das Epische Gedicht erfordert, nicht anpassen. — Cui mens divinior atque os magna sonaturum. — Die Matrosensprache kann Niemanden gefallen, als qui aurem habent Batavam; Bey Ihnen müssen sie nicht auribus Atticis probari erwarten. Hier, denke ich, habe ich zwey Phrases aus dem Martial sehr geschickt angebracht.

Sie sagen, Sie verstünden mich nicht recht wegen dem Vers des Juvenals, den ich anführte, — ich will mich aber nicht darüber erklären; denn wenn Sie auch, wie es scheinet, glauben, daß ich ein Kritiker sey, so möchte ich doch keineswegs für einen Commentator gehalten werden; und zweytens habe ich auch schon

den Vers und die Anwendung desselben gänzlich vergessen.

Ich hoffe, daß es Herrn Wycherley nicht beleidigen wird, wenn ich mich ihm bestens empfehle, ungeachtet sein letztes Schreiben mir zu verstehen giebt, daß ich ihm mit meinen Briefen nicht beschwerlich fallen solle, da er mir sagt, daß er den Augenblick verreisen würde, und bis zu seiner Zurückkunft mein gehorsamer Diener sey. u. s. w. Nach Ihrem Briefe vermuthe ich, daß er noch bey Ihnen ist, daher bitte ich, daß Sie das thun mögen, was Sie nach der Wahrheit, und mit Ehren thun können, ich meyne, ihn zu versichern, daß ich immer alle Hochachtung und Liebe für ihn gehabt habe. Ich weis zu dieser Stunde noch nicht, was mir eigentlich seine Vertraulichkeit entzogen hat; dieses aber weiß ich, daß er künftig mit mehrerer Sicherheit mein Freund seyn kann, da er durch keine Einladung mich je wieder so dreist gegen ihn machen wird. Nie hätte ich gedacht, daß irgend Jemand so übertrieben behutsam, und so voller Verdacht seyn könnte, als daß er in Rücksicht eines Freundes seiner eigenen Erfah-

rung nicht trauen sollte. Keinem Menschen zu trauen, mag wohl eine Regel der Sicherheit seyn, aber nicht der Redlichkeit. Ich kenne nur eine Art, mit allen Leuten auf einem sichern Fuß umzugehen, welche nicht darinn besteht, das, was wir thun und sagen, zu verhehlen, sondern darinn, daß wir nichts thun, oder sagen, was verhehlt zu werden verdient; und zu meinem Troste kann ich es von mir rühmen, daß ich auf diese Weise mit Hrn. Wycherley umgegangen bin. Unterdessen verzeihe ich ihm seine Eifersucht, die ihm zur zweyten Natur wird; er mag von mir sagen, was er will, so will ich doch nie sein Feind werden. ꝛc.

---

## 21. Brief
### von Herrn
## Cromwell an Herrn Pope.

---

Den 5 Nov. 1710.

Ich habe es der Durchlesung ihrer Liebesgedichte zu verdanken, daß Sie eine gute

Meynung von meiner Aufrichtigkeit hegen, die nie würde in Zweifel gezogen seyn, wenn Sie mich nicht bey so mancher Gelegenheit genöthigt hätten, meine Hochachtung für Sie zu bekennen.

So eben habe ich mit vielem Vergnügen Herrn Rowens Uebersetzung des 9ten Buchs vom Lucan mit dem Original verglichen, wo ich keine von denen Ungereimtheiten antreffe, die sich in des Virgils seinen, so häufig befinden, ausgenommen in zween Stellen, wo er die Priester striegelt; die erste, wo Cato sagt — Sortilegis egeant dubii — und die zweyte in dem Gleichnisse des Hämorhois — fatidici Sabæi. — Er ist ein solcher Erzvertheidiger der Freyheit, daß er seine heftige Liebe dazu, und seinen Haß wider die Tyranney noch weiter, als sein Autor treibt, und irret sich blos in der Ausdehnung. Lucan IX. in initio, da er die Wohnung der Semidei manes beschreibt, sagt:

Quodque patet terras inter Lunæque meatus
Semidei manes habitant.

Rowe hat diese Zeile:

„Dann herabschauend auf den schwachen
„Strahlen der Sonne —

Ich bitte mir Ihre Meynung aus, ob hier ein Error Sphæricus ist, oder nicht? rc.

---

# 22. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 11 Nov. 1710.

Wenn Sie glauben, daß die Freyheit, die Sie gütigst gegen meine Liebesgedichte gebraucht haben, mir die erste Meynung von Ihrer Aufrichtigkeit eingeflößt, irren Sie sich gar sehr; ich versichere Sie, daß Ihr freyes Verfahren mich blos in dieser Meynung bestärket habe, wie jede Ihrer nachherigen gütigen Handlungen auch gethan hat. Die Fabel von der Nachtigal in Philipps Schäfergedichten, ist aus Famian Stradas lateinischen Gedichten über

den nemlichen Inhalt, die in seinen akademischen Versuchen befindlich sind, genommen worden; nur das Grabmal, das er am Ende errichtet, ist aus dem Schlusse von Virgils Culex. Ich muß Ihnen hier eine Stelle aus dem lateinischen Gedichte, wovon ich rede, anführen; es wird Sie überzeugen, daß der Englische Dichter von dem lateinischen geborgt habe.

Alternat mira arte fides: dum torquet acutas,
Inciditque, graves operoso verbere pulsat,
Jamque manu per fila volat; simul hos, simul illos
Explorat numeros, chordaque laborat in omni. —
Mox silet. Illa modis totidem respondet, & artem
Arte refert. Nunc ceu rudis, aut incerta canendi,
Præbet iter liquide labenti e pectore voci,
Nunc cæsim variat, modulisque canora minutis
Delibrat vocem, tremuloque reciprocat ore.

Schon vor vielen Jahren hat Cräshaw dieses Gedicht nachgeahmet, unter dessen Verse diese sehr merkwürdig sind:

„Von diesem fliegt er zu jenem, von jenem
„zu diesen, und fühlet den Puls der Musik in
„allen seinen Adern; erhascht in einem Netze,
„welches Apollo ihm aufgestellet, streiten seine
„Finger mit den lautstimmigen Fäden.

Mich dünkt, ich habe Ihnen schon vormals gesagt, daß ich von Herrn Rowens 9. Buch Lucans eine sehr gute Meynung habe; in der That aber wird er oft zu weitläuftig, eben so wie Brebäuf, der berühmte Nachahmer Lucans. Wenn ich mich recht besinne, bringt er zuweilen alle Commentarien über das Buch in dem Text der Uebersetzung hinein; besonders in Zeile 808. Utque solet pariter totis se effundere signis Corycii pressura croci, — und in der Stelle, die Sie anführen, macht er aus diesen zwey lateinischen Zeilen

Vidit quanta sub nocte jaceret
Nostra dies, risitque sui ludibria trunci,

nicht weniger als acht englische

Ihre Anmerkung vom Lucan, kann, im engen Verstande, sicherlich kein Error Sphæricus seyn, weder nach dem Ptolomäischen, noch nach unsrem Copernicanischen System; selbst Tycho Brahe hält des Uebersetzers Parthey. Denn Rowe sagt hier nichts mehr, als daß er auf die Strahlen der Sonne herabgeschauet habe, welches Pompeys thun konnte, obschon der Sonnenkörper über ihm war.

Sie müssen beobachtet haben, wie Lucan hier seiner schönen Beschreibung halben den Cato herum reisen läßt. Von Cyrene reiset er über Land, ohne eine bessere Ursache, als diese zu haben:

Hæc eadem ſuadebat hyems, quæ clauſerat æquor.

Die Uebel des Winters auf der See waren, wie es scheint, furchtbarer, als alle Schlangen, Wirbelwinde, aller Sand u. s. w. auf dem Lande, die er gleich drauf in seiner Rede an die Soldaten beschreibet; dann macht er einen unendlich weiten Umweg nach den Nasomoniern und Jupiter Amons Tempel, lediglich um dies Orakel lächerlich zu machen; Labienus muß es

mir verzeihen, daß ich ihm nicht glaube, wann er sagt: — sors obtulit, & fortuna viæ — entweder Labienus oder die Landkarte irren sich erstaunend. Von dort kehrt er zurück zu den Syrten, (die er auf seinem Weg nach Utica fand) und so nach dem kleineren Leptis, wo ihn der Autor verläßt, der dem Anschein nach, Cato seine eigene Gesinnung äusern läßt, da er seinem Heere sagt — Ire sat est — gleichviel wohin. Ich bin rc.

## 23. Brief

### von Herrn

### Cromwell an Herrn Pope.

Den 10 Nov. 1710

Wenn auch Tycho Brahens System so wahr wäre, als es neu ist, könnte es doch hier nicht Platz finden; gleich den übrigen la-

teinischen Dichtern scheinet Lucan dem Plato zu folgen, dessen Ordnung der Sphären wir deutlich beym Cicero finden, De natura Deorum, De somnio Scipionis; und gleichfalls beym Macrobius. Der Sitz der Semidei manes ist auch Platonisch, denn Apulejus de Deo Socratis bestimmt solchen den Geniis, das ist, das Reich der Luft für ihren Umgang mit den Göttern und Menschen, woher ich vermuthe, daß Rowe sich in der Lage geirrt, denn ich bin nicht einig mit seinem: Er schaute auf die Strahlen der Sonne herab. Es ist mir lieb, daß Sie wegen der weiten Reise, die er nimmt, mit mir übereinstimmen, und wünschte, daß Sie mir gesagt hätten, ob die Sortilegii und fatidici ihm wohl gerechte Ursache geben konnten, die Priester zu schmähen; aber ich vermuthe, daß Sie sie (wie Helena) ihrer Vertheidigung unwerth achten. Wegen Lucans Irrthümern und deren Veranlassung, seine poetischen Beschreibungen, pflichte ich Ihrer Meynung bey; denn die damaligen Römer kannten die africanische Küste von Cyrena nach Leptis und Utica, und wusten, daß Ammon Süd Ost von

Cyrene gegen Egypten zu lag; aber ich bitte, erinnern Sie sich doch, wie Homer schlummerte, unterdessen, daß Ulysses schlief, der, als er erwachte, ungeachtet des kurzen Weges von Corcyra nach Itaca, nicht wuste, wo er war.

Trapp's Uebersetzung gefällt mir ihrer Richtigkeit halben; sein Psalm ist vortreflich, die Wunderzeichen in dem ersten Buche von Virgilens Georgika sind geschickt angebracht, woher ich schliesse, daß es leichter sey, Virgiln in reimlose als gereimte Verse zu übersetzen. Das Schäfergedicht vom Gallus, und die Fabel vom Phaeton sind ziemlich gut, nur hat er sehr viel Fehler in dem Gang der Versen. Ich bin ꝛc.

---

# 24. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 24 Nov. 1710.

Die Freyheit, und die Vertraulichkeit zu benutzen, die wir bey unsrem Briefwechsel eingeführet haben, der mehr ein Gespräch, als schriftliche Unterhaltung ist, sage ich Ihnen ohne Vorbereitung, daß ich Tycho Brahe nie unter die Alten gezählet, noch ihn jemal für einen Bekannten des Lucans gehalten habe; sehen Sie es als Mitleiden an, wenn ich nach der Veranlassung, die Sie mir dazu geben, Ihnen nicht seine ganze Lebensbeschreibung hier mittheile? — wie er Jahre lang als ein verwünschter Ritter auf einer gewissen Insel gelebt habe, — und daß ich Ihnen das Histörchen von der Gebieterinn eines Dänischen Königs, deren Namen

nicht genennt wird, nicht erzähle. — Aber Sie dauern mich, und ich wollte nicht um alles in der Welt, daß Sie sich länger unter den Geniis und Semidei Manes aufhalten sollten — Sie wissen wo; denn wenn Sie sich einmal dem Monde so weit genähert hätten, so würde ja Sapho Ihre Gegenwart in den Wolken und niederen Gegenden entbehren müssen; den Verlust nicht einmal zu erwehnen, den Drury-Lane daran haben würde, wenn Herr C— sich in der Milchstrasse befände. Diese himmlischen Gedanken bringen mich wieder auf Ihre Priester, die in einem Verstande eine Art Sortilegi sind, weil ihre Lotterie mehr Nieten als Gewinnste hat; und wenn wir die Sache auch von der besten Seite betrachten, so bleiben doch die, welche einsetzen, in Ungewißheit, mittlerweile die Unternehmer ihres Vortheils gewiß sind. Als Boten Gottes sind die Priester, ihrem Stande nach, allerdings heilig, wie die Häscher, die in des Königs Namen kommen, es auch sind; Sie werden aber zugeben, daß sehr viele von ihnen seltsame Kerl seyn, und sehr wenige das Bild ihres Herrn tragen. — Gleichwohl versi-

chere ich Sie, daß ich die guten Priester eben so sehr verehre, als ich die bösen verabscheue; und ich halte dafür, daß wir jene erheben, indem wir diese verwerfen. Ihrer guten Meynung, die Sie über die Uebersetzung des Ovid hegen, kann ich nicht beystimmen; ich denke, daß sie wenig von den Hauptzügen des Autors hat — ich meyne die anmuthige Leichtigkeit. Denn wäre der Sinn in der Uebersetzung auch noch so vollkommen, und der Autor sähe sich nicht in Miene, Tracht, und Sitten ähnlich, wäre es eine Entstellung — keine Uebersetzung. Was aber den Psalm angeht, glaube ich, daß David dem Uebersetzer mehr Dank schuldig sey, als Ovid ihm schuldig ist; denn ich finde, daß er den Römer als einen Juden behandelt, und den Juden als einen Römer reden läßt. Ich bin Ihr ꝛc.

---

# 25. Brief
## von Herrn
## Cromwell an Herrn Pope.

---

Den 5 Dec. 1710.

Das nemliche Urtheil, das wir über Rowens 9ten Buch des Lucans gefället haben, wird auch in Ansehung des 6ten gelten; wo ich diese merkwürdige Zeile finde;

Parque novum Fortuna videt concurrere, bellum
Atque virum.

woraus er sechs Zeilen macht, unter welchen diese ist, „Als ob sie unter ritterlichen Bedingungen in „die Rennbahn liefen.„ War die Ritterwürde schon vor Pharamonds Zeiten? — Ist dies nicht ein Anachronismus? — Tickel, in der Uebersetzung von Claudians Phönix sagt;

„Wann die Natur aufhört, sollst du bleiben, „und das zweyte Chaos soll deine endlose Herr„schaft nicht begrenzen.„

Claudian also:

Ft clades te nulla rapit, solusque superstes,
Edomita tellure manes. —

welches deutlich auf Deucalions Ueberschwemmung, und Phaetons Brand zielet, nicht aber auf die endliche Auflösung aller Dinge. Was Sie von der Lotterie der Priester sagen, ist sehr schön: Sie machen den Witzling — nicht den Kritiker; ich meyne, Sie lassen Ihren Witz, nicht Ihre Kritik über Ihres Bruders Fehler ergehen.

Ihre Anmerkungen sind alle mit einander sehr richtig: Virgil ist darinn berühmt, daß er seine Ausdrücke mit seinen Empfindungen genau übereinstimmen läßt, und bey den Neuern finde ich, daß Sie Ihre Regeln der Prosodie in Anwendung bringen Ihr Gedicht zeigt, daß Sie das seyn, was Sie von Voitüre sagen — obschon gelehrt, doch von feiner Lebensart: Sie haben den Zustand der Schönen zwar satyrisch, aber mit so vieler Niedlichkeit, und so fein geschildert, daß nicht einmal der Hof des Augu-

stus; nicht — aber halt! ich würde wieder verlieren, was ich neulich erst erlangt habe, wenn ich so fortführe — Ihre gute Meynung von meiner Aufrichtigkeit: diesem ungeachtet aber muß ich Ihnen doch sagen; daß Ihr Gedicht eben so frey von Fehlern sey, als die Schöne es ist, der Sie dasselbe gewiedmet haben, sollte diese auch noch so vollkommen seyn. M.* S.* der, wie mirs schien, Sie nicht recht kennt, wie Sie ihn auch nicht, hat sich noch Abends bey Licht bemühet, es abzuschreiben: aus Ihrem Gespräche hatte er geschlossen, daß Sie eine Anlage zur Pedanterey, so wie es die Vornehmen, die Gelehrsamkeit nennen, hätten; itzt aber sagt er, daß er grose Hochachtung für Sie habe, so viel kann ich Sie versichern. Ich bin ꝛc.

# 26. Brief von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 17 Dec. 1710.

Daß ich des Crashaw letzthin gedacht, und etwas von ihm angeführet habe, hat, wie es scheint, Ihre Neugierigkeit rege gemacht. Um diese zu sättigen, schicke ich Ihnen hier den ganzen Autor, der seit etlichen Jahren einen Platz unter meinen Büchern von dieser Gattung behauptet hat; seit der Zeit, daß ich denselben besitze, bin ich ihn zwey oder dreymal durchgegangen, und finde, daß er einer von denen ist, die sich noch zur Noth lesen lassen. Ich glaube, daß er aus langer Weile geschrieben habe; mehr, um nicht ganz müssig zu seyn, als sich einen Namen zu machen; wir müssen also nichts regelmässiges und richtiges bey ihm erwarten. Es wird ihm wahrscheinlicher Weise alles mangeln, was Bezug auf Plan, Form, und Fabel, (die Seele der Poesie) und auf Uebereinstimmung

der Theile (den Körper der Poesie) hat; und man wird vielleicht weiter nichts bey ihm antreffen, alt artige Einfälle, schöne Figuren, glänzende Ausdrücke, und eine Art netter rollender Verse, welche Stücke eigentlich nur der Putz und das Geschmeide, oder das flatternde Gewand der Dichtkunst sind. Wir finden auch in der That, daß fast alle andre Miscellaniendichter sich in der nemlichen Lage befinden; welches nicht zu ändern ist, da kein Mensch ein wirklicher Poet seyn kann, der blos zur Belustigung schreibt. Dergleichen Schriftsteller sollte man als Versenmacher und Witzlinge, nicht aber als Dichter betrachten; und die Gedanken, die Ausdrücke, und die Verse fallen blos unter diese Rubrick. Dies sind nur die annehmlichen Theile der Dichtkunst, die man beym ersten Anblick beurtheilen, und alle auf einmal fassen kann. Ihr Colorit, wenn ich als ein Maler reden darf, belustigt das Auge, aber die Zeichnung und das Leben des Gemäldes, muß man nicht zu genau untersuchen.

Dieser Autor hat sich nach Petrarch, oder vielmehr nach Marino gebildet. Man wird

finden, daß seine Gedanken im ganzen genommen artig, zuweilen aber zuweit hergeholet sind, und daß er sie oft dehnet und verdunkelt, um ihnen den Anschein des Erhabenen zu geben. Denn Leute sind nie geneigter, etwas für erhaben zu halten, als wenn es seltsam und wunderlich ist, und unbedachtsame Schriftsteller wollen lieber bewundert, als verstanden werden. Das Bestreben, den Leser zu überraschen, ist die wahre natürliche Quelle alles Schwulstes, und aller hochtrabenden Ausdrücke, die wir in Gedichten antreffen. Um meine Worte wahr zu machen, berufe ich mich auf sein erstes Gedicht — Der Weinende — in welchem die 2te 4te 6te 14te 21te Strophe eben so erhaben dumm, als die 7te 8te 9te 16te 17te 20te und 23te des nemlichen Stücks sanft und angenehm sind; und wenn diesen letzten noch etwas fehlet, so ist ein mehr fliessender und ungezwungener Ausdruck. Die übrigen Gedanken in diesem Gedichte hätte man sparen können, da solche Theils Wiederholungen, Theils ganz unbedeutend, und niedrig sind. Nach dem Beyspiele dieses ersten Gedichtes nun, läßt sich schliessen,

daß der ganze Ueberrest demselben gleich sey — daß die nachfolgenden ein Mischmasch zärtlicher, sanfter Gedanken, schicklicher Ausdrücke, gedrängter, verworrener Einbildungen, und unnöthiger Aufschwellungen des ganzen sind. Aus allem diesem erhellet klar, daß unser Autor müsse geschwinde geschrieben, und das erste beste, was ihm aufgestossen ist, gleich zu Papier gebracht haben. Der Leser kann allenfalls den Schaum abschäumen, und das Klare nachher geniessen; wenn er aber sollte zu tief tunken, dürfte er das Maul voll Hefen bekommen: da weder seine Oberfläche noch seine Tiefe etwas nütze sind, und nur diejenige Arbeit ihm am besten hat gerathen können, bey der er auf seiner eignen natürlichen Mittelstrasse geblieben ist. Sich über seine Verse einzulassen, dürfte etwas Schwierigkeit absetzen; weil sie sehr verschieden und regellos, auch größtentheils Pindarisch sind. Daß seine heroischen Verse, worunter Music's-Duel die beste sind, ohne Mühe gemacht worden, ist augenscheinlich; man kann aber aus dem, was dieses Stück itzt ist, sich einbilden, daß, wenn er mehr Mühe daran gewandt hätte, es

musicalisch und angenehm genug würde geworden seyn, und wenn schon nicht sehr majestätisch, doch sanft und angenehm. Und nach der Länge der Zeit, in welcher er geschrieben hat, war er, so unkorrect er auch war, doch keiner von den schlechtesten Dichtern.

Dies will ich noch hinzufügen, daß unsers Autors Paraphrase über den 23 Ps. das Stück an Lessius; Grabschrift auf Herrn Ashton, Wünsche an seine vermeyntliche Gebieterinn, und Dies Iræ, die besten Stücke sind, die er verfertigt hat. Ich bin ꝛc.

---

# 27. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

---

Den 30 Dec. 1710.

Ich nehme meine alte Freyheit wieder zur Hand, Ihnen auf dem Papiere mein gan-

zes Herz auszuschütten, und wähle den zuerst aufkeimenden Gedanken zum Inhalt eines Briefes. In diesem Augenblicke denke ich an das Lachen, welches vielleicht oftmals die Ursache gewesen ist, daß Sie mich für einen zu unachtsamen Freund gehalten haben, und das gar zu einer Zeit, da ich es am aller wenigsten war: denn ich finde mich nie mehr zur Fröhligkeit aufgelegt, als wann ich äusserst vergnügt und ruhig bin, welches ich nothwendig in der Gesellschaft eines solchen Freundes, als Sie sind, seyn muß. Da nun das Spaßen und Tändeln mit einer Gebieterinn ihr ein Beweis der Liebe, nicht aber der Verachtung ist: so ist auch das Scherzen mit einem Freunde das nemliche. Ich weiß gar wohl, daß es auch spröde Freunde giebt, die Zurückhaltung, Furcht, und Verehrung erwarten, weiß aber auch, daß Sie keiner von denen sind; und ich, meines Theils, bin kein abgöttischer Verehrer, obschon ich ein Papist bin. Gesetzt auch, daß ich nach heidnischer Weise an Jupiters eigne Person mich wenden möchte, dürfte ich vielleicht das Herz haben, auf eine vertrauliche Art sein Knie zu umfassen,

wenn ich nicht gar, wie Dionysius ihn beym Bart kriegen würde — ich hätte bald gesagt, bey seinen Knöpfen — aber wenn mir recht ist, trug er keine; doch will ich gegen einen so feinen Kritiker, als Sie sind, dergleichen nicht mit Gewißheit behaupten; indessen kann doch sein Rock mit einer Fibula subnectirt gewesen seyn.

Einige Philosophen, ich weiß es, definiren das Lachen, als — eine Selbstempfehlung, wodurch wir uns, bey Beleuchtung der Schwäche eines andern, in unsrer eigenen Gunst befestigen: Ich bin aber bey mir selbst überzeugt, daß ich nie in der Absicht lache, kann auch nicht annehmen, daß Kinder an so etwas denken, wann sie auf diese Art ihre Freude ausdrücken; und mein Lachen ist größtentheils so unschuldig als das ihrige, auch eben so einfältig. Ein andres aber ist, über etwas lachen, ein andres ist, etwas belachen: Man wird finden, daß der mechanische Mensch (ich mache hier eine Casuistische Distinction) sich durch den Anblick, oder bey Erwegung eines Umstandes, oder Dinges zum thörigseyn werde verleiten lassen, da gegen-

theils dem erhabenen Menschen, ich meyne, unsrer Beurtheilungskraft und Vernunft, die nemliche Sache feyerlich und herrlich vorkömmt. Wir wollen einmal den Fall setzen, daß ein Gesandter zwar eine sehr sinnreiche Anrede halte, und sich auf die aller anständigste Art vor dem Thron betrage, zufälliger Weise aber (wie es meines Wissens einem sehr gescheiden Manne widerfahren ist) den einen Zipfel des Hemdes, hinten aus der Hose hangen habe; so bin ich gut dafür, daß die meisten über diesen Zufall lachen, und die wenigsten auf seine Rede achten werden, biß sie endlich sich besinnen; da sie sodann nicht ein Haar weniger Ehrfurcht für den Minister haben werden.

Ich muß Ihnen die Sünden meines Antlitzes beichten; — verschiedene Muskeln meines Gesichts bedienen sich oft einer naseweisen Freiheit gegen meinen Verstand; aber es erhebt sich derselbe bald darauf, und legt alles um meinen Mund herum wieder in seine gehörige Ordnung — und ich finde, daß ich keinen Menschen höher schätzen kann, als denjenigen, in dessen Gegenwart ich Narrenspossen getrieben

habe. — Ich kann nicht unter einer Larve vor dem Manne stehen, den ich liebe; — und nicht herzlich zu lachen, wann die Natur dazu antreibt, oder die Thorheit, (die, so viel ich weiß, mehr als irgend etwas anderes, eine zweyte Natur ist,) wäre eine spitzbübische, heuchlerische Art, unser eigenes Gesicht zur Larve zu machen. — Schließlich; ich lache mit denen, die meine Freunde sind, und die, so es nicht sind, über die lache ich; ich bin also lustig in Gesellschaft, und bin ich je einmal weise, so geschieht es, wann ich ganz alleine bin. Sie aber schlagen einen ganz andern Weg ein; gegen die, welche Ihre Freunde nicht sind, sind Sie sehr höflich, und gegen die, welche es sind, sind Sie sehr einnehmend und gefällig: Risus & Blanditiæ werden also, wann wir zusammen kommen, mit einander in Unterhaltung gerathen, so wie sie gemeiniglich in einem Verse vereinigt sind. Ohne Lachen aber auf der einen Seite, und ohne Komplimente auf der andern, versichere Sie, daß ich mit wahrer Hochachtung bin &c.

# 28. Brief
## von Herrn
## Cromwell an Herrn Pope.

---

Den 26 Oct. 1711.

Als ich in Bath krank war, empfieng ich einen Besuch von Herrn Wycherley, der mich seiner besondren Zuneigung versicherte; und als ich ihm zu verstehen gab, wie angenehm seine Briefe Ihnen seyn würden, schrieb er flugs an Sie, und ich kritzelte etwas dazu; nachher hat er noch ein zweytesmal geschrieben. Er gieng über Gloucester nach Salop, weil er aber kein Boot antraf, kam er wieder nach Bath zurück; da er mir dann Ihre Antwort auf seine Briefe zeigte, in der Sie von meinem guten Herzen reden. Ich fürchte, Sie halten mich für sehr vorwitzig, weil ich es gelesen habe; halten Sie mir solches aber meiner Krankheit halben zu gute! Ungeachtet aller meiner Bemühung, konnte ich es doch nicht möglich machen, mit Herrn Wycher-

Wycherley in einem Hause zu wohnen, konnte auch nicht mit ihm nach der Stadt fahren, weil er schon andre Gesellschaft hatte; so oft wir aber beysammen gewesen sind, haben wir auch von Ihnen gesprochen. Er erhebet Ihr Gedicht, und erkläret sich so gütig für Sie, daß er es sogar mir zuvorthut. Recht als ob er die zwey Briefe noch nicht an Sie geschrieben hätte, wollte er mit jeder Post schreiben; da ich dann anmerkte, daß es schon geschehen sey. Verzeihen Sie mir dieses Vergehen! ich weis nicht, ob mein vieles Reden von Ihrer grossen Güte und Zärtlichkeit gegen mich, und von Ihrer Liebe zu ihm, oder ob die Zurückkehr seiner natürlichen Neigung zu Ihnen die Ursache ist; so viel aber ist gewiß, daß Sie itzt hoch bey ihm angeschrieben stehen. Er will Sie auch diesen Winter besuchen, und ich soll ihn begleiten; zuförderst aber will er Sie aufs baldigste nach der Stadt einladen. — Ich kam vorigen Samstag matt und müde zu Hause, dem ungeachtet aber hätte ich schon eher an Sie geschrieben, wenn Herr Gay, der ein artiges Gedicht an Lintot verfertiget hat, und sich

Ihnen empfiehlet, mir nicht gesagt hätte, daß Sie verreiset wären. Lewis zeigte mir Ihren Brief, der mir aus dem Traum half, und mit Ungeduld erwarte ich itzt Ihr nächstes Schreiben. Herr Wycherley kam vorigen Sonntag zur Stadt, und am Montag hatte er die Gutheit, mich mit seinem Besuch zu überraschen. Wir haben zusammen zu Mittag gespeiset, und zusammen getrunken; ich brachte ihm zu — Was wir lieben — und er versetzte, — es ist Herrn Popens Gesundheit. — Er sagte, er wollte zu Herrn Thorold gehen, und ihm einen Brief an Sie geben. Obschon ich in Ansehung seiner nicht dafür stehen kann, was alles dieses für einen Ausgang nehmen wird; so kann ich Sie doch versichern, daß wann Sie kommen, Sie mir höchst erwünscht kommen werden; der ich immer aus Neigung war, und itzt aus Pflicht bin und ewig seyn werde Ihr ꝛc.

# 29. Brief
## von Herrn
## Pope an Herrn Cromwell.

Den 12 Nov. 1711.

Tages drauf, als ich an Sie geschrieben hatte, genoß ich das Vergnügen, einen Brief von Ihnen zu empfangen. Erst heute früh bin ich wieder zu Hause gekommen. Die Nachricht, die Sie mir von den vielen Beschwerlichkeiten geben, so Sie auf Ihrer Rückreise von Bath gehabt, erregt das nemliche Vergnügen in mir, welches wir empfinden, indem wir unsre Freunde auf Abentheuer begleiten. Mich dünkt, ich sehe, wie Sie alles anwenden, die Unbequemlichkeit einer holprichten Landstrasse, eines harten Sattels, eines trabenden Pferdes, und was sonst noch zu überstehen. Welche angenehme Ueberraschung würde es mir gewesen seyn, wenn ich (wie um ein Haar geschehen wäre) Ihnen unterweges ganz zufälliger Weise begegnet wä-

re? — Da würde ich Sie auf ein bequemeres Pferd gesetzet, Sie triumphirend abgeführet, und den irrenden Ritter mit einem Nachtlager und einer ländlichen Mahlzeit, auf unsrem Schlosse im Forste, bewirthet haben. Allein dies sind nur die angenehmen Vorstellungen eines betrogenen Liebhabers, der noch zween ganze Monate in einer traurigen Abwesenheit, sein Elend ertragen muß. In Ermanglung Ihrer bessern Gesellschaft nun, nehme ich mittlerweile meine Zuflucht zu den Musen — quæ nobiscum pernoctant, peregrinantur, rusticantur. Diese ätherische Nymphen zeigen mir nur gerade so viel von ihrer Schönheit, als mich anfeuern kann, ihnen nachzujagen; sie führen meine Gedanken herum in der Irre, und geben mir immerfort Hoffnung (aber blosse Hoffnung nur) jene Gunstbezeigungen von ihnen zu erhalten, die sie ihren glücklichern Anbetern gewähren. In unsrem eignen Gehirn erhaschen wir Begriffe, die so sehr schön sind, daß wir uns umsonst bestreben, sie andern deutlich zu machen, und wir bemühen uns nur, um von unsrem Urbilde eine schlechte Kopie zu liefern.

Das starke Colorit unsres Bildes, welches die Einbildung uns beym ersten flüchtigen Anblick desselben zeiget, verblasset, indem wir unsre Gedanken in Wirklichkeit bringen, gleich denen vielen Figuren in den vergoldeten Wolken, die, wenn wir sie lange anschauen, um die Theile jedes uns vorkommenden Bildes zu bestimmen, zusehends verbleichen, und in einer Verwirrung verschwinden.

Die Beschreibung, welche Sie mir von Herrn Wycherleys itzigen Gemüthsverfassung, die mir günstig zu seyn scheinet, machen, hat mir große Freude verursacht. Ich werde immer so viel Liebe für ihn hegen, gefällig gegen ihn zu seyn, damit ich mir selbst gefallen möge; denn ich kann nicht umhin, fröhlich zu seyn, wann er in guter Laune ist; wie die Oberfläche der Erde — wenn Sie ein poetisches Gleichniß erlauben wollen — klarer oder finsterer ist, nachdem die Sonne heller oder mehr umwölkt ist.

Die Verse an Lintot möchte ich gerne sehen, denn mich dünkt, daß diese Materie etwas seltsam angenehmes hervorbringen kann. Uebrigens, befinde ich mich so wohl, daß nichts als

die Versicherung Ihres Wohlseyns, das meinige vergrössern kann, und wenn Sie wünschen, das ich in diesen finstern Tägen, an welchen ich Sie nicht sehen kann, vergnüglich leben soll, so können Sie solches durch Ihr öfters Schreiben verursachen. Ich bin rc.

---

# 30. Brief
## von Herrn
## Cromwell an Herrn Pope.

---

Den 7 Dec. 1711.

Herr Wycherley hat Ihnen, glaube ich, zwey oder drey Einladungsbriefe geschrieben; Sie aber wollen Sich, wie die Schönen, erst recht lange bitten lassen, ehe Sie einwilligen, um dem Liebhaber die Gunst desto annehmlicher zu machen. Nach seinen Worten zu urtheilen, ist er sehr Ihr Freund, und es scheinet auch, daß dieser unbegrenzte Geist, der als ein

Schwärmer überall herum vagirt hat, nun wirklich Ihre Fesseln trage. Ihr Gleichniß von der Sonne und der Erde sollte mich bald auf die Gedanken bringen, daß er Ihre Liebste seye. Das Gleichniß ist schön, ist aber umgekehrt, so bald wir die Anwendung machen; denn das feurige Ihrer Einbildungskraft, und die Abnahme und der Verfall der seinigen, wann Sie derselben Ihren Glanz entziehen, überzeugt mich, daß es richtiger seyn würde, wenn es umgekehrt stünde. Beglückter Günstling der Musen! — Wie, die ganze Nacht bey Ihnen pernoctare? aber leider! Sie spielen nur, scharmützeln nur mit ihnen, und vermeiden ein Haupttreffen. Elegien und Uebersetzungen sollten Sie den Dichtern der niederen Classe überlassen, denen die Musen nur dann und wann Licht geben, wie unsre Wintersonne uns giebt, und sie dann bald wieder im finstern lassen. Richten Sie Ihre Gedanken auf die Würde des Trauerspiels, welches zur höheren Poesie gehört, wie Dennis sagt, und werfen Sie ihn auch hier, wie Sie bereits durch die Kritik gethan haben, zu Boden! Jedermann wundert

sich, daß ein Genie wie das Ihrige, dem fallenden Drama nicht die Hand bieten will; und Herr Wilks, der doch meines Bedünkens nur Gabe zum komischen hat, zeigt eine rasende Ehrbegierde in Ihren Cothurnen zu prangen. Wir haben ein neues Lustspiel von Johnson (nicht von Ben Johnson) gehabt, welches siebenmal aufgeführet worden, und ihm drey hundert Pfund eingebracht hat: denn die Stadt ist heftig auf neue Schauspiele versessen. Umsonst würde ich mich bemühen, Sie durch Vorschützung des Gewinnes oder der Ehre zu reitzen, weil weder das eine noch das andre Eindruck auf Sie machen kann; obschon Ihr Ansehen, welches wie des Pompeus, aus der allgemeinen Hochachtung für Sie entspringt, Sie unfehlbar eines guten Erfolgs versichern muß. Alle Ihre Wünsche begleite ich mit den meinigen. Ich bin ꝛc.

# 31. Brief

## von Herrn Pope an Herrn Cromwell.

Den 21 Decbr. 1711.

Wenn ich Ihnen nicht so bald, als ich gesollt hätte, geschrieben habe, so lassen Sie mein gegenwärtiges Schreiben meine Saumseligkeit wieder gut machen, wie dieses unfehlbar geschehen wird, wenn Sie nur wissen, was ich Ihnen gegenwärtig aufopfere, und daß jeden Augenblick, da meine Augen auf dieses Papier gerichtet sind, sie von den zwey schönsten Gesichtern auf der ganzen Welt weggewendet werden. Es ist aber in der That ein Trost für mich, wenn ich erwäge, daß ich, indem ich diese Zeilen schreibe, etlichen hundert gefährlichen Pfeilen vor diesen unfehlbaren Augen, und bey nahe

einem tausendfachen Tode entgehe. Sie aber, der Sie ein Vergnügen am Sterben haben, würden sich dergleichen Umstände von einem abwesenden Freunde nicht einmal haben träumen lassen. Sie, der Sie ein genauer Bewunderer der Schönheit, oder (wie ein Kunstrichter sagen würde) ein so zierlicher Betrachter der Gestalten sind; Sie, müssen eine mäßige Tasse Kaffee und ein einsames Licht neben sich stehen haben, um einen Brief in der Nacht an Ihren Freund zu schreiben; da ich es eben sowohl unter zwey Paar strahlenden Lichtern thun kann, die den goldnen Gott des Tages, und die silberne Göttinn der Nacht, mit allen den funkelnden Augen des Firmaments an Glanz übertreffen. Sie bilden sich wohl ein, daß die Augen der Sapho ein Paar von diesen meinen Fackeln ausmachen. Aber mein Herr, die Sache verhält sich ganz anders, denn dieses sind Augen, die mit einem einzigen Blick mehr überzeugen, als die ganze Redekunst und Geberden der Sapho zusammen genommen, sie mag auch ihrem Körper eine Stellung geben, welche

sie nur will. Gewiß, gewiß mein Freund, Sie hätten niemals eine so ungelegene Zeit erwählen können, mich zum Eigennutz, oder zum Ehrgeitz zu verführen; lassen Sie mir nur den Ruhm, daß ich mir diese erhalte, und was sonst meinen Ruhm betrift, so mag der Teufel, oder Dennis ihn auf immer holen. Wie gern wollte ich alles, was ich habe, das ist, alle meine Schäfergedichte für die eine, und meinen Versuch einer Kritik für die andre Jungferschaft hingeben! ich wollte alle meine Gedichte auf die Liebe verwenden, ein Original für ein Fräulein, und eine Uebersetzung für ein Kammermädgen! Himmel! was habe ich mit der Johanna Gray zu thun, so lange als Miß Molly, Miß Elisabeth, oder Miß Pathy in dieser Welt sind? Soll ich denn etwa von Schönheiten, die schon längst ermordet sind, schreiben, da gegenwärtig solche vor mir sind, die mich tödten? Ich will lieber meine eigene Tragoedie verfertigen, und der Poet soll in seiner eigenen Person erscheinen, um Mitleid n zu erwecken. Das wird gewiß wirksamer seyn, als wenn Bays mit einem

Stricke um den Hals aufs Theater tritt, und die Welt wird gestehen müssen, daß niemals ein unglückseligerer Gegenstand auf das Theater gebracht worden.

Sie aber, der Sie ein Kunstrichter sind, sagen Sie mir doch, auf was für Art ich das vorhergehende Stück des Briefs, mit dem, was noch folgen soll, den Regeln gemäß verbinden könne. Ich wollte gerne Herrn Gay für die Gewogenheit, daß er mir sein Gedicht schickt, und besonders, daß er meiner so gütigst gedacht hat, meinen Dank abstatten: Ich hoffte, wenn ich hörte, daß eine neue Comödie mit gutem Erfolg auf das Theater gebracht worden, daß es seine gewesen wäre, welcher ich in der That nichts geringeres wünsche; und hätte es nur einigermassen in meiner Gewalt gestanden, so würde es mir sehr lieb gewesen seyn, wenn ich etwas zu ihrer Einführung in die Welt hätte beytragen können. Seine Verse an Lintot haben mir eine Grille in den Kopf gesetzt, die auch Sie vermuthlich auf der andern Seite finden

werden. Nehmen Sie es an, wie Sie es finden, als das Geschöpf einer halben Stunde am vergangenen Morgen. Ich bin entschlossen, Ihnen nächstens eine ernsthaftere Arbeit aufzutragen, da Sie ein Stück von mir durchsehen sollen, das eher eine Beurtheilung verdient; und ehe Sie damit fertig seyn, so hoffe ich Ihnen in Person zu sagen, mit wie grossem Eifer und Treue ich bin rc.

* * *

# Briefe *)

an

# Frauenzimmer.

## I. Brief.

Den 1 Merz, 1708.

Madame!

Dero Befehl zu gehorchen, sende ich Ihnen die Anfangsgründe der Zeichnungskunst, und halte es für meine Schuldigkeit, Ihnen zu gleicher Zeit eine von den vielen Vortreflichkeiten nahmhaft zu machen, die Sie, ohne daß

*) Die meisten dieser Briefe, wurden ohne des Autors Einwilligung gedruckt: und von verschiedenen getadelt; doch er war sehr jung, da er sie schrieb, und die Thorheit hatte bald ein Ende.

Sie es wissen, besitzen. Sie sind eine fast zu große Mahlerinn, und keines von Raphaels Gemählden ist so schön, als das, welches Sie in dem Herzen eines meiner Bekannten gemahlt haben. Es war in der That nicht mehr als billig, daß die schönste Zeichnung, die die Natur hat, den allerdauerhaftesten Grund bekam, und es war keiner zu finden, der dieselbe so willig annehmen, und so getreu behalten wollte, als eben dieses Herz. Ich darf dreist behaupten, daß Sie in diesem ganzen Buche seines Gleichen nicht finden werden. Aber, ich muß es Ihnen klagen, daß meine Hand eine Hauptverrätherinn meines Herzens ist: denn da ich diese drey Tage lang beschäftigt gewesen bin, von diesem, und vom Kneller Ihr Gemählde zu kopiren, hat sie dem schönsten Gesichte, das je geschaffen, und der lebhaftesten Gleichheit, die je gezeichnet worden, alle nur mögliche Beleidigung zugefügt. In Ihrer Abwesenheit habe ich Einbildungskraft genug, Sie einigermassen zu treffen, aber ich bin es schon so lange gewohnt, meinen Verstand zu verlieren, so bald ich Sie nur anschaue, daß es über meine Kräfte ist, mein Stück nach

dem Original zu verbessern. Ihr Gemählde scheint am wenigsten Gleichheit mit dem Original zu haben, wann es vor Ihnen hingestellet wird; und allen andern Gemählden zuwider, zeigt es sich, wenn es in dem hellesten Lichte gestellt wird, augenscheinlich zum Nachtheil. Die Mahler sind ein sehr hochmüthiges Volk; und haben es sich schon seit langer Zeit gerühmt, die Wetteiferer der Natur zu seyn; aber Ihnen die Wahrheit zu gestehen, die Natur hat vor drey und zwanzig — verzeihen Sie Madame! ich betheure es! ich wollte sagen, vor zwey und zwanzig Jahren, ein solches vollendetes Stück gemacht, daß die Mahler itzt vergebens mit ihr wetteifern. Ich weiß zwar, daß Sie, vor ungefehr fünf oder sechs Jahren, etwas ähnliches gemacht haben — ein kleines Mädgen, das mit erstaunend viel Geist und Leben verfertigt ist, und mit der Zeit ein bewundernswürdiges Stück geben wird; allein Ihrer Arbeit nicht zu schmeichlen — kann ich nicht glauben, daß es dem Stücke, welches Ihr Herr Vater gemacht hat, je gleich kommen werde. Doch will ich Sie auch nicht abschrecken; denn es hat seine Richtigkeit,

tigkeit, daß Sie mit unglaublicher Leichtigkeit, und Lust, ganz geschwinde, und mit einem blossen Strich schöne Arbeit machen. Ich bin ꝛc.

---

## 2. Brief.

---

In dieser Stadt behauptet man zu sehr das Recht, einem Frauenzimmer, das uns einmal eine Gunst erzeigt hat, nachher immer groß zu begegnen. Es steht unserem Geschlecht wohl an, sich zweymal so viel herauszunehmen, als das Ihrige verstattet: darum darf ich ganz unverschämt an Sie schreiben, weil Sie mir einmal sittsam geantwortet haben, und sollten Sie mir auch künftighin diese Ehre nicht wieder erzeigen, muß ich, wie ein wahrer Geck, dafür halten, daß Ihr Stillschweigen mir Ihre Einwilligung giebt. Sie wunderen sich vielleicht, warum ich dieses lieber Ihnen als der Madame M— vortrage, bey der mir eine lange Bekanntschaft das Recht dazu giebt — da Sie hin-

gegen ein so schönes Frauenzimmer sind, blitzende Augen haben u. s. w. Erstens, Madame! schreibe ich lieber an Sie, als an Ihre Mutter, weil Sie jünger sind. Zweitens, weil ich vermuthe, daß Sie besser buchstabieren, da Sie später in der Schule gewesen sind. Drittens, weil Sie nichts anders zu thun haben, als zu schreiben, wenn es Ihnen beliebt, und weil es möglich seyn kann, daß das Schreiben Sie abhält, sich mit etwas schlechterem zu beschäftigen, auch einen ehrlichen Nachbar von drey oder vier Ihrer ansteckenden Blicke befreyen dürfte. Richten Sie Ihre Augen auf Papier, Madame! — das können Sie voller Unschuld anschauen: Männer sind verführerisch, Bücher sind gefährlich — die, so von der Liebe handeln, machen Sie weichherzig, und die von der Gottesfurcht handeln, machen Sie milzsüchtig: Bäume umarmen sich; Vögel und Thiere treiben Buhlerey; die Sonne ist Ihrem Geblüte zu heiß; der Mond macht, daß Sie in sanfter Willfährigkeit und Schwermuth zerfliessen. Darum sage ich noch einmal, richten Sie Ihre Augen auf Papier, und lesen Sie blos solche Briefe, als ich

schreibe, die Ihnen keine Pfeile, keine Flammen überbringen, sondern aus Unschuld der Seele, und Einfalt des Herzens fliessen. Ich danke Gott, daß ich hundert Meilen von Ihren Augen entfernet bin! denn lieber wollte ich mich Ihren Händen, als Ihren Augen anvertrauen — mir Unheil zuzufügen; zwar zweifle ich nicht, daß etwas heimlicher Groll und Bosheit Ihres Herzens, Ihnen in die Feder komme, Sie können mich aber nicht plötzlich, und ohne daß ich mich vorbereitet habe, damit überfallen, weil ich, mittlerweile ich das Siegel abreisse, und Ihren Brief aufmache, Zeit gewinne, mich zu kreutzen, und ein Paternoster zu beten. Ich hoffe, daß der Himmel mich wider alles beschirmen werde, was Sie mir in dieser Entfernung anhaben können. Man sagt mir, daß Sie itzt so schön, als ein Engel sind; ich habe seit zwey Winter mir nicht mehr vorstellen können, wie Sie aussehen Sie mögen, was weiß ich, wohl eine Riesinn geworden seyn. Ich kann auf keinerley Weise beschreiben, was Sie für ein Geschöpf sind — nur so viel weiß ich, daß Sie lauter Uebels stiften, und ich werde

immer beten; dafür behüte uns lieber Herre Gott! So bald Ihr Pfarrer mir meldet, daß Sie die Blattern, oder viele Sommerflecken bekommen haben, oder sehr blaß geworden sind, will ich ihn bitten, in der Kirche dafür öffentlich zu danken; und wann ich höre, daß er es gethan hat, will ich Ihnen gleich ohne Rüstung einen Besuch abstatten: will alles essen, was Sie mir geben, ohne mich für Gift zu fürchten; will ohne Handschuh Ihre Hand anfassen; und es so gar wagen, Ihnen in die Sommerlaube zu folgen, ohne die Gesellschaft herbey zu rufen. Dieses, Madame! sind meine äussersten Wünsche, aber wie weichen solche von den Ihrigen ab! — Sie seufzen aus Innbrunst des Herzens — O Schauspielhäuser — Parken — Opern — Assembleen — Londen! Ich hingegen rufe mit Entzückung — O Wälder — Gärten — Fischteiche — Sommerlauben —

# 3. Brief.

Dieses schrieb Pope auf einen Bogen Papier, der in zween Columnen getheilt war, die eine Columne war für Popen; die andre für Lady M. an ihren Gemahl.

---

Die Witzlinge sagen vielleicht, daß dies nothwendig ein trauriger Brief seyn müsse, weil er verheyrathet ist. Nun muß ich freylich befürchten, daß sein bißchen Munterkeit sich Ihnen von Seiten des Weibes zeigen werde, und daß Sie des Mannes Theil traurig finden. Welch ein ungleiches Paar liegt nicht hier auf diesem Bogen (Sheet *) beysammen? — und obschon wir sündigen, müssen Sie es doch büssen. Wann Sie beyde Columnen dieses Blatts anschauen, mögen Sie sich einbilden, daß unsre Worte, biblisch zu reden, gleich einem zweyschnei-



---

*) Sheet, heisset ein Bogen Papier, aber auch ein Bettuch; und ist folglich hier ein Doppelsinn.

digen Schwerdte sind, an welchem Lady M—, die blitzende Klinge ist, und ich blos das Gefäß bin. Aber ich kann nicht weiter schreiben, bis ich erst, Sir Robert zu ärgern, gesagt habe; daß sie lediglich aus Gehorsam gegen mich dieses schreibet, und daß es nur eine derjenigen Ehrenbezeigungen ist, die der Mann um des Weibes Willen genießt. —

Eine schöne Dame die Hochachtung bemerken lassen, die wir gegen eine andere hegen, hiesse ihr sehr schlecht den Hof machen; diesem ungeachtet muß ich gestehen, daß kein einziger Sinn in diesem Briefe ist, der nicht den gegenüberstehenden anschielet: Es wird umsonst seyn, mich zu verstellen: Ihre durchdringende Blicke werden nur zu hurtig entdecken, wie alle Buchstaben, aus welchen diese Worte bestehen, sich vorwärts beugen, und nach Lady M— ihren hinlehnen; die recht, als ob sie mit möglichster Eile entwichen, sich eben so stark von den meinigen weg zu biegen scheinen. Undankbare Buchstaben sind — Sie geben sich einem andern Manne hin, eben da derjenige gegenwärtig ist,

der keinen Sterblichen darinnen nachgiebt, zu wissen, wie schätzbar sie sind.

Itzt denken Sie gewiß, ich habe mich vergessen, und schreibe dieses nicht an Sie; aber lassen Sie sich sagen; Sie irren sich, wenn Sie so denken: denn Sie sind fast die einzige Dame, der man, ohne Gefahr dabey zu laufen, das Lob einer andern vorsagen kann. Zudem können Sie ja nicht einmal vermuthen, daß ein Mann von meiner Wichtigkeit, so dumm seyn werde, Ihnen artige Sachen in Gegenwart Ihres Gemahls zu sagen. Wir wollen einmal sehen, ob selbst Lady M—, mit allem Ihrem Witz und Anstand, das Herz habe, dergleichen zu thun. Sollte aber Sir Robert, da er nun auf dem Lande zurück gelassen ist, so einfältig seyn, sich solches einzubilden, so lerne er von mir, daß man hier in der Stadt alles, was diese Dame sagt, für Satyre hält. Was mich betrift, so weiß jedermann, daß es meine beständige Gewohnheit ist, die Wahrheit zu reden, und das thue ich nie mehr, als wann ich mich nenne 2c.

# 4. Brief.

Sie haben mich so sehr fröhlich und gutes Muths gemacht, daß ich in dem heutigen Briefe kein ernsthaftes Wort reden werde. Dies, höre ich Sie sagen, würde eben so wenig geschehen, wenn ich Ihnen alles ernsthafte Geschäfte der Stadt erzählte. Den ganzen gestrigen Abend habe ich bey Ihnen zugebracht, bis Ihre übertriebene Regelmäßigkeit mir um drey Uhr die Thür wies. Träumend habe ich das ganze Abendgespräch wiederholet, und trotz Ihnen, das kleine Bette gesehen. Am Morgen erwachte ich, und war Ihrem Phantome sehr böse, daß es mich so schnell verlassen hatte. — Ich weiß es, Sie haben Freude daran, daß ich mich ärgere. Zu Mittag habe ich mit einer betagten Schönheit gespeiset; über Tische kam sie mir als ein emaillirter Todtenkopf vor. Die Egypter, wie Ihnen bekannt ist, hatten dergleichen bey ihren Gastmählern; aber was meynen Sie; haben die Egypter selbige auch geschminkt

und mit Schönpflästerchen beklebt? — Doch dem sey wie ihm wolle, der letztere Anstand war bald gehoben; denn die Dame aß mit so heftigem Appetit von einem Lachse, daß sie alle Schönpflästerchen, die sie aufgelegt hatte, mit verzehrte. Sie zerlegte den Fisch in drey Stücke, aber Gott weiß es, machte keine gleiche Theilung; denn Herr Gay bekam den Kopf, ich das Mittel, und sie selbst versorgte sich mit dem letzten und grössesten Stücke, indem sie sehr naif sagte; ich will mich mit meinem Theile, dem Schweife begnügen.

Meine Abendmahlzeit war so seltsam, als mein Mittagsmahl: denn ich hielt sie in Gesellschaft eines grossen Poeten und Odendichters, d. i. eines grossen Poeten der seinen Verstand verlohren hat, oder ein wenig vom rechten Pfade ab war. Er war sehr hungrig, als er zu mir kam; nicht aus Mangel einer Mahlzeit — (denn darüber würde ich nicht spassen,) sondern weil ers vergessen hatte, zu Mittag zu speisen. Er fiel ganz grimmig über den Rest eines Hammelbratens her, der auf dem Rost wieder gewärmet worden, und eigentlich das Schulter-

blatt war. Er betheuerte, daß er nie etwas so vortrefliches gekostet, und bat, daß ich ihm doch sagen möchte, was dieses für ein Stück sey — wunderte sich, daß er es niemals hatte nennen hören, noch es auf andern Tafeln gesehen hätte — und verlangte zu wissen, wie er seinen Fleischer unterrichten müsse, es künftig auszuhauen. Unterdessen hat doch dieser in der Fleischerey neuerer Zeit so unerfahrne Mann, ein halb hundert Helden zerhackt, und in jedem Trauerspiele, das er geschrieben, fünf bis sechs jämmerliche Liebhaber geviertheilt. Heute habe ich Ihnen nichts mehr zu erzählen.

# 5. Brief

## Die Antwort.

Ich würde Ihnen auch sagen, wie ich meinen Tag zugebracht, aber die Wahrheit zu gestehen, bloß mit Schlafen; ich will Ihnen al,o

den Ueberrest — meine Unterhaltung von gestern Abend — geben. Sie kennen die Gesellschaft. Ich gieng erst spät hinein, um desto besser empfangen zu werden; unglücklicher Weise aber stieß ich zur Gesellschaft als Alle Eins geworfen wurden; Lord H. — wollte sagen, ich wäre just zur rechten Zeit gekommen. Die Dame erröthete, und die Herrn mißbrauchten den Namen Gottes; Niemand unterhielt mich, und in meiner Erwartung betrogen, setzte ich mich nieder — dann affectirte ich eine nachläßsige Miene, gähnte, und frug sieben oder acht mal: gewinnen sie, oder verlieren sie? — In dem Augenblick hatte ich gewiß nicht die geringste Versuchung zu irgend einer der sieben lebenden Sünden, und ein Glück wäre es für mich gewesen, wenn ich damals in meiner Unschuld gestorben wäre! moralisirend saß ich da bey der Hasardtafel; ich betrachtete die Unbeständigkeit des Reichthums — die Vergänglichkeit der Schönheit — und die Zertrümmerung der Welten, mit eben so vieler Verachtung als je Plato sie betrachtete. Aber ach! die Schwachheit der menschlichen Natur! Es fiel mir et-

was lächerliches ein, welches meine Leidenschaften erweckte; — und ich fieng heftig an zu lachen; ich sprang von meinem Stuhl auf, und ohne die gerechte Rache der unglücklichen Spieler in Betracht zu ziehen, schleuderte ich etwas zusammen geballtes Papier auf die Glückstafel, welches den Würfel hemmte, der sieben statt fünfe brachte. Von allen verwünscht, wußte ich nicht, wo ich hin sollte; ich warf mich also auf einen Sessel, den ich zerbrach, und sprach nachher kein einziges Wort mehr. Wir setzten uns endlich zu Tische, und eine Dame sagte, Miß G — sähe einem Baume sehr ähnlich; alle sagten ja, und ich war nicht neugierig genug, mir die eigentliche Bedeutung dieses aufgeweckten Einfalls auszubitten; machen Sie es ausfündig, was man damit hat sagen wollen, und lassen Sie mirs wissen. Gott befohlen! es wird Zeit, sich anzukleiden, und das Tagewerk anzufangen.

# 6. Brief
## Im Style einer Dame.

Nein! was ist doch Ihre Meynung vom Schicksale? — Ich bekenne, ich bin keine von denen, die an das Schicksal und die Predestination glauben. — Nein, so weit kann ich nicht gehen, doch gestehe ich, ich halte dafür, daß unser Gestirn uns antreiben, nicht aber, daß es uns zwingen könne; und dieses ist eine Art eines freyen Willens; denn wir können wohl Neigung, aber nicht Zwang widerstehen.

Denken Sie nicht, daß man diesen Winter in einer widersinnigen Mode ausgeschweift ist, die Weiberröcke so stark mit Falbeln zu besetzen, daß sie aussehen, als ob sie lauter Taffent wären? —

Für diese Jahreszeit ist es freylich ein wenig kühl, Sie werden aber doch zugeben, meine Theure! daß es ausserordentlich nett und reinlich aussieht? —

Allerdings. Und meine muselinene Schürze sieht auch nett und reinlich aus, ich möchte aber kein Winterkleid daraus machen.

Recht, Liebes Kind! ich schwöre, Sie bringen mich auf einen sehr schönen Putz; ich will des Todes seyn, wenn ich nicht glaube, daß eine muselinene Falbala, sehr auf einander gesetzt, einem ein recht angenehmes leichtsinniges Ansehen geben würde.

Beym Himmel, es würde bezaubernd seyn! und mir über die Maassen gefallen. — Glauben Sie, daß es Gespenster giebt?

Glauben Sie, daß ein solcher Ort, als die Eliseischen Felder sey? — Potz tausend! das wäre vortreflich! — ich wollte, daß ich in die Eliseischen Felder versetzt würde, wann ich sterbe, da wäre es mir recht, wenn ich die Welt auch schon morgen verlassen müste. Aber wird man auch dort das wieder antreffen, was man in dieser Welt am meisten geliebt hat? —

Dieses müssen Sie mir nun vor gewiß sagen. Sie sind sicherlich im Stande, es zu thun; weswegen korrespondire ich sonst mit Ihnen,

wenn Sie mir nicht alles sagen wollen? die Zurückhaltung verabscheue ich, das wissen Sie.

# 7. Brief.

Bath — 1714.

Sie müssen wissen, Madame, daß meine Liebe für Sie, und für Ihre Schwester mit der bewundernswürdigsten Regelmässigkeit getheilet sey. Schon von meiner Kindheit an habe ich Sie beyde, Woche um Woche, wechselsweise geliebt, und meine Reise nach Bath ereignete sich in der drey hundert sechs und siebenzigsten Woche der Regierung meiner Souverainen Lady Silvia. Da ich dieses schreibe, ist es die drey hundert neun und achtzigste Woche der Regierung Ew. Allerdurchlauchtigsten Majestät, in Deren Dienst ich einige Wochen vor meiner Bekanntschaft mit Dero Schwester getreten bin.

Dieser Bericht wird es deutlich zeigen, warum ich künftig Ihnen beyderseits schreiben werde, zu verstehen, so wie die eine oder die andere von Ihnen zur Zeit regierende Königinn seyn wird.

Sagen Sie doch Ihrer Schwester, daß alle ihre guten Eigenschaften und tugendhaften Neigungen, mir nur halb so viel Vergnügen in ihrem Umgange verschaft haben, als ihr einer Fehler — ihr Eigensinn mir diesen Monat durch Verdruß machen wird.

Ratcliffe befiehlt, daß sie ins Bad reisen soll, und sie widersetzt sich. Wäre ich in Berkshire, würde ich sie gewiß ihres Eigensinns halben ehren, und sie für ihren Ungehorsam eben so sehr erheben, als die Barcelonier wegen den ihrigen von uns erhoben werden. Aber die Menschen verändern sich mit der Veränderung des Orts, und Tugenden werden Laster, bey mir wie bey andern, sobald sie aufhören unser Interesse zu befördern.

Aber, sie lasse es sich von mir bedeuten, daß, so lange sie auf Erden ist, sie nicht halb so schön aussehen könne, als sie hier im Wasser

ser thun würde. Hier verhält sich die Sache ganz anders, denn dasjenige Frauenzimmer, das ausserordentlich gefallen möchte, muß aus seinem eigenen Elemente herausgehen. Ihre Schwester macht nicht halb die Figur zu Pferde, als Christina, Königinn von Schweden; sollte sie sich aber einmal im Bade zeigen, würde sie keinem Menschen für das beste Meerfräulein in der Christenheit feil seyn. Sie wissen, ich habe Sie oft gesehen; ich weiß gar gut, wie Sie im schwarzen und im weißen aussehen; alles, was Sie durch Farben bewirken können, habe ich erfahren; aber alle Ihre Stellungen, alle Ihre zierlichen Schritte werden Ihnen nicht halb so viel Annehmlichkeit verschaffen, als Sie hier durch sanft und leichte Bewegungen in Starrleinwand erlangen können, wo Sie halb schwimmen, halb gehen, wo Sie frey genug, und mit mehrerer Sittsamkeit halb nackt erscheinen können, als an irgend einem andern Orte. Sie haben schon genug zu Lande gesiegt, zeigen Sie nun auch Ihre Ehrbegierde, eine Ueberwinderinn zu Wasser zu werden. Die Starrleinwand, wovon ich rede, ist ein Anzug,

der eben zu dieser Zeit von grossem Nutzen ist, da das Gerede geht, daß die altväterischen teutschen Halskrausen mit Falten wieder Mode werden sollen. Sie müssen sich also zum voraus zu einer gewissen Steifigkeit gewöhnen, und wann der gestärkte Muselin und der Drat das Kinn unsres Frauenzimmers eine Zeitlang gekützelt hat, ist es möglich, daß sie den Kuß deutscher Lippen mit einem Knebelbarte ertragen können.

Ich könnte Ihnen ein lustiges Histörchen vom Doctor Parnelle erzählen, es fehlt mir aber hier an Raum, es nach allen seinen glänzenden Umständen zu entwickeln. Er hatte einmal gehört, daß es ein vortrefliches Mittel wider die Liebe sey, die Tante seiner Gebieterinn zu küssen, welche gemeiniglich Jahre und Erfahrung genug hat, die heftigste Flamme zu dämpfen; er versuchte also diese Arzeney in seiner Liebeskrankheit, und küßte Madame E — in dem Hause des Herrn D —, sagt aber: sie habe nicht wirken wollen, — und daß er Sie itzt eben so sehr als zuvor, liebe.

# 8. Brief.

## An eben dieselbe.

---

Sollten Sie fragen, wie mir die Brunnenkur bekömmt? — müßte ich antworten: so sehr wohl, daß es eine Frage ist, wie es Ihnen und mir bekommen möchte, itzt in einem Zimmer alleine beysammen zu seyn? — Madame — hat mich aufrichtig versichert, daß, wenn es nicht wegen gewissen Grillen wäre, die sie nicht gänzlich bemeistern könnte, so würde sie in Mannskleidern die ganze Welt mit mir durchreisen. Selbst Sie, Madame! sollten Sie auch nicht mit uns auf Abentheuer ausgehen wollen, würden doch, wie ich vermuthe, gegen Abend unsre Ankunft mit Ungedult erwarten, und am Kamine, bey einem guten Feuer, sich unsre Abentheuer recht gerne erzählen lassen. Dies würde besser seyn, als Romanen lesen, es sey denn, daß Lady M — die Verfasserinn wäre. Eine Bekanntschaft, die ich eben itzt

mit Lady Sandwich errichte, erregt diese Wünsche in mir; sie hat allen Geist des lezten Jahrhunderts, und alle frohe Erfahrung eines angenehmen Lebens. Es wäre eine eben so schändliche Achtlosigkeit, ins Bad zu kommen, und Lady Sandwich nicht zu besuchen, als nach Rom zu reisen, ohne der Königinn von Schweden aufzuwarten. Mit einem Worte, sie ist der Stolz dieses Landes; und so, wie sie einst alles das war, was ein Frauenzimmer von Geiste nur seyn konnte, so bleibt sie auch noch immer jenes ungezwungene, und unabhängige Geschöpfe, als ein vernünftiges Frauenzimmer immer seyn wird.

Ich muß Ihnen eine Wahrheit erzählen, die aber nicht sehr zu meiner Ehre gereicht. Ich habe noch nie so viel an Sie und Ihre Schwester gedacht, als itzt, da ich achtzig Meilen von Ihnen entfernet bin. Im Forst hielt ich Sie für gute Nachbarinnen, zu Londen für ein paar artige Frauenzimmer, nun ich aber hier bin, für Gottheiten, Engel, Göttinnen, oder für was Sie wollen.

Eben so habe ich nie gewust, wie hoch ich Ihr Leben schätzte, bis Sie am Rande des Grabes waren. Wenn Madame M — und Sie nur jede Kurzeit krank werden wollen, werde ich gewiß für Sie sterben. Ernsthaft zu reden; die grosse Hochachtung, die ich gegen Sie beyde hege, flösset mir eine Geringschätzung für andre ein. Sie rauben mir das Vergnügen, tausend artige Eigenschaften an andern zu schätzen, weil Sie mir Eigenschaften an Sich selbst zeigen, die jene so sehr an Werth übertreffen. Nur auf zweyerley Art könnten Sie mir gleichgültig werden; ich meyne — wenn Sie wollten ungütig und boshaft seyn — und dessen sind Sie, wie ich nicht zweifele, unfähig. Ich habe schon so viel von Ihnen gesehen, daß ich Ihnen Ihre Schwachheiten, die Sie etwann an sich haben, sehr leicht zu gute halten kann, und nur durch ein wirkliches Laster können Sie meine Achtung für Sie vermindern. Aus meinem Betragen gegen Sie alle beyde, müssen Sie abnehmen können, daß dies wahr sey; und ich schmeichle mir daher, daß Sie mir, dieser Neigung halben, tausend tadelhafte Dinge verzei-

hen werden. Ich bitte! Erwarten Sie nichts von mir als Aufrichtigkeit und Freymüthigkeit! dann werden Sie allezeit glauben, daß ich bin ꝛc.

---

# 9. Brief.

## An eben dieselbe.

1714.

Nachdem ich mich von Ihnen beurlaubt hatte, reisete ich eben so langsam und eben so tiefsinnig nach Hause, als Lord **, da er sich vorige Woche vom Hofe und dessen Glanz entfernte, und sich auf sein Landgut zu seiner Gemahlinn begab. Ich habe hier einen erschrecklichen Brief, voller Unmuth, von dem Sohne eines andern grossen Hofmanns vorgefunden, der ein ähnliches Schicksal erwartet, und mir entdeckt, daß die Grossen der Welt es itzt sehr gütig aufnehmen werden, wenn Niedere ihnen die Ehre erzeigen sollten, sie bey Tage zu be-

suchen. Mit welcher Freude würden solche nicht alle ihre ruhmsüchtigen Entwürfe fahren lassen, wenn sie wüßten, wie großmüthig Sie täglich ihre Gesundheit trinken, so bald sie gefallen sind? So werden die Unglücklichen blos darum, weil sie Unglück betrift, des Himmels und Ihrer Sorgfalt würdig.

Was ich da gesagt, war ich Willens, in Verse zu bringen; allein in diesem undankvollen Zeitalter sehe ich mich von meinen besten Freunden verlassen, — ich meyne von meinen Reimen.

Ich bitte Madame P — wolle mit diesen halb hundert Schauspielen ihren Appetit stillen, bis ich ihr einen Roman verschaffen kann, der dick genug ist, ihre große Seele mit Abentheuer zu sättigen. Lebensbeschreibungen fürchte ich, dürfen Sie keiner, als meiner eigenen, von mir entgegen sehen; zudem gebe ich mir alle nur mögliche Mühe, mein Leben zu verkürzen, um es dem Geschichtschreiber sowohl, als dem Leser desto leichter zu machen. Möchte sie doch glauben, daß alle Liebe und Zärtlichkeit, die in diesen Romanen ausgedruckt werden, nur eine

schwache Schilderung desjenigen sey, was ich für sie empfinde, und möchten doch Sie, die Sie gar nichts lesen, dieselbe Wahrheit von meinen Lippen annehmen Beyderseits werden Sie mir viel zu nahe thun, wenn Sie mich nicht für einen getreueren Freund halten, als nur je ein abentheuerlicher Liebhaber, oder irgend ein Nachahmer ihres Styls hat seyn können.

Die Tage der Schönheit sind, wie die Tage der Grösse; so lange sie dauern, werden wir von jedermann angebetet.

Ich bin einer von jenen unehrgeitzigen Leuten, von denen Sie sich noch über vierzig Jahren werden geliebet sehen, auch dann noch, wann schon an einem einsamen Orte, wo Sie Ihr Leben in der Stille zubringen, Ihre Augen anfangen zu blinzlen, und zwar ohne diese Eitelkeit, die jeder hat, wenn er für Ihren Diener gehalten wird, bin ich Ihr rc.

# 10. Brief.

Je mehr ich mein eignes Herz ergründe, desto romanhafter finde ich mich zu glauben, daß wir jene nicht verlohren haben, die uns entrissen worden sind, und ihnen desto eifriger zu folgen, je weiter Sie unsrem Wissen entrücket sind, heißt: meines Bedünkens, dem Schicksale und dem Glücke mit edlem Muthe widersprechen. Schmeicheley kann gewiß keine Reise von dreytausend Meilen machen, und nur die Wahrheit, die alles einholet, kann Sie in dieser Entfernung erreichen. Es ist etwas großmüthiges in der katholischen Religion, demjenigen, der auf ewig von uns entfernt ist, doch noch in einer andern Welt zu folgen, und ihn der Freundschaft und des Andenkens zu versichern; Sie mögen es nun für recht oder unrecht halten, so werden Sie doch zugeben, daß diese Ausschweifung selbst eine Frömmigkeit ist. Es ist mir nicht genug, Blumen auf Sie zu streuen, und Sie blos als eine verlohrne Freundinn zu

verehren, sondern ich muß Sie, als ein glorreiches entferntes Wesen betrachten, und Ihnen Zuschriften nachschicken. Sie haben einen so grossen Theil von mir mit sich fort genommen, daß das, was noch von mir da ist, über meine hiesige Bekanntschaft ermattet und stirbt, und ich glaube gar, daß ich in drey oder vier Monaten Aural Bazar für einen eben so guten Ort halten werde, als Covent-Garden. Halten Sie dieses für Scherz oder nicht, mit mir ist es wirklich so weit gekommen, daß ich an dergleichen Grillenfängereyen Vergnügen finde. Meinetwegen mögen die Leute immerhin sagen, daß ich abentheuerlich sey — es heißt so von einem jeden, der etwas Schönes bewundert, oder selbst etwas schönes thut. Nach dem itzigen Lauf der Welt ist es bey meiner armen Seele! kaum der Mühe werth, der Ehre wegen, eine schöne Handlung zu begehen. Ehre, die einzige Vergeltung großmüthiger Handlungen, wird heutiges Tages eben so schlecht ausgetheilt, wie man rechtmässige Schulden bezahlt, und es können weder Madame Macfarland wegen Aufopferung ihres Geliebten, noch

Sie wegen der Treue gegen Ihren Gemahl je hoffen, mit Lucretia oder Portia verglichen zu werden.

Ich schreibe dieses im Zorn; denn seit Ihrer Abreise habe ich diejenigen am meisten besucht, die man am meisten für Ihre Günstlinge gehalten, und nichts, das Sie angeht, habe ich so oft wiederholen hören, als daß Sie bey Ihrer Abreise eine grosse schwarze ausgekämmte Perücke aufgehabt, welche ich nur eine kleine geschorene gewesen zu seyn behauptete, worauf mir geantwortet wurde — Liebe ist blind. — Ich bin gewiß, Ihre Perücke würde nie unter diese Kritik gefallen seyn, wenn Ihr Kopf und Ihre zwey Augen nicht darinn gewesen wären.

Ich bitte, reden Sie von sich selbst, wenn Sie an mich schreiben! Es ist nichts, wovon ich lieber höre; reden Sie recht viel von Sich selbst! damit ich diejenige, von welcher ich immer sagte, daß sie sich am besten ausdrücke, über die beste Materie reden höre. Die Altäre und Heiligthümer, wovon Sie mir erzählen, sättigen meine Wißbegierde nicht; zehnmal lieber will ich eine Pilgrimschaft antreten, ein Gesicht,

wie das Ihrige zu sehen, als die beyden Köpfe St. Johannis des Täufers. Da Sie denn doch so sehr nach goldnen Dingen geitzen, so wünsche ich Ihnen nicht nur alle schöne Bildsäulen, wovon Sie reden, sondern auch das goldene Bildniß, welches Nebucadnezar aufstellen ließ, vorausgesetzt, daß Sie nicht weiter drum reisen dürften, als Sie es tragen können.

Der Wiener Hof ist sehr erbauend. Die Damen nehmen im wörtlichen Verstande den biblischen Spruch, in Bezug auf ihre Männer, welcher uns befiehlet — einer des andern Bürde zu tragen; aber ich bilde mir ein, daß mancher dortige Ehemann, gleich dem Isaschar, ein Esel zwischen zween Bürden ist.

Ich werde Sie nicht mehr für eine Christinn halten, wenn Sie diesen Hof, wo so viel christliche Liebe herrscht, für das Land der Eifersucht vertauschen. Ich erwarte eine genaue Nachricht von Ihnen, wie, und wo Sie die neun und dreyßig Artikel, einen nach dem andern fahren lassen, so wie Sie sich dem Lande der Ungläubigen nähern. Sagen Sie mir doch gefälligst, wie weit Sie schon gekommen sind? —

Was Sie unter dem Pomp der hohen Messe, und den bezaubernden Trillern einer Sonntags-Oper, von der Lehre und Ordnung der englischen Kirche gedacht haben? — ob Sie eine herzliche Ehrfurcht für Sternhold und Hopkins gehabt? — Wie haben Ihre christliche Tugenden, auf einer so weiten Reise, Stand gehalten? — Es scheinet, daß Sie, noch ehe Sie über die Grenzen des christlichen Bodens waren, schon die Grenzen der Keuschheit überschritten, und in Kurzem werden Sie gewisse andre Sünden mit weniger Unwillen anschauen, als unsre hiesige Damen zu thun im Stande sind. Ich denke, Sie werden es so einrichten, daß Ihnen Ihre Religion bis an die äuserste Grenze des christlichen Reichs ausdauert, damit Sie Ihren Kappellan, der Menschenliebe gemäß, noch an einem Orte verabschieden können, wo er sein Handwerk treiben kann.

Wann ich Ihnen durch diese Länder nachreise, wird man mir ohne Zweifel erzählen, wie artig Sie sich in die Gebräuche wahrer Muselmänner zu schicken wusten. Da werden die Leute mir sagen, in welcher Stadt Sie sich zuerst ge-

wöhnet haben, auf dem Sopha zu sitzen, auf welchem Dorfe Sie gelernet haben, einen Turban zu wickeln, wo Sie gebadet und gesalbet worden sind, und wo Sie Ihre schwarze ausgekämmte Perücke abgedankt haben. Welche Glückseligkeit muß es nicht für ein munteres, junges Frauenzimmer seyn, in einem Lande zu wohnen, wo es ein Theil des Gottesdienstes ist, schwindelköpfig zu seyn? Zu Belgrad werde ich hören, wie der gute Bassa Sie mit Freudenthränen empfangen, wie ihn Ihre angenehme Aussprache der Worte: Alla und Mahomet bezaubert, und wie ernstlich Sie ihn unterstützt haben, Ihren Freund zu ermahnen, ein Muselmann zu werden. Ich halte aber seine Einwendung für sehr billig, nemlich, daß seine Bekehrung ihn in Umstände versetzen dürfte, unter welchen er die Person Sr. Britannischen Majestät nicht würde vorstellen können.

Endlich werde ich zu Pera hören, daß Sie daselbst die erste Nacht ein Gesicht von Mahomets Paradiese gehabt haben, daß Sie zu Ihrer Beglückung, ohne Seele erwacht sind, und daß von diesem gesegneten Augenblicke an, der

schöne Körper völlige Freyheit erlanget, alle die angenehmen Verrichtungen vorzunehmen, wozu er gebildet worden.

Es geht mir itzt bey meinem Schreiben, wie es mir oft in Ihrer Gesellschaft gegangen ist — ich fieng in einer übeln Laune an, und habe geplaudert, bis ich ganz aufgeräumt geworden bin. Das Vergnügen an Sie zu schreiben, treibt meine Feder immer voran; es hängt aber von Ihnen ab, diesen Brief nach Gefallen zu verkürzen, indem Sie mit dem Lesen einhalten, wann es Ihnen beliebt; — aber ich will ihn mit Entschuldigungen nicht verlängern.

## II. Brief.

Hundertmal haben Sie mich beym ersten Worte um Neuigkeiten gefragt, woraus mancher schließen dürfte, daß Sie nichts besseres aus meinem Munde erwarteten, und es ist wahrlich kein Zeichen, daß zwey Liebende beysammen sind, wenn sie so ungereimt handeln,

einander zu fragen, was in der Welt vorgeht? — Hiemit habe ich nur sagen wollen, daß einer von uns nicht in den andern verliebt seyn müsse. Sie mögen itzt errathen, welcher von uns das dänische unempfindsame Geschöpf sey, das die Reitze und Vortreflichkeiten des andern nicht sehen kann?

Dieser Brief soll also mit Neuigkeiten angefüllet werden; Sie haben gewiß nicht geglaubt, daß ich das allergefälligste Geschöpf sey? Sie konnten es sich unmöglich vorstellen, daß ein Poet aus einem Nebenbuhler des Tate und Brawdy ein Bruder des Dawks und Dyer werden könnte.

Der Graf von Oxford hat sich so rühmlich betragen, daß er, wenigstens in dieser Handlung, mehr als ein bloßer Mensch zu seyn scheinen würde, wenn ihm nicht eben itzt ein Stein abgegangen wäre; ein Beweis, daß er menschlichen Gebrechen unterworfen ist. Es ist fast der Mühe werth, die äusersten Bedrängnisse, die die Gewalt der Minister, und der öffentliche Haß einem zufügen können, für die Ehre

eines

eines so furchtlosen Betragens, wie das seinige war, zu erdulden.

Bald werden Sie Ihren Wunsch erlangen, den herrlichen Anblick von Truppen, Lägern, Fahnen, die über Ihres Bruders Kornfelder wehen, zu geniessen, und die so zierlich sich schlängelnde Themse mit Menschenblut gefärbt, zu sehen. Ihre Grausamkeit, worüber ich Stadt und Land klagen höre, wird sich an Zerstörungen sättigen können. Ich möchte hier keinen von denen Umständen rügen, die wir so häuffig in den Beschreibungen der Trübsale antreffen; möchte der Gewaltthätigkeiten nicht gedenken, so gegen diejenigen unglücklichen Frauenzimmer, die Freude am Kriege haben, ausgeübt worden, oder noch erst ausgeübt werden sollen. Könnte ich es thun, wollte ich in diesem kriegerischen Jahrhundert — Gott verzeih' es mir! — Ihnen, Madame P. — und etlichen andern zu gefallen, die, wie ich Ursache habe, zu befürchten, in der Güte zu nichts zu bringen sind, ein Regiment kaufen.

Jene Augen, die sich wenig drum bekümmern, wie viel Unheil geschieht, noch wie viel

Blut vergossen wird, wenn sie nur etwas besonders zu sehen bekommen — eben jene weibliche Augen wird ein Lager, welches eiligst in Hyde-Park soll aufgeschlagen werden, unendlich belustigen. Die Zelten sind heute früh dorthin geschaft. Neue Regimenter, mit neuen Uniformen und Geräthe; das Tuch und Leinwand übertrift dasjenige weit, welche der Herzog für die Soldaten bestimmt hatte. Der Anblick so vieler tapfern Leute, die mit dem ganzen Pomp und Glanz des Krieges umgeben, und noch von keinem Treffen entstaltet sind, diese Auftritte, die Englaud viele Jahre her nur auf der Bühne gesehen hat, dürften vielleicht Ihre Neugierde reitzen, und Sie hieher locken.

Nach den jüngsten Berichten, die wir von Duk-Strasse in Westminster erhalten, wird die Bekehrung des T. G. Erqr. mit mehreren Umständen erzählet. Daß er nemlich gleich nach der Confiscation seiner flamänder Stuten, einige Stunden bestürzter als je geschienen, seinen Beichtvater rufen lassen, und den Vorsatz gefaßt habe, seinen Verlust, als ein Christ zu er-

tragen, bis er um sieben oder acht Uhr ungefehr, verschiedene vom Adel seinem Fenster vorbey nach Hyde-Park fahren und reiten gesehen, da er dann, weil er die Vereitelung seiner Wünsche nicht länger habe ausstehen können, gleich hingegangen, den Abschwörungs-Eid zu leisten, wodurch er seine lieben Pferde wieder erlanget, die ihn im Triumph nach Hyde-Park zur Gesellschaft gebracht. Die armen, höchst dürftigen, itzt aus dem Sattel gehobenen, und vom Wagen gestossenen Catholiken, rufen mit dem König und Propheten David aus: „Jene verlassen sich auf Rosse und Wagen, wir „aber wollen den Namen des Herrn unsers „Gottes anrufen.

## 12. Brief.

### An die Mad. Blount.

Das Wetter ist zu schön für einen, der das Land liebet, als daß er es bey dieser

Jahrszeit verlassen sollte, da jeder freundlicher Sonnenblick, wie das freundliche Lächeln eines spröden Frauenzimmers, eben so angenehm, als ungewöhnlich ist: und ich bin ein so grosser Liebhaber der Ergötzlichkeiten auf dem Lande, daß ich die Sonne lieber sehe, als sonst irgend etwas, das sie mir zeigen kann, ausgenommen Sie. Ich verachte jedes schöne Ding in der Stadt, auch Ihr neues Kleid nicht ausgenommen, bis ich Sie damit geputzt sehe, (welches mir im Vorbeygehen gesagt, eben nicht besser gefällt, als das rothe; die Blätter glaube ich, sind sehr artig.) Ich werde nun, wie ich hoffe, zu einer bessern Welt geschickt, davon das Licht der Sonne nur ein Schatten ist. Denn ich zweifle nicht, daß die Werke Gottes, die wir hier erblicken, seinen Werken, die er uns dort zeigen wird, am nächsten kommen; und daß ein wahrer Geschmack an den Schönheiten der Natur, die bequemste Vorbereitung und der angenehmste Uebergang zu dem Genuß der himmlischen ist; da hingegen das Stadtleben, in seiner eigentlichen Gestalt, voll Lermen, Verwirrung, Getümmel, Verläumdung und Unei-

nigkeit, gewissermaßen die Lehrjahre zur Höllen und ihren Furien sind. Ich bemühe mich, mein Gemüth in einen so ruhigen Stand zu setzen, als ich nur kann, um bereit zu seyn, denjenigen Streich zu empfahen, welcher, wie ich glaube, mir bevorsteht, und ich habe mich vollkommen darein ergeben, mich ihm zu unterwerfen. Die Trennung meiner Seele von dem Leibe, ist dasjenige, woran ich ohne grossen Kummer denken kann. Denn ich bin gewiß, daß der, so sie geschaffen hat, für sie sorgen werde, und in was für einen Zustand er sie setzet, solcher Zustand muß recht seyn. Allein, ich kann nicht ohne Thränen daran gedenken, daß ich von meinen Freunden getrennt werden soll, da ihr Zustand so zweifelhaft ist, daß sie auch vielleicht einen so geringen Beystand, als der meinige ist, nöthig haben können. Es wäre gewiß eine grössere Gnade, wenn alles Andenken dessen, was wir hier geliebt, oder wornach wir hier getrachtet haben, nach dem Tode von uns genommen würde. Denn was für eine Marter würde es sonst einem Geiste verursachen, wenn er diejenigen Geschöpfe, von de-

nen er gänzlich getrennt ist, noch immer liebt? Wir müßten denn annehmen, daß uns in einem vollkommneren Leben alles, was wir in diesem unvollkommenen Zustand hochgeschätzt, eben so wenig reitzen werde, als uns dasjenige, was wir in unsrer Kindheit geliebet haben, itzt zu rühren pflegt.

Dieses ist eine seltsame Art, an ein Frauenzimmer zu schreiben, und ich bin versichert, daß ich dadurch ziemlich lächerlich werden würde, wenn Sie diesen Brief Ihren Bekannten zeigen sollten. Allein Ihnen selbst wird vielleicht diese Art zu denken nicht ganz fremd seyn. Ich wünsche von Herzen, daß Ihr Leben so lang und so glücklich seyn möge, daß Sie niemals Ursache haben, so gar weit hinaus zu denken, als ich itzt zu thun veranlaßt werde; aber ein wenig daran zu gedenken, ist eine Sache, die Sie zu allen Zeiten desto glücklicher und desto ruhiger machen wird.

Es giebt keine Ergötzlichkeiten, oder angenehme Beschäftigungen, die ich Ihnen nicht wünschte; und daher kränkt es mich nicht wenig, daß ich ins künftige noch unfähiger seyn soll, daran

Theil zu nehmen. Allein lassen Sie das Glück sein äuserstes thun. Es mag uns entziehen, was es will, so lange es uns unsre Rechtschaffenheit und Freyheit nur nicht entzieht. Ich verachte von Herzen alles, was der ersteren entsaget, und bedaure den von Grund der Seelen, der die andre aufgiebt.

Des Herrn Gays Zustand gehet mir, in dieser letzten Betrachtung, was den Mangel der Freyheit betrift, sehr nahe. Er hat Verdienste, ein gutes Herz und Redlichkeit; drey Eigenschaften, die nur allzuoft, wie ich befürchte, in dem Umgange mit vornehmen Leuten von keinem Nutzen sind; wenigstens werden sie alle drey, der einzigen, die ihnen entgegen gesetzt ist, nicht gleich geschätzt. Ich wünsche nur, daß sie ihn nicht über lang oder kurz aus der Gunst setzen möge, die er itzt besitzt, und woran er Gefallen zu haben scheinet. Gewiß verdient seine letzte Handlung ewige Gunst und Hochachtung. Lord Bathurst, der mich vor seiner Abreise besuchte, freute sich ungemein darüber. Er erkundigte sich ganz besonders nach Ihnen. Morgen kommt Herr Fortescue von

London zu mir mit B—s Gesuch in forma pauperis. Dieser arme Mann sieht aus, als wenn er verhungert wäre: er sagte mir, daß Sie sich mildthätig gegen Ihn erwiesen hätten. Er braucht es in der That; kaum kann er sich rühren oder sprechen, und ich befürchte, er wird sterben, so bald er Lebensunterhalt bekömmt. Leben Sie wohl ꝛc.

## 13. Brief.

Dies ist ein Tag der Wünsche für Sie; und ich hoffe, Sie wissen es schon längst, daß es keinen guten Wunsch giebt, den ich nicht für Sie thue. So wie das Jahr sich endiget, wünsche ich mehr für meine Freunde, und weniger für mich selbst. Sollte ich Ihnen aber eröffnen, was ich Ihnen ins besondre wünsche, so müßte ich das in Prosa wiederholen, was ich Ihnen schon letzthin in Versen gesagt habe; (so aufrichtig ist meine Poesie! —) Ich könnte blos

hinzufügen, daß, da ich Ihnen damals eine Freundinn gewünscht, ich itzt wünsche, daß Sie an Madame * * diese Freundinn finden mögen.

Abwesenheit ist, als ob man auf eine kurze Zeit stürbe; und in der Abwesenheit, wie im Tode, kann man blos wünschen, daß die Freunde, denen wir entrissen worden, glücklich unter denjenigen leben mögen, die ihnen noch sind übrig geblieben. Daher wünsche ich sehr, daß sie sich unter einander die Zeit auf eine angenehme Art verkürzen! es thut mir Leid, es zu sagen aber ich mißgönne Ihnen keinen andern Gesellschafter; obschon ich hoffe, daß Sie andere haben, die Ihnen gefallen, und es macht mich diese Hoffnung allemal froh, in so ferne selbe nicht mit etwas Besorgniß für Sie gepaaret ist.

Es war mir ein rechtes Herzeleid, Sie alle beyde zu verlassen, eben zur Zeit, als ich mir einbildete, daß wir auf dem Lande beysammen bleiben würden. Ich empfand ungefehr eben das, was einer empfinden muß, der in demselben Augenblicke stirbt, da er alle seine Wünsche erreicht. Ich geniesse aber, indem ich von Ihnen gehe, ein edles Vergnügen, welches darinn be-

steht, daß ich Ihnen das zum Erbtheil gebe, was ich hinterlasse.

Ich weiß es, Sie würden alle beyde froh seyn, gewisse Nachricht von einem abgeschiedenen Freunde zu bekommen; die Abentheuer, die er auf seiner Reise gehabt, zu vernehmen, und eine Beschreibung der unbekannten Reiche, die er durchwandert, zu lesen; und überhaupt, zu wissen, ob er, wo er itzt ist, so glücklich sey, als er gewesen ist, so lange er bey Ihnen war.

Aber die Wahrheit zu gestehen, gleich andern armen Seelen, die in einem unbereiteten Zustande dahin fahren, habe ich noch nichts gesehen, das mir so wohl gefällt, als was ich verlassen habe: keine paradisische Gegenden, keine Lauben der Glückseeligkeit, die mit jenen auf den Ufern der Themse zu vergleichen sind. Wo ich auch hingehe, folgt mir ein Gedanken: Ich wollte, daß Sie so frey wären als ich bin; oder daß Sie wenigstens mit dem nemlichen zärtlichen sanften Bande, das mich bindet, einem Verwandten verbunden wären, der es ebenfalls wohl verdient, daß Sie beständig an ihn denken, und der Sie immer an sich ziehen würde,

wie ich angezogen werde — durch die Fessel des Herzens.

Seit meiner Abreise habe ich keinen gesunden Augenblick gehabt; sagen Sie aber meiner Mutter nichts davon! es würde ihr zu viel Kummer machen: und da vielleicht dieselbe Ursache sie abhält, mir den wahren Zustand ihrer Gesundheit zu berichten, muß ich bitten, daß Sie es thun.

Es soll mich äusserst erfreuen, wenn ich höre, daß die Landluft Ihre Genesung befördert: speisen Sie mich nicht mit glatten Worten ab, wenn Sie krank sind; damit ich ein gedoppeltes Vergnügen empfinden möge, wann Sie mir sagen, daß Sie wohl sind; denn bey dergleichen Gelegenheit, kann man gegen einen vernünftigen Freund offenherziger seyn, als gegen eine zu zärtliche, partheyische Mutter. Gott befohlen!

# 14. Brief.

Sie werden sich nicht wundern, an demjenigen einen einfältigen Korrespondenten zu finden, den Sie schon so lange, als einen einfältigen Gesellschafter gekannt haben. Obschon ich gar wohl weiß, daß wenn ich etwas Witz habe, es besser sey, daß ich schreibe, um ihn zu zeigen, als daß ich es nicht thue; so will ich mich doch damit begnügen, Ihnen eine eben so platte Beschreibung meiner Pilgrimmschaft zu geben, als Purchas selbst hätte thun können; oder als John Bunyan von seiner Wanderschaft durch die Wüste dieser Welt ꝛc. mitgetheilet hat.

Zu allererst gieng ich zu Wasser nach Hampton Court, wohin mich Niemand als meine eigne Tugenden begleiteten, die aber nicht bescheiden genug waren, sich selbst, oder mich zu verbergen. Denn ich begegnete dem Prinzen mit allen seinen Damen zu Pferde, die eben von der Jagd kamen. Madame B * * und Madame L * * * nahmen mich, trotz dem Befehl,

keinen Papisten zu beherbergen, in Schutz, und gaben mir ein Mittagsessen, und etwas, das mir noch besser gefiel — eine Gelegenheit, mich mit Madame H — zu unterhalten. Wir waren alle der Meynung, daß das Leben einer Hofdame das erbärmlichste von der Welt sey, und wünschten, daß alle Frauenspersonen, die es den Hofdamen mißgönnten, es selbst versuchen müßten. Früh Morgens westphälischen Schinken zu essen, auf Miethpferden über Gräben und Hecken weg zu reiten, in der Hitze des Tages mit einem hitzigen Fieber nach Hause zu kommen, (und was noch hundertmal ärger ist,) mit einer rothen Strieme vorn auf der Stirn, die ein ungemächlicher Hut gedrückt hat — dieses alles wird sie tüchtig machen, vortrefliche Weiber der Herrn Fuchsjäger zu werden, und die Welt mit einer Menge Kinder zu vermehren, die alle rothgelbe Gesichter haben. So bald sie nur den Schweiß abgewischt, müssen sie, in dem Zimmer der Prinzeßinn, eine Stunde lächeln, und sich verkälten: dann an die Tafel gehen, (wie Shakespear sagt) mit so vielem Appetit als sie können — und nachher mögen sie bis Mitter-

nacht nach Belieben spatzieren, arbeiten, oder denken.

Jtzt kann ich glauben, daß kein einsames Haus in Wallis mit seinen Bergen und Hetzergeniste trauriger sey, als dieser Hof ist. Zum Beweise darf ich nur anführen, daß ich mit Madame L— vier Stunden bey Mondenschein spatzieret, und daß wir keiner Seele von einigem Range, als dem Könige begegnet sind, der seinem Vize-Oberkämmerer ganz allein an der Gartenmauer Audienz gab.

Kurz, ich habe nichts von Bällen, Assembleen, Bassettafeln, oder sonst etwas gehört, wo zwey oder drey sich versammlen, das Hauß der Madame Kilmansegg ausgenommen, wohin ich die Ehre hatte, eingeladen zu werden, und die Höflichkeit, wegzubleiben.

Ich war es herzlich müde, und machte mich eiligst fort nach — Park, wo wir eine vortrefliche Unterredung von der Quacksalberey hielten: Des Doctor S— wurde in allen Ehren gedacht. Lady — gieng eine ganze Stunde in freyer Luft herum, ohne davon zu sterben, wenigstens blieb sie lebendig, so lange ich dort war,

wiewohl es schien, als ob sie Ohnmachten bekam, und zu verschiednen malen Convulsionen im Haupte hatte.

Des Dienstags um Mittag langte ich im Forst wieder an, da ich dem Angesichte (ich wollte, daß ich sagen könnte, dem gehörnten Angesichte) Moses, der auf dem halben Wege hierher zu Mittag gegessen, entflohen war. Den Ueberrest des Tages brachte ich in jenem Walde zu, in welchem ich so oft ein Buch, und eine Freundinn genossen. Im Durchgehen machte ich eine Hymne, die sich mit einem Seufzer schloß; wovon ich Ihnen aber die Bedeutung nicht sagen will.

Ihr Leibarzt ist den Weg aller seiner Patienten gegangen; er fand es sehr beschwerlich, über ein Capital zu schalten, das erbärmlich unbrauchbar, und ihm prächtiger Weise unnütz war. Sir Samuel Garth sagt, ob Ratcliffe eine Büchersammlung hinterlasse, oder ein Verschnittner ein Seraglio stifte, sey völlig eins. Doctor S — sagte einer Dame neulich, er wundere sich, daß sie nach seinem Absterben noch fortlebe — worauf sie erwiederte; sie wundere sich selbst dar-

über, und das aus zwo Ursachen, erstlich, weil Dr. Ratcliffe todt wäre, und zweytens, weil Dr. S —, noch lebe. Ich bin 2c.

# 15. Brief.

Nie hat jene Schwermuth, an der ich einst Vergnügen fand, sich mir so zugesellet, als auf meiner letzten Tagereise. Nachdem tausenderley Gedanken über das genossene Vergnügen mich durch meinen Lieblingswald begleitet hatten, ritte ich über hangende Berge, deren Gipfel mit Waldungen verbrämt waren, und deren Füsse schlängelnde Bäche baden, und lauschte immer auf das Brausen der Wasserfälle in der Tiefe, und auf das Säuseln der Winde über mir in den Lüften; — diesem folgten die düstre Waldungen von Sionar, und so überfiel mich allmählig der Schatten der Nacht. Am heitersten Himmel stieg der Mond empor, bey seinem feyerlichen Lichte ritte ich

ganz gemach Schritt vor Schritt, und zum Glücke hatte ich keinen Reisegefährten, den Lauf meiner Gedanken zu unterbrechen. Als ich noch ungefähr eine Meile von Oxford war, läuteten die Glocken in verschiedenen Tönen; von allen Collegien antworteten sie sich einander, und kündigten, etliche in einem tiefen, andere in einem sanften Tone, die eilfte Stunde an. Alles dieses war keine üble Vorbereitung zu dem Leben, das ich seither in den alten Mauern, ehrwürdigen Bogengängen, ausgehauenen Gewölben, und einsamen Gegenden dieser hohen Schule geführt habe. Es fehlte mir nur ein langer schwarzer Rock, und ein Gehalt, um ein eben so guter Bücherwurm zu seyn, als der beste, der da ist. Ich gieng zur bestimmten Stunde ins Collegium, vergrub mich in Büchern, schlief in einer uralten und der dunkelsten Celle der Schule, und war der Welt eben so sehr abgestorben, als irgend ein Einsiedler, der in der Wüste lebt, nur seyn kann. Was noch in mir lebte, war ein wenig Eitelkeit, die ich mit derjenigen vergleichen will, die jene gute Männer in sich genähret, wann

die Mönche ihres eignen Ordens ihre Gottesfurcht und Enthaltsamkeit herausgestrichen haben. Denn ich wurde mit einer Art von Respect empfangen, welchen diese eitle Gattung von Menschen — die Gelehrten sich unter einander erzeigen, und welche hier eben so angesehen sind, als die Geschäftigen, die Fröhlichen, und die Ruhmsüchtigen in Ihrer Welt.

Gewiß, man hat mir mit so vieler Achtung begegnet, daß ich oft nicht unterlassen konnte, mir selbst die Frage vorzulegen: welches Collegium ich doch gestiftet, oder welche Bibliothek ich angelegt? — Mich dünkt, ich thue sehr übel, wiederum in die Welt zurück zu kehren, und den einzigen Ort, wo ich eine Figur mache, zu verlassen; und, von der sichtbarsten Reihe einer Bibliotheck, wo ich mit Ehren und Würden stehe, mich in einer niederträchtigen Stellung zu den Füssen einer Dame in St. James's Squäre hinab zu stürzen.

Doch ich läugne es nicht, gleich dem Alexander fühle ich mich in der Mitte meiner Herrlichkeit verwundet, und finde, daß ich nur ein bloßer Mensch bin. Es ist umsonst, Ihnen zu

sagen, von wannen der Pfeil kömmt, da keine von Ihnen mir denselben aus zärtlicher Vorsorge wieder aus dem Herzen ziehen, und mit Ihren Lippen den Gift aussaugen will.

Hier, in dem Hause des Lord H. —, sehe ich ein Geschöpf, das einem Engel ähnlicher ist, als einem Frauenzimmer, wiewohl ein Frauenzimmer beynahe so gut als ein Engel ist; ich glaube, Sie haben mich schon vormals von Madame T. —, als von einer Person reden hören, die dem Schöpfer der Engel Ehre mache. Sie ist eine Verwandtinn dieses Lords, und Seine Herrlichkeit schlugen sie mir in rechtem Ernst zur Gattinn vor; weil er ihr Interesse am Herzen hatte, und weil er wußte, (wessen sich aber die Vorsicht schämen mag) daß sie der Fortuna weniger, als ich zu verdanken habe. Ich antwortete — wenn er nicht das Unglück hätte, blind zu seyn, würde er an so etwas nie gedacht haben, und daß, so lange ich noch Augen hätte, die Dame und mich zu sehen, ich meines Theils, nie daran denken könnte.

Ich darf diesen Brief nicht schließen, ehe ich Ihnen zuvor sage, daß ich nach Ihrem Verlangen in der bewußten Sache mein äuserstes thun will. Es würde mir eine unbeschreibliche Freude machen, wenn ich Ihnen einen wirklichen Dienst leisten könnte, und mir selbst Freude zu verschaffen, dazu bin ich immer bereit.

Ich wünsche so wohl für Sie, als für mich selbst, und bin eben so stark in Sie Beyde verliebt, als in mich selbst, und befinde mich am meisten in dieser Verfassung, wann ich es am wenigsten argwöhne.

## 16. Brief.

Die Hauptursache, warum es mir Leid thut, daß ich die Stadt verlassen habe, ist die Ungewißheit, worinn ich mich täglich Ihrer Schwester Gesundheitsumstände wegen befinde. Ich habe wirklich mit jeder Post die Nachricht

von ihrer Genesung erwartet, allein jeder Brief setzet mich nur noch mehr für sie in Furcht, und seit meiner Zurückkunft habe ich ihrenthalben Schrecken auf Schrecken. Niemand kann bey dieser Gelegenheit empfindlicher gerühret seyn, als ich; und keine Gefahr, worinn sich irgend eine andre Person, die ich liebe, befinden dürfte, würde mir so viele Bekümmerniß machen. Ich habe einige Schwachheiten von einer zärtlichen Art, von denen ich nicht gerne befreyet seyn möchte; und ich bin beglückt, zu finden, daß ich die Menschen so richtig zu schätzen gewust habe, daß ich diese Schwachheiten bey diesem Vorfall empfunden.

Ich kann kein so guter Christ seyn, meine Glückseligkeit in diesem Leben aufzuopfern, um dadurch die ihrige in jenem zu befördern. Ich thue mehr, als ihre Erhaltung blos zu wünschen; denn jeder meiner Wünsche verwandelt sich den Augenblick in ein Gebet, in ein viel inbrünstigeres Gebet, als ich zu verrichten je zuvor gelernet hatte.

Möge doch ihr Leben glücklicher, und von längerer Dauer seyn, als sie es vielleicht be-

gehret! Mögte sie so lange und glücklich leben, als Sie es wünschen! Möge ihre Schönheit so vollkommen werden, als nur möglich ist! nemlich bleiben, wie sie immer war, oder der Ihrigen ähnlich seyn. Und trotz aller Zerstörung die auch eine grausame Krankheit anrichten dürfte, habe ich das Herz, Sie zu versichern, was wohl wenige (vielleicht keiner) von allen denen, die sie besuchen, und ihr Komplimente machen, sich unterstehen werden, zu versprechen: — nemlich, daß sie wenigstens Einen finden soll, der alsdann eben so sehr ihr Bewunderer seyn wird, als er je zuvor war. Sie Madame! haben mich ohnehin mehr als jemals für den Ihrigen, weil ich ein Augenzeuge der großmüthigen Zärtlichkeit gewesen bin, die Sie bey dieser Gelegenheit gezeiget haben. Ich bin &c.

# 17. Brief.

Mich beunruhiget der Gedanke ganz und gar nicht, daß Ihnen dieser Brief vielleicht nicht so angenehm seyn wird, als einige andre, die ich Ihnen geschrieben habe. Ich weis, daß Sie eine Freundinn sind, die einen freundschaftlichen Brief eben so wohl aufnehmen wird, als einen, der Sie belustiget. Wer Ihnen sein Vergnügen mittheilet, der machet ein viel geringeres Geschenk, als der, welcher Sie an seinem Herzen Theil nehmen läßt; und wahren Freunden werden solche Gedanken, die sie nur einander selbst sich mittheilen, lieber seyn, als dasjenige, was sie in der ganzen Welt ausbreiten könnten. Wer eine Sache recht zu schätzen weis, der wird ein zärtliches, aufrichtiges Wort höher achten, als alles, was ihn jemals in seinem Leben zum Lachen bewegt hat. Wenn ich diese Gedanken nicht von Ihnen hegte, so würde ich mir niemals viel Mühe gegeben haben, Ihnen durch Schreiben, oder durch sonst etwas zu gefallen zu suchen. Ich

weis gewiß, Witz habe ich nicht; zum wenigsten nicht in dem Grade, in welchem ich sehe, daß ihn andre haben, die zu allen Zeiten belustigen wollen. Allein ich möchte gerne einige Eigenschaften haben, die mir (zu manchen Zeiten) selbst zu mehrerm Trost, und meinen Freunden zu grösserm Dienst gereichten. Ich wollte mir meinen eignen Kopf abhacken, wenn ich nichts bessers als Witz darinnen hätte, und mein eignes Herz herausreissen, wenn keine bessere Neigungen darinnen wären, als nur mich selbst allein zu lieben, und alle meine Nebenmenschen auszulachen.

Ich weis, es wird Ihnen lieb zu hören seyn, daß ich ein gutes Stück vom Homer fertig habe. Wenn es leidlich ist, so mag Ihnen die Welt dafür danken; denn wenn ich Sie alle Tage hätte sehen und mir einbilden können, daß Ihnen meine Gesellschaft alle Tage gefallen könnte, so würde ich es kaum der Mühe werth gehalten haben, der Welt zu gefallen. Wie manchen Vers würde ich gerne unausgearbeitet gelassen, und nur so weit gebracht haben, daß die Leute davon hätten sagen mögen, was sie

gewollt, wenn mir erlaubt gewesen wäre, alle diese Stunden auf eine angenehmere Weise zuzubringen. Es mögen einige davon denken, was sie wollen, der Ruhm ist eine Sache, die ich lange nicht so begierig suche, als Ihre Freundschaft; denn diese wird, hoffe ich, mein ganzes Leben durchdauern; vor jenen aber kann ich nicht gut seyn. Doch wie? wenn sie beyde nach meinem Tode grösser werden sollten? ach, da würden sie mich beyde nichts helfen! Daher bedenken Sie es, und lieben mich so sehr, als Sie nur können, weil ich noch lebe.

Da ich doch vom Ruhm rede, so sende ich Ihnen meinen Tempel des Ruhms, der so eben die Presse verlassen hat; aber meine Gedanken darüber, will ich Ihnen besser durch dieses Epigramma ausdrücken.

What's Fame with Man, by custom of the Nation,
Is call'd in Women only Reputation;
About them both why kaep we such a pother?
Part you with one, and I'll renounce the other.

Was wir bey den Männern Ruhm nennen, wird bey den Weibern durch Gewohnheit bloß guter Name genannt; warum machen wir über beyde solch einen Lermen. Entsagen Sie dem einen, so will ich den andern aufgeben.

# 18. Brief.

Alles Vergnügen oder aller Nutzen eines vertraulichen Briefes, bestehet darinnen, daß er uns von dem Wohlseyn eines Freundes versichert. Zum wenigsten ist mir sonst nichts bekannt, der ich ein Todfeind und Verächter dessen bin, was man witzige Briefe nennet. In dieser Betrachtung verspreche ich Ihnen, daß es mir allezeit ein Vergnügen seyn wird, Briefe an Sie zu schreiben, und von Ihnen zu erhalten, weil mir Ihr Bestes aufrichtig am Herzen lieget; und ich bin dasjenige Ding, welches viele bloß zu einem Gegenstande machen, worüber sie ihre artige Gedanken auslassen kön-

nen, nemlich ein Freund; dies ist ein Character, über den sich wenig sagen läßt, bis man ihn durch etwas in der That bewiesen hat. Nun lassen Sie mich es Ihnen aufrichtig sagen, Ihre Schreibart gefällt mir nicht. Sie ist gar zu zierlich, deswegen gefällt sie mir nicht; und wenn Sie so schön als Voiture schrieben, so möchte ich doch nicht einen Heller für solche Briefe geben, es wäre denn, das ich sie verhandeln wollte, damit sie gedruckt würden. Mich deucht, ich habe die Mad. L* eingebüßt, die ich ehmals kannte, welche schrieb und redete, wie andre Leute (und bisweilen noch besser.) Sie müssen mir erlauben, Ihnen zu sagen, daß Sie nicht ein einziges Wort in Ihrem ganzen Brief vorgebracht haben, daß eine Empfindung enthielte, außer wo Sie von Beweisen der Freundschaft reden, die Sie andern geben, und wiederum von andern erwarten. Aber der Zusatz, den Sie machen, das Sie nur 22 Jahre alt wären, gehört wiederum zu der witzigen und abscheulichen Schreibart. Um Ihnen zu zeigen, wie wenig Sie mir durch Ihre Schreibart Genüge thun, so haben Sie

mir in allen Ihren Briefen nicht einmal gemeldet, wie Sie sich befinden. In Wahrheit, ich sehe, daß ich hohe Zeit gehabt habe, an Sie zu schreiben, ehe Sie fortfuhren, mehr Nachricht von mir einzuziehen. Denn ich muß Ihnen sagen, was Sie zu erwarten haben, nemlich Freundschaft, welche ich zu erwiedern niemals, wie ich hoffe, ermangelt habe; und nicht Witz, um den ich, wenn es mir daran fehlet, nicht sehr bekümmert bin, weil Verstand eine bessere Sache ist; und wenn ich auch Witz besäße, so wollte ich mich dessen vielmehr bedienen, mich über diejenigen lustig zu machen, die ich verachtete, als mein Spiel mit denen zu treiben, die ich liebte. Sie sehen also kürzlich, auf was für eine Art, die mir am angenehmsten ist, Sie an mich schreiben können. Sagen Sie mir, Sie sind meine Freundinn, so können Sie in diesem Stück in keiner Verlegenheit mehr seyn. Da ich Ihnen mein Herz hierüber entdeckt habe, so mag es auch für den Herrn G* dienen, der daraus ersehen wird, was für Briefe er von mir erwarten muß, wenn er mit mir Briefe wechselt. Gleich

wie ich Ihnen und ihm auf eine allzuernsthafte Weise ergeben bin, als daß ich Ihnen Possen, statt guter Wünsche aufhängen sollte; also verlange ich hinwiederum sonst nichts, als schlechtweg und aufrichtig: Was machen Sie? Erinnern Sie sich meiner. Und da dieses nicht so beschaffen ist, daß man es des Witzes wegen Jemand zeigen könnte, so kann es ein Beweis seyn, daß wir nur für uns selbst aus bloßer Freundschaft Briefe wechseln, wie, Gott ist mein Zeuge, jederzeit thut Dero ꝛc.

## 19. Brief.

Die Nachricht, daß Ihr Bruder sich endlich als Ihr Verwandter zeigt, und anfängt, solche Gesinnungen zu hegen, als sich in Ihren Angelegenheiten für ihn geziemen, macht mir unendliches Vergnügen. Ich bin allmählig hiezu vorbereitet worden, weil Madame ** mir zu verschiednen malen das grös-

te Vergnügen verschaft, indem sie mich belehret hat, daß auch andre anfangen, die nemliche Gesinnung zu hegen, die ich für Sie unterhalte. Ich bin immer der Meynung gewesen, daß jeder, der Sie nur kennen lernet, Sie auch vertheidigen müsse. Da ich unter Ihren Widerwärtigkeiten Ihnen oft mein Mitleiden bezeuget habe, so habe ich auch das Recht, (worauf wenige Anspruch machen dürfen) Ihnen wegen der Aussicht besserer Umstände, Glück zu wünschen; und ich hoffe, daß meine Bekümmernisse, künftig durch Ihre Glückseeligkeit mir ersetzt werden. Obschon Sie aus Bescheidenheit sagen, daß die Welt Sie verlassen habe, so glaube ich doch in Wahrheit, daß sie so eiligst als nur möglich ist, wieder zu Ihnen kommen; denn man muß auch der Welt Recht widerfahren lassen — sie liebt die Verdienstvollen, wann sie sich denselben nicht mehr widersetzen kann. Wenn Sie es also übers Herz bringen können, so lassen Sie sich ihre Reue gefallen, nehmen dieselbe wieder zu Gnaden an, und bleiben darinn! Sind Sie aber aus Rache entschlossen, der Welt ein so trefliches Mu-

ster zu rauben, als Sie ihr seyn können, so glaube ich doch, daß Ihr Vorhaben vereitelt werde; denn selbst in einem Kloster wird Ihre Andacht Sie nicht so weit aufschwingen, daß diese Welt Sie aus dem Gesichte verlieren würde; sondern gleich einem Stern werden Sie die ganze Erde beleuchten.

Wohin auch die Vorsicht — den größten Schatz, den ich kenne, versetzen wird, sollen Ihnen meine besten Wünsche und Gedanken folgen, auch so gar dann, wann Sie von denselben und von mir nichts mehr hören. Ihr eigner Schutzengel kann nicht getreuer und nicht verschwiegener seyn. Ich bitte, daß Sie nie aufhören wollen, mich für Ihren Freund zu halten, damit Sie sich keines, Ihnen noch unbekannten Vergehens mögen schuldig machen, — ich meyne einer Ungerechtigkeit. Da ich seither, troz der Welt, Ihr Freund gewesen bin, so will ich künftig, wenn es auch möglich wäre, daß man sich Ihnen mehr widersetzte, und Sie noch mehr verlassen könnte, nur noch um so mehr Ihr Freund seyn.

# 20. Brief.

Was kann ich viel zum Vortheil der Briefe sagen, die ich Ihnen schreiben werde, als daß sie eine ganz unpartheyische Darstellung eines freymüthigen Herzens, und die getreueste Kopie eines sehr schlechten Originals abgeben sollen. Kein Gesichtszug soll gemildert, und kein vortheilhaftes Licht angebracht werden, um die garstige Fratze minder scheußlich vorzustellen; nein, Sie sollen finden, daß das Gemälde eben so abscheulich als das Original ist. Sie werden sehr unbillig handeln, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen oder mir selbst hiedurch ein Kompliment machen will; alles was ich Ihnen schreibe, wird der wirkliche Gedanke seyn, der mir aufstößt, indem ich die Feder ansetze; und ich weiß, Sie erwarten eben so wenig, daß ich, so lange ich lebe, die nemlichen Meynungen und Begriffe hegen, als daß das Gesicht eines Menschen, nachdem es einmal abgemalt worden, sich nicht mehr verändern solle.

Indem

Indem ich die Freyheit gebrauche, auf diese Weise laut zu denken, dürfte ich in der That beweisen, daß ich ein Thor sey; doch aber werde ich mich als einen von der besten Klasse — als einen ehrlichen Thoren zeigen. Und da unsre Thorheit, trotz aller Kunst, die wir anwenden, sie zu verbergen, sich zu der einen oder der andern Zeit gewiß an den Tag legt; so ist es meines Bedünkens thöricht, sie überhaupt zu verhelen, und schelmisch, sie vor unsren Freunden zu verbergen. Hätte das Project des Momus, eine Fensterscheiben in der Brust zu haben, statt gefunden, würde ich itzt suchen, diese Fensterscheiben in ein Fenster zu verwandeln, das aufzumachen ist, damit ein Mensch, weil er sein Herz so schon der ganzen Welt zeigt, es seinen Freunden in die Hand geben, und ihnen anvertrauen könne. Ich glaube, daß ich Sie eben so sehr liebe, als König Herodes die Herodias liebte, (ungeachtet ich nicht ein einzigesmal mit Ihnen getanzt habe) ich würde Ihnen eben so bereitwillig mein Herz auf einem Teller darreichen, als jener ihr den Kopf eines andern auf einer Schüssel hingegeben hat. Da dieses

dem Jupiter aber nicht gefällt, muß ich meinen Geschmack, den ich an der Welt habe, zeigen, so wie ich meinen Geschmack zeige, den ich an der Mahlerey habe, indem ich so wenig Draperie mache als nur möglich ist. Nicht aber, weil ich dafür halte, daß jede nackte Person ein so schöner Anblick sey, als Sie und einige wenige andre seyn dürften; sondern weil es gut ist, den Menschen an das zu gewöhnen, womit er bekannt werden muß; da der jüngste Tag, an welchem jede Seele ganz entblößt erscheinen soll, gewiß kommen wird. Alsdann werden wir sehen, daß die Spröden dieser Welt ihren schönen Wuchs dem engen Schnüren zu verdanken gehabt, und daß sie von Natur eben so quatschlicht als jene sind, die sich loser getragen, oder gar als die, welche ihre Lenden nie geschnürt haben. — Die Hauptursache aber, warum Sie mir Ihre Gedanken ganz frey schreiben sollten, ist, weil kein Mensch Sie so gut kennt, als ich Sie kenne; und ich finde, daß wenn andre die Gedanken, die sie von Ihnen hegen, ausdrücken, solche den meinigen lange nicht beykommen, wiewohl Sie selbige schon

als vortheilhaft genug, für Sich betrachten mögen. Sie können sich leicht vorstellen, wie ernstlich ich einen Briefwechsel mit einer Person wünschen müsse, die mich schon vor geraumer Zeit gelehret hat, daß es eben so möglich sey, beym ersten Anblick mit Hochachtung erfüllet, als beym ersten Anblick verliebt zu werden, und die mich seitdem für den Umgang mit den übrigen ihres Geschlechts, und fast gänzlich für den Freund meines eigenen verdorben hat. Sie haben mir durch Ihre Vorzüge gezeiget, daß den Gesellschaften der Männer ein gewisses sanftes Wesen, und jenen der Frauenspersonen alles andre fehle. Wie oft war ich nicht schon im Begriff, mich in diejenige Gemüthsruhe und Unempfindlichkeit zu versetzen, die ich seit langer Zeit auf dem Lande gefunden hatte, als ein einziges Abendgespräch mit Ihnen mich zum Einsiedler verdarb. Bücher wirken nicht mehr auf mich, und seitdem ich Sie gesehen habe, bin ich überzeugt, daß eine Person lebe, die es allen Weisen an Weisheit zuvorthut. So hole doch der Henker alle Weiberweisheit! unsre eigene macht uns nicht halb so viele Unruhe.

Und was sehr sonderbar ist, so gar die Tugend wird, wann Sie sie ausschmücken, zu liebenswürdig für unsre Zufriedenheit. Sie könnten schon unaussprechlich viel Gutes gestiftet haben, wenn Sie nur der Hälfte der galanten Herrn, von denen Sie gesehen worden, verstattet hätten, sich mit Ihnen zu unterhalten; selbe wären herrlich angeführet worden, wenn sie nichts anders vermuthet hätten, als daß sie sich etwann in ein schönes Frauenzimmer verlieben dürften, und sich statt dessen hätten mit Vernunft und Tugend von Ihnen behext gesehen; zwey Schönheiten, mit welchen die wirklichen Gecken Bekanntschaft zu haben, nicht einmal vorschützen.

Die unglückliche Entfernung, in der wir mit einander Briefe wechseln, schaft viele Zurückhaltung und genaue Beobachtung des Wohlstandes aus dem Wege, die oft in einem näheren Umgange der Wahrheit schaden, um ein feines Betragen zu unterhalten. Itzt können wir, ich von meinen Fehlern, und Sie von Ihren guten Eigenschaften hören, ohne darüber zu erröthen; wir gehen unglücklicher Weise auf einem

so großmüthigen Fuß mit einander um, daß es uns die Achtung für Furcht, Schaam, und Absicht benimmt. Und es würde, meines Bedünkens, eben so schlecht gehandelt seyn, wenn wir in diesem unserem abgesonderten Zustande, uns einander auch nur in Gedanken hintergiengen, als wenn Geister von verschiedenen Sphären, die so sehr wenig mit uns zu thun haben, den wenigen Kommerz anwenden wollten, (wie einige es uns gerne aufbinden möchten) uns armen Sterblichen Streiche zu spielen, und uns Blendwerke vorzumachen.

Lassen Sie mich denn, Madame! mit einer Frage anfangen, die mich fähiger machen wird, von meinem eigenem Betragen zu urtheilen, als alle Vorfälle meines Lebens gethan haben. Wie habe ich mich die letzte Stunde; da wir einander sahen, aufgeführt? — Welchen Grad der Bekümmerniß habe ich entdeckt, als mich das Unglück traf, (das Sie nie treffen möge!) von dem zu scheiden, was ich am meisten hochschätze? — Denn wenn mein Abschied nur wie jener Ihrer gemeinen Bekannten ist beschaffen

gewesen, dann bin ich der größte Heuchler, den der Wohlstand je gezeuget hat.

So oft ich Ihr Haus vorbey gehe, überfällt mich die nemliche Art von Schwermuth, die uns trift, wann wir das Grab eines Freundes ansichtig werden, das uns nur an das erinnert, was wir verlohren haben. Ich denke an die Umstände Ihrer Abreise, wovon ich ein Augenzeuge war; an Ihr Betragen (wie ich es nennen mag) in Ihren letzten Augenblicken, und ich überlasse mich einer Art von tiefsinnigem Vergnügen, indem ich bedenke, daß diese letzten Augenblicke mir geschenket wurden. Da möchte ich mir nun gerne einbilden, daß dieses nicht zufälliger Weise geschehen sey, sondern daß es von Ihrer besondern Gabe, die eigentliche Gesinnung anderer zu ergründen, herrühre; und daß Sie es so gewollt haben, daß derjenige, der der letzte würde gewesen seyn, der Sie verlassen hätte, auch der letzte seyn müsse, der Abschied von Ihnen genommen hat. Ich betrachtete Sie, wie Curtius vermuthlich von seinen Freunden betrachtet wurde, als er sich dem Ruhme aufopferte, und sich aus Großmuth ins

Verderben stürzte: Ich war gezwungen, Ihre Entschlossenheit eben so sehr zu bewundern, als ich dieselbe beklagt habe; und könnte blos wünschen, daß der Himmel der so viele Tugend von uns risse, Ihnen alle Glückseeligkeit schenken wolle, die Sie an einem andern Orte geniessen können. Ich bin rc.

## 21. Brief.

Ich kann nie zu viel Briefe von Ihnen erhalten. Ich erzürne mich, so oft nur ein Fetzen Papier verlohren geht, und obschon man einer schönen Dame ein seltsames Kompliment macht, wenn man sie mit einer Sybille vergleicht, so sind doch Dero Blätter, meines Bedünkens, gleich den ihrigen zu gut, den Winden übergeben zu werden; und dennoch kann ich sie auf keine andere Weise als durch diese treulose Boten erhalten. Den kurzen von D— mitgerechnet, der mehr eines Sterbenden Stoßgebetlein, als

einem Briefe ähnlich war, habe ich erst drey empfangen.

In Ihrem letzten Schreiben haben Sie das gesagt, was mir am besten gefällt: erstlich, daß, was auch Ihre Briefe für Schicksale haben mögen, Sie doch, um Ihr Gewissen zu befreyen, fortfahren wollen, an mich zu schreiben: zweytens, daß Sie alles, was ich schreibe, für so aufrichtig aufnehmen werden, als ich es meyne: denn in diesem Stücke kann ich keinen Verdacht auf mir sitzen lassen, und ich wünsche, daß man mich, besonders hierinn, für ernsthaft halte. Es wäre wirklich ärgerlich, wenn Sie das für Witz halten wollten, was der Ausguß eines Herzens ist, das durch Hochachtung für Sie, verbessert worden ist: seitdem Sie aber meinen Worten Glauben beymessen, sind, wie ich der Meynung bin, meine Ausdrücke auch die getreue Abbildung meiner Gedanken.

Möge doch Ihr Glaube in alle Wahrheiten verstärket werden, die so unumstößlich sind, als diese ist! und mögen Sie sich darauf verlassen, wenn er auch einen noch so hohen Grad errei-

chen sollte! — Sie werden dadurch nie eine abergläubische Heuchlerinn werden.

Könnten Sie das Herz sehen, wovon ich rede, würden Sie es gewiß für ein albernes gutes Ding halten, das nicht ohne alle gute Eigenschaften ist, und gleich den meisten Herzen in der Welt verdiene, Theils belacht, und Theils verehret zu werden.

Die Schwachheit, die es Ihrentwegen begeht, hat von allen Schwachheiten in der Natur den größten Anschein der Vernunft. Trauen Sie es mir zu! dieses Herz kann nicht mit einem grossen Gewölbe verglichen werden, das nur mit meinen eigenen Waaren angefüllet ist, oder leer sey, bis ich es bey der ersten besten Gelegenheit, von Eigennutz und Ruhmbegierde getrieben, voll packe; Nein ich vermiethe jedes Kämmerchen desselben an meine Freunde, und es soll nie an einem Winkel fehlen, wo Ihre Ideen so gut aufgehoben werden, als irgend eine Idee im Christenthum nur kann verwahret werden.

Sie sind so gütig zu sagen, daß die Entfernung, worinn wir uns befinden, Ihnen meine

Freundschaft glaubwürdiger mache; und ich versichere Sie, daß selbe meine Begriffe von Ihrem Werthe so sehr erhöhet hat, daß ich Ihrentwegen ganz ruchlos werde, und wünsche, daß Blutvergiessen, Unglück, und Verwüstung Ihnen in den Weg kommen, und Sie von dem Orte Ihrer Bestimmung zurück halten möge; und, daß Sie uns, wenn es auch ein ganzes Volk kosten sollte, wieder gegeben werden!

Giebt es denn kein bequemes Mittel Sie wieder in den Schoos Ihres Vaterlandes, in Frieden zurück zu bringen? — Ich höre Sie sind bis * * gekommen; schauen Sie denn nur zurück, um zweymal zu sterben? Ist denn Euridice noch einmal hinweggeraft, und in das Reich der Schatten versetzt worden? — Wenn je ein Sterblicher Ursache gehabt hat, den König zu hassen, so habe ich Ursache dazu, da es ein besonderes Unglück für mich ist, daß ich fast der einzige bin, den er, ohne gesündigt zu haben, strafet — so wohl durch seine Regierung zu Hause, als durch seine auswärtigen Unterhandlungen in Staatssachen.

Müssen Sie uns aber verlassen, so will ich doch wenigstens wünschen, daß Ihre Reise nach dem Orte, wohin Sie verbannet worden, die angenehmste seyn möge; daß Sie über lauter Rosen und Myrthen fahren, und daß tausenderley Gegenstände sich Ihnen zeigen mögen, die so reizbar sind, daß sie Ihre Achtung für England vermindern.

Itzt ist es mein Interesse nicht, zu wünschen, daß England Reize habe: es ist höchst wahrscheinlich daß es mich so schlecht behandeln werde, daß ich noch davon laufen muß.

Soll ich das Land für mein Vaterland halten, wo ich nicht sagen kann, daß noch ein Fuß breit Grund vom väterlichen Gute mein Eigenthum sey? Doch, indem ich den vernünftigsten Schritt — mein Vaterland zu verlassen — wage, wird mir solcher dadurch erleichtert, daß man vorher das aller angenehmste daraus hinweg gerafft hat.

Wie angenehm würde es mir seyn, Sie zu * * einzuholen, und Sie auf Ihrer Reise zu begleiten. Jede vernünftige Belustigung, und schöne Aussicht, würde mich mit doppelter Kraft

hinreissen, wenn Sie Theil daran nähmen. Ich würde Sie wenigstens bis an die See begleiten, und den Seegeln, die Sie hinüber wehen, noch den letzten Blick nachschicken.

Vielleicht aber dürfte es mich nicht mehr bekümmern, zurück zu bleiben, und in einem Lande zu leben, wo mich die Schurken Ihrer Religion verfolgen, als an einem Orte zu seyn, wo ich sehen muß, daß andere von den Schurken meiner eigenen Religion verfolget werden. Und es könnte gar seyn, daß ich nach Asien entwiche, dort Freyheit zu suchen: denn wer wollte nicht lieber ein freyer Bürger einer sclavischen Nation, als der Sclave eines freyen Volks seyn? —

In rechtem Ernst, wüßte ich die eigentliche Zeit, da Sie sich von Ort zu Ort verfügen, würde ich künftiges Frühjahr gewiß so glücklich seyn, Sie noch einmal zu sehen.

Es soll der Wunsch diesen Brief schliessen, daß Gott Sie zu uns, oder mich zu Ihnen senden wolle. Ich bin 2c.

# 22. Brief.

Ich bin Ihnen beschwerlicher, als dem Brutus sein Plagegeist war; ich werde Ihnen an mehr als einem Orte begegnen, und ehe Sie Ihr Philippi erreichen, Ihr Gedächtniß oft erfrischen. Diese meine Schatten (meine Briefe) sollen Sie von Zeit zu Zeit wie Gespenster verfolgen, und des Menschen erinnern, dem Sie so vieles Leid zugefügt — dem Sie sein kostbarstes Vergnügen — Ihren Umgang geraubt haben. Der Vortheil, den ich genoß, Ihre Gesinnung zu vernehmen, so oft ich Ihnen die meinigen entdeckte, war mir vieles werth, war werth, daß ich die Gefahr lief, meinen Unverstand deutlich an den Tag zu legen. Sie belohnten mein Zutrauen zu Ihnen den Augenblick, da ich es verrieth: denn so wie Sie nur antworteten, vergnügten oder belehrten Sie mich. Itzt muß ich mit langsamern Erwiederungen zufrieden seyn. Unterdessen ist mir doch dieses angenehm, daß Ihre Gedanken auf Papier mir ein dauerhaf-

terer Besitz seyn werden; und daß ich künftig nicht klagen darf, daß dieses oder jenes, so ich von Ihnen gehöret, meinem Gedächtnisse entfallen sey.

Gewiß, Madame! sollte ich so oft an Sie schreiben, als ich an Sie denke, müßte es alle Tage geschehen. Ich begleite Sie im Geiste auf allen Ihren Wegen; ich folge Ihnen von einer Poststation zur andern in Reisebüchern nach, und die Länge ganzer Folianten durch, bin ich für Sie in Furcht; Sie sind die Ursache, daß ich über die Gefahr, die verstorbene Reisende gehabt haben, mich entsetze; und wann ich von ergötzlichen Aussichten, oder angenehmen Oertern lese, wünsche ich, daß selbige noch da seyn mögen, um Sie zu belustigen. Ich erkundige mich so ernstlich nach den Landstrassen jedes Landes, und nach dem Zeitvertreibe, und den Gesellschaften jeder Stadt, wo Sie durchziehen müssen, als ob ich die nächste Woche mich aufmachen wollte, Ihnen nachzureisen. Mit einem Worte, es kann kein Mensch ununterbrochener an Sie denken, nicht einmal Ihr Schutzengel, wenn Sie einen haben; und ich will so viel

Paristeren zulassen, als mir einzubilden, daß Sie unter der Obhut eines gewissen Wesens sind, das Ihren Werth besser kennet, als Sie ihn kennen: ich will dafür halten, daß der Himmel nie einem Frauenzimmer so viele Selbstvernachlässigung und so viel Entschlossenheit gab, um ihr Trübsal zu verursachen, sondern bin fromm genug, zu glauben, daß diese Eigenschaften dazu beytragen sollen, ihr Nutzen und Ehre zu verschaffen.

Ihr erster kurzer Brief dienet nur, mir zu zeigen, daß Sie noch leben: es fällt mir dabey die erste Taube ein, die zum Noa zurückkehrte, und ihm blos die Nachricht brachte, daß sie draussen keinen Ruheplatz gefunden habe. Es hat dieser Brief nichts, das mir gefällt, als die Stelle, wo Sie mir sagen, daß Sie der Seekrankheit entgangen sind. Ich bitte aber, daß Ihr nächstes Schreiben mir alles Vergnügen schenken möge, das es geben kann, ich meyne, Sie müssen mir darinn jedes Vergnügen beschreiben, das Sie gehabt haben. Sie können keine Entdeckungen machen, die mich halb so sehr interessiren, als diejenigen, welche Sie in Ihrem eigenen Herzen

gemacht haben. Nichts, das Staaten und Königreiche, durch die Sie reisen, betrift, wird meine Neugierde und Theilnehmung so rege machen, als was Sie selbst angeht: Ihre Wohlfahrt, wenn ich die Wahrheit sprechen soll, liegt mir mehr, als die Wohlfahrt der ganzen Christenheit am Herzen.

Ich weiß gewiß, daß ich die Wahrheit dieser Erklärung vertheidigen kann, wenn ich vielleicht auch nicht im Stande seyn sollte, die Stärke derselben zu behaupten. In Ansehung des Werths verschiedener Religionen und Regierungsformen, sind wir sehr im Dunkeln; Privatverdienste hingegen kann man mit Gewißheit einsehen. Daher weiß auch ich, welche besondere Person werth sey, glücklicher als andere zu werden, nicht aber, welche Nation zu überwinden, oder von anderen unterdrückt zu werden verdiene.

Itzt werden Sie sagen, ich sey kein Patriot. — Meinethalben. Ich kann zu viele Zärtlichkeit, besondere Achtung, oder eingeschränkte Aussichten haben; Ich bin zu gleicher Zeit aber überzeugt, daß derjenige, dem diese mangeln, keinen

patrio-

patriotischen Geist haben könne; denn (wie einer meiner Freunde sagt) wie ist es möglich, daß der, so noch nie einen Menschen geliebt hat, zwanzig tausend lieben kann.

Herrn C** habe ich Ihren Brief mitgetheilt, er denkt und redet von Ihnen, wie es seine Schuldigkeit ist — wie ich von Ihnen rede, und man glaubt allemal, daß das, was man selbst, denkt gerade so sey, wie es seyn soll. Er und ich befinden uns itzt bey so gutem Wohlseyn; wir wünschen von ganzem Herzen, daß Sie ein Augenzeuge davon wären. Wir kommen nie zusammen, ohne Ihretwegen kläglich zu thun: wir feyern wöchentlich Ihr Andenken, bestreuen Sie mit rednerischen Blumen, und opfern Ihrem Namen solche Libationen, die man, ohne sie zu entheiligen, kein Gesundheittrinken nennen kann. Der Herzog von B**m ist oftmals der Hohepriester Ihres Preises; und überhaupt glaube ich, daß die Anzahl der Mannspersonen, die Ihre Abwesenheit betrauern, eben so groß sey, als die Anzahl der Frauenspersonen ist, die sie nicht betrauern: denn

Sie wissen, daß die meisten Ihres Geschlechts nicht richtig denken, und es ihnen folglich an Großmuth fehlen müsse. Sie aber denken so richtig, und besitzen so viel Großmuth, daß ich gewiß bin, Sie werden es ihnen verzeihen: — was man verachtet, kann man auch vergeben. Meines Theils hasse ich Ihrenthalben manches Frauenzimmer, und an den übrigen finde ich gar nichts schätzbares. Sie sind Schuld daran; und es wolle Gott sich dadurch an Ihnen rächen, daß er Ihnen denjenigen irdischen Segen, und alle die Glücksumstände ertheilt, welche die Gottesgelehrten die Quelle unseres Verderbens nennen; denn, macht er Sie nur erst in dieser Welt glücklich, so darf ich es Ihren eigenen Tugenden zutrauen, Sie in der anderen seelig zu machen. Ich bin ꝛc.

# 23. Brief.

## An
## Madame Arabelle Fermor.
### Ueber ihre Heirath.

Itzt sind Sie überzeugt, wie sehr die Zärtlichkeit eines einzigen verdienstvollen Mannes, dem Hofiren tausend anderer vorzuziehen sey. Und itzt sieht der Herr, den Sie gewählet haben ein, welche Freude es sey, jene Reize und gute Eigenschaften, die so vielen gefallen haben, ganz allein sich verwenden sehen, um ihm zu gefallen. Es war nicht mehr als billig, daß eben die Tugend, die Ihnen ein Ansehen gab, Ihnen auch Glückseligkeit zuwege bringen mußte; und ich kann Ihnen keinen höhern Grad derselben wünschen, als den, zu welchem Sie die Glückseligkeit Ihres Gemahls, durch so viel Güte, unfehlbar erheben werden.

Vielleicht dürfte es von einem, der den Namen Dichter trägt, erwartet werden, bey dieser Gelegenheit etwas artigeres zu sagen: aber ich

bin wirklich mehr gestimmt, Ihnen Glück zu wünschen, als Ihre Schönheit zu besingen. Zudem sind Sie itzt eine verheirathete Dame, und auf dem Wege, etwas viel besseres, als Frauenzimmer nach der Mode zu werden; zum Beyspiel: ein vortrefliches Weib, eine getreue Freundinn, eine zärtliche Mutter, und endlich, als die Folge von diesem allen, eine Heilige im Himmel.

Nun müssen Sie nichts anhören, als was Sie immer zu hören begehrt haben — die Wahrheit: und mit der äussersten Wahrheit, versichere ich Sie, daß keiner Ihrer Freunde sich mehr, als ich, über das Gute, so Ihnen zu Theil wird, freuen kann, — sich herzlicher über die Aussicht Ihrer künftigen Glückseligkeit ergötzen wird — oder die lange Dauer derselben aufrichtiger wünscht, als ich.

Ich hoffe, Sie werden es für billig halten, daß ein Mann, von dem man nach seinem Tode sicherlich, als von Ihrem Anbeter reden wird, so glücklich seyn dürfe, weil er noch lebt, als der Ihrige geschätzet zu werden.

# Briefe
an und von
## Sir William Trumbull, *)
vom Jahr 1705, bis 1716.

---

## I. Brief
## Sir William Trumbull,
## an Herrn Pope.

Den 19 Oct. 1705.

Ich sende Ihnen das Buch zurück, welches Ihr verbindliches Schreiben begleitet, und statte Ihnen dafür den schuldigsten Dank ab.

U 3

---

*) Staatssecretair unter der Regierung Wilhelm des Dritten.

Nächst der Gesellschaft eines so guten Freundes, schätze ich die Nachrichten, die ich von ihm erhalte, für das größte Vergnügen. Ich habe dasjenige bewundernswürdige Genie in diesen Gedichten gefunden, das ich in denselben anzutreffen vermuthete, nicht weil sie von Milton sind, oder weil Sir Henry Wootton sie gut genannt, sondern vielmehr, weil sie von Ihnen gelobet worden; und erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß ich ausser Ihnen Niemand kenne, der ihm gleich kommen könnte, so gar in dem Alter, wo er die meisten davon geschrieben hat. Geben Sie uns nur ferner keine Ursache zu klagen, daß Sie so wenig von Ihren Arbeiten in die Welt schicken; in diesem Zeitalter, wo Witz, wo wahrer Scharfsinn noch rarer als Geld ist, würden Sie dadurch eine Grausamkeit begehen, die auch Ihre besten Freunde Ihnen nicht verzeihen möchten. Ich hoffe, Sie werden Busse thun, und Sich bessern. Ich könnte viele zweckmässige Gründe vorbringen, und zwar solche, die Sie müßten gelten lassen; um aber den Komplimentenstyl zu vermeiden, den Narren und Schurken schon so mißbraucht haben, daß er

beynahe anstössig geworden, will ich diesen Satz nicht weiter ausführen. Ich schliesse mit der unabänderlichen Versicherung, immer zu seyn rc.

# 2. Brief
## Von
## Sir William Trumbull,
## an Herrn Pope.

Den 9 Aprill 1708.

So eben erhalte Ihre angenehme Zuschrift vom 8ten dieses: ich will Ihnen die wahre Ursache (die aber vielleicht nicht die beste ist) sagen, warum ich bey Zurücksendung Ihrer Gedichte Sie mit keinem Briefe habe bemühen wollen, — ich hoffte, Sie schon vor dieser Zeit zu Binfield zu besuchen. Hätte ich Fehler in Ihren Gedichten gefunden, würde ich mit der nemlichen Freyheit, die ich mündlich oft zu dreist

gebraucht habe, Ihnen hier meine Meynung darüber äusern; welches ich, mehr auf Ihr Verlangen, als weil ich Grund dazu hatte, schon vielfältig zu thun gewagt habe. Denn, da ich selbst kein Dichter bin, kann ich bis auf diese Stunde nicht einsehen, welches Recht ich habe, Gedichte zu beurtheilen. Ich will nicht streiten, daß es glückliche Genien gebe, die von den natürlichen Schönheiten eines Gedichtes urtheilen können, wie es Leute giebt, die von dem Verhältniß der Theile eines Gebäudes urtheilen, ohne weder den Vitruvius gelesen zu haben, noch die Regeln der Baukunst zu kennen; so richtig aber dergleichen Urtheile zuweilen seyn mögen, so sind sie doch allemal dem Irrthum unterworfen, und blos auf eine seichte Kenntniß gegründet, die nicht auf die Kunst, die Methode, und die besondern Vortreflichkeiten aller Theile des Ganzen sich erstreckt.

Ausser dem Mangel an Wissenschaft habe ich noch eine andre Ursache, warum ich mir selbst nicht trauen sollte — ich liebe Sie zu sehr; und eben daher möchte ich zu viel Neigungen haben, alles, was von Ihnen kommt, mit gün-

sigen Augen anzusehen. Doch muß ich Ihnen sagen, und sage es mit einer altfränkischen Aufrichtigkeit, daß das, was Sie aus dem Homer übersetzt haben, meinen ganzen Beyfall hat, — sowohl die Verse, als der wahre Sinn, der aus der ganzen Uebersetzung hervorleuchtet, gefällt mir. Ich werde dadurch in meinem ehemaligen Gesuch bestärkt, und erlauben Sie mir, Sie bey dieser Gelegenheit aufs neue zu bitten, fortzufahren, diesen unvergleichlichen Dichter zu übersetzen, ihn gut Englisch reden zu lassen, seine bewundernswürdige Schilderungen in Ihre nachdrückliche, deutliche Gedanken einzukleiden, und seine Werke diesem ausgearteten Zeitalter so nutzbar zu machen, als sie unsrem Freunde Horaz waren, indem er sie zu Pränesie las: Qui, quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile, quid non, &c.

Ich breche ab mit diesem quid non? welches, ich muß es bekennen, mich über die Massen vergnügt.

Ueberhaupt ersuche ich Sie, dieses sogleich hinzuschicken, um es den vermischten Schriften

beyzufügen; und ich hoffe, daß es noch zeitig genug kommen werde.

Ueber meines Neffen B — Anmerkungen, kann ich noch nichts sagen; er hat mir dieselbe so spät gesandt, daß ich keine Zeit gehabt habe, sie durchzusehen. Ich darf nicht zweifeln, daß er Ihren Befehlen sehr getreu nachgekommen sey, obschon er mir gesagt, daß es in der Eile geschehen wäre.

Ich kann diesem nur noch hinzufügen, daß, wenn Ihre gar zu grosse Bescheidenheit Sie abhalten sollte, diesen Versuch heraus zu geben, so werde ich es blos beklagen, daß ich nicht genug bey Ihnen gelte, Sie überreden zu können, das Publikum zu verbinden, und besonders Ihren rc.

# 3. Brief
## von
## Sir William Trumbull an Herrn Pope.

---

Den 6 März 1713.

Ein hastiges Schreiben zeigt, wie ich glaube, das Innere des Herzens deutlicher, als ein Brief, der nach Balzacs Art mit gesuchten Redensarten angefüllet ist; drum will ich Ihnen, so geschwind ich nur kann, sagen, daß ich Ihre angenehme Zuschrift vom 26ten Febr. und mit demselben Ihr gütiges Geschenk — Ihren Locken-Raub empfangen habe. Sie verschaffen mir das reinste Vergnügen, das sich nur denken läßt; nicht allein dadurch, daß Sie die gute Meynung, die ich jederzeit von dem Schwung Ihrer Gedanken gehegt, und meine Begriffe von Ihrem viel befassendem Geiste entsprechen; sondern auch weil Sie mir eine Freude, die ich nur als Engländer empfinden kann, ver-

schaffen, indem Sie mit Ihrem Gedichte die Franzosen, so gar Boileau selbst, in seinem Lutrin, übertreffen; Sie lassen Sich, leviore plectro, zu den niedlichern Zügen herab, die Ihre eigene Betrachtung, und Ihr Witz Ihnen bey solchem Inhalte, der die schönsten Züge und die lebhafteste Einbildungskraft fordert, an die Hand geben. Doch ich muß von einer Materie zu reden aufhören, die mir so wohl gefällt; (obschon ich noch vieles sagen könnte) und von heute an, hoffe ich, werden Sie mich der Partheylichkeit nicht mehr beschuldigen, da ich blos mit dem Strom schwimme, und nur das gutheisse, was alle Leute von Geschmack, (troz der mißhelligen Parthey) loben, und loben müssen. Ich schreite itzt zu einer Materie von der äußersten Wichtigkeit — ich meyne zu dem Punct von Erhaltung Ihrer Gesundheit; ich bitte Sie inständigst, reißen Sie sich doch von allen Weinhäuser-Gesellschaften los! entfliehen Sie selbigen tanquam ex incendio. Welch ein Elend ist es doch, daß Sie durch die thörichte Freundschaft anderer, (gleichviel, ob sie wahr oder falsch ist) die den Gift des

schlechten Weins besser als Sie verdauen können, sollten umgebracht werden, und daß diese Sie in einen so ungleichen Streit verwickeln. Was den Homer betrift, geht Ihre Sache, so viel ich in Erfahrung bringen kann, gut; drum kommen Sie nur aufs Land, und verschnaufen Sie sich ein wenig! Dies bitte ich um meinet- doch mehr um Ihrentwillen; mich dünkt Herr * * hat Ihnen mehr als einmal gesagt

Heu fuge, nate dea, teque his, ait, eripe flammis!

Ich bin Ihr rc.

---

# 4. Brief von Herrn Pope an Sir William Trumbull.

---

Den 12 März 1713.

Obgleich alles, was Sie schreiben, mich erfreuet, so muß ich doch gestehen, daß

Ihr letzter Brief mich unruhig macht; da Sie mir Komplimente hinschreiben, die ich nicht verdiene, und nicht erwartet habe. Ich weiß, es ist eine allgemeine Meynung, daß ein junger Schriftsteller gleich einem jungen Frauenzimmer ungern die Wahrheit höre; daß einer, so bald er sich als Autor zeigt, mit vielem Gepränge — das ist, mit Falschheit müsse behandelt werden;

Wie eines Königs Günstling, oder wie ein König.

Verbinden wir nun dieses Verfahren mit der natürlichen Eitelkeit, die einen Menschen zu allererst zum Autor schuf, so ist solches gewiß hinreichend, ihn lebenslang zum Gecken zu machen. Ich muß aber zugeben, daß es ein gerechtes Strafgericht über die Poeten ist, daß selbe, da sie sich insonderheit auf Witz etwas einbilden, behandelt werden, wie sie Thoren behandeln, das ist, daß ihnen mit Lobeserhebungen geschmeichelt werde. Und ich glaube, daß Poeten die einzigen armen Schelmen sind, denen Jedermann schmeichelt.

Hiemit habe ich nicht sagen wollen, daß Ihr verbindliches Schreiben diesen Vorwurf verdiene, sondern nur, daß mir dergleichen Gedanken dabey einfallen; und ich denke, man dürfe das, was Cäsar seiner Gemahlinn sagte, dem Freunde zueignen: — „Es sey nicht genug, „daß er selbst ihre Keuschheit kenne, sondern „es müsse die Welt nicht einmal Verdacht auf „sie werfen.

Die wunderbaren Entdeckungen und die guten Neuigkeiten, die Sie mir gefälligst von meiner Person bekannt machen, betrachte ich, so wie Sie, der Sie hinter dem Vorhang gucken, die gemeinen Neuigkeiten betrachten, ich meyne, als ungegründete Gerüchte von fernen Dingen; und da ich in meiner eignen Brust — die wahre Quelle der Sachen schaue, weiß ich, daß Sie ohne Grund reden.

Wäre auch der Ruhm, wie Milton gar schön sagt, die letzte Schwachheit einer grossen Seele, so können doch seine stärksten Reitze uns für die Ersetzung der Zeit, die wir hier verlieren, keine Bürgschaft leisten, noch uns auf dem

Sterbebette Zufriedenheit geben; obschon es heißt, daß in alten Zeiten der Gedanke des Nachruhms, etlichen diese Zufriedenheit verschaft habe. Sie selbst haben mich gelehret, daß die Ruhe der letzten Stunde aus keinem Ehrgeitze, der minder edel ist, als die Begierde nach der ewigen Glückseligkeit, entstehen könne, die allem Bestreben des Witzes unerreichbar bleibt, und nur durch die redlichen Absichten des Herzens allein zu erlangen ist. So nun, wie in jener Welt, beruhet auch in dieser das wahre Glück auf dem Werth der Seele, nicht aber auf der Größe der Fähigkeiten. Freundschaft fließet hier aus eben der Quelle, aus welcher dort die Seligkeit fließt. Das nemliche Wohlwollen, und die nemlichen angenehmen Neigungen, die uns der Freundschaft fähig machen, machen uns auch der Seligkeit fähig, wenn sie zu einem höheren Grade gebracht werden. Das äuserste, was ich mir in meinem gegenwärtigen Zustand wünsche, ist der Umgang mit würdigen Männern, und ihr Wohlwollen, welches ich als eine Versicherung und als keinen üblen Vorgeschmack der Gesellschaft und

und der Verbindung glücklicher Seelen in jenem Leben betrachte.

Die Fortdauer Ihrer Gewogenheit, womit Sie mich beehren, macht mich glücklich, und veranlasset mich zugleich, weil Sie mich Ihrer Vorsorge würdigen, mir selbst einen Werth beyzulegen. Diese täglichen Proben, diese angenehmen Belebungen der Freundschaft, führen so viel Vergnügen mit sich, daß ich mit Dankbarkeit erfüllet werde, so oft ich an Sie denke. Ich bin Ihr rc.

# 5. Brief

## von Herrn Pope an Sir William Trumbull.

Den 30 April 1713.

Ich folge Ihrem Rathe, und beschäftige und belustige mich fast täglich mit Mahlen. Herr

Jervas giebt mir alle Tage Unterricht, wofür ich ihm sehr verbunden bin. Was poetische Geschäfte betrift, begnüge ich mich itzt, ein bloßer Zuschauer zu seyn, und aus einem Praktikus ein Bewundrer zu werden, welches nach dem Lauf der Welt, nichts gewöhnliches ist. Cato ward zu seiner Zeit nicht so sehr in Rom bewundert, als er in unsern Tagen von den Britten bewundert wird. Und obschon alle nur mögliche thörichte Mühe angewandt worden, Leute zu überreden, daß der Partheygeist das Trauerspiel von Cato hervorgebracht, so ist doch das, was der Autor einst von einem andern sagte, so füglich als nur etwas seyn kann, bey dieser Gelegenheit auf ihn anzuwenden;

„Selbst der Neid wird stumm, in Ver-
„wundrung vertieft, und Partheyer bestre-
„ben sich um die Wette, ihm Beyfall zu-
„zurufen.

Das unaufhörliche heftige Händeklatschen der Whigparthey, von der einen Seite des Komödienhauses, hallte von der andern Seite von den Tories wieder; unterdessen daß der Verfasser hinter den Scenen für Bekümmerniß

schwitzte, weil er fand, daß ihr Beyfall mehr von den Händen als vom Gehirn kam. Eben also verhielt es sich mit dem Verfasser des Prologs, der fast bey jeder zwoten Zeile zum standfesten Whig geklatscht wurde. Sie haben, wie ich glaube, schon gehört, daß nach allem Beyfall der Gegenparthey Lord Bolingbrocke den Booth, der die Person des Cato vorstellete, zwischen einem Aufzuge zu sich in die Loge rufen lassen, und ihm funfzig Guineas geschenkt habe; blos aus Erkenntlichkeit (wie er sich ausgedrückt) weil er die Sache der Freyheit so schön wider einen beständigen Dictator vertheidigt hätte.

Die Whigs wollen in diesem Stücke nicht zurück bleiben, und sind daher Vorhabens, dem nemlichen Cato in Kurzem auch ein Geschenk zu machen; mittlerweile sinnen sie auf einen so guten Spruch, wie Lord Bolingbrocks seiner war. Es ist also möglich, daß, (wie Doctor Garth sagt) Cato noch von beyden Partheyen werde zu leben haben, nachdem er schon gestorben ist.

# 6. Brief
## von
## Sir William Trumbull an Herrn Pope.

---

Easthamstead den 22 Febr. 1714-15.

Ich bin Ihnen äuserst für Ihren Tempel des Ruhms verbunden, in welchem Sie sich bereits befinden, und ich darf für dieses einemal prophezeyhen (obschon ich dem Prophezeyhen nicht sehr ergeben bin) daß Sie mit denen darinn verbleiben werden,

Die immer neu, der Zerstörung nicht ausgesetzt sind, mit der Länge der Tage an Glanz zunehmen.

Ihre lange Abwesenheit macht mir den Winter überaus unangenehm. Ich beklage es von Herzen, daß Sie Ihre Zeit, die Sie so sehr viel besser anwenden können, sclavisch bey der Korrektur zubringen müssen; denn was Sie selbst machen, bedarf keiner Korrektur.

Ich wünsche, daß Sie einige Augenblicke Musse finden mögen, mir dann und wann zu schreiben, und mir wissen zu lassen, wie Ihr Homer sich zur Herausgabe anschickt, und was dem mehr ist.

Ich bitte, dem Herrn Jervas mein Gegenkompliment zu machen! Ich lebe der Hoffnung, daß er Gelegenheit nehmen werde, zu einer ihm bequemen Zeit, uns zu besuchen, um sein Gemälde noch einmal anzusehen, und es so zu ändern, daß es ihm selbst gefallen müsse; da ich denn weiß, daß es seinen Beyfall nicht haben wird, bis es ganz vollkommen ist; eben so wenig als ich meinen eignen Beyfall haben kann, bis Sie glauben, daß ich so aufrichtig und hochachtungsvoll sey, als ich bin, und immer seyn werde, rc.

---

# 7. Brief
## von Herrn
## Pope an Sir William Trumbull.

Den 16 Dec. 1715.

„Wann sich die Winde erheben, so verehre „das Echo.„ Dies war eins von den Enigmen des Pythagoras. Ein neuerer Schriftsteller erkläret dieses folgendermassen: „Wann „ein öffentlicher Aufruhr entsteht, so begieb „dich in die Einsamkeit, oder an Oerter hin, „wo man gemeiniglich Echo findet — Felsen „— Wälder — und dergleichen.„ Ich aber bin der Meynung, daß es diesen Sinn in sich fasse: „Wann der Aufruhr überhand nimmt, „und übermäßiger Lerm, und viel Geschrey da „ist, so glaube du dem zweyten Gerüchte.„ Dieses stimmt, meines Erachtens, genauer mit dem Echo überein, und ist eine natürlichere Anwendung dieses Sinnbildes.

Dem sey indessen, wie ihm wolle, so wird die eine wie die andre dieser Vorschriften dem heilsam seyn, der sie zu dieser Zeit befolgt. Und Ihren Entschluß, diesen Winter über, wie Sie es nennen, in Ihrer Höle im Forst zu verbleiben, kann ich nicht anders als gut heissen, und muß es billigen, daß Sie das Geräusch des einfallenden Eises lieber, als jenes der fallenden Staatsmänner hören wollen — lieber das Toben der Winde, als das Toben der Partheyen, — und daß Sie lieber die Grimmigkeit und Verheerungen von Fluthen und vom Ungewitter, als die Uebereilung des Einen, und den Untergang des Andern ansehen wollen, welches wir in London, wie ich befürchte, täglich werden sehen müssen.

Von Grunde des Herzens wünsche ich bey Ihnen zu seyn; denn ich möchte lieber dort die Wunder Gottes am Firmamente, als hier die Tollheiten der Erdensöhne betrachten.

Nie habe ich mehr Ursache gehabt, mein poetisches Gestirn anzuklagen, als eben itzt, da es mich zu dieser unruhigen Zeit ankettet, das Geklinge der Reime, und die Abmessung der Syl-

ben zu berichtigen; fast der einzige Tändler im Volke, und so lächerlich als der Poet im Petronius zu seyn, der, unterdessen, daß die übrigen Schiffsgenossen entweder beteten, oder ihr Leben zu retten suchten, in einem Kämmerchen den Kopf kratzte, um eine schöne Beschreibung des Sturms zu machen.

Sie sagen mir, es gefalle Ihnen das Geräusch der Waffen des Achilles, und kein andres; mir aber gefallen seine Waffen eben so wenig, als die übrigen. Ich habe mich zu den Kriegen des Homers anwerben lassen, kaum aber bin ich im Treffen, so wünsche ich auch schon wieder draus zu seyn, und ich glaube, daß es andern Leuten wohl größtentheils auch so ums Herz seyn mag.

Mein Herz vereinigt sich mit dem Ihrigen, unsrem Vaterlande Ruhe zu wünschen: Ruhe ist dem Staate, was der Religion die Liebe ist, diese tragen so viel zu beyder Vervollkommnung und Glückseligkeit bey, daß man sie unter keinem Vorwande, und wegen keiner Aussicht unterbrechen, oder Gewalt anthun sollte. Feuer und Schwerdt, und Mordbrenner, die Solda-

ten heissen wollen, sind mir beyde zuwider. Ich kann für alle Partheyen und für alle Religionen mit grosser Aufrichtigkeit beten. Ein Freund des Vaterlandes zu seyn, ist meines Bedünkens sehr ruhmwürdig, aber nicht so sehr, als ein Menschenfreund zu seyn.

Zuweilen erhebe ich Sie unter diesen Benennungen, und trinke auf Ihr Wohlseyn, und zugleich auf das Wohlseyn der ganzen Welt. — Dies nun ist eine rechte katholische Gesundheit, welche die elenden und lächerlichen Gesundheiten auf das Wohl dieser oder jener Kirche, die itzt Mode sind, weit übertrift. Unsre Lehrer mögen sagen, was sie wollen, so müssen sie uns doch erlauben, daß wir großmüthig wünschen. Dies, mein Herr! sind meine Hauptverfassungen; so oft ich aber für besondre Personen bete oder wünsche, dann sind Sie der erste in der Liebe, und im Gedanken Ihres ꝛc.

# 8. Brief von Sir William Trumbull an Herrn Pope.

Den 19 Jan. 1715-16.

Ich bin ganz beschämt, daß ich in Beantwortung des Briefes so faul gewesen bin, der Ihren gütigen Unterricht wegen dem Echoes, und Ihre sinnreiche Auslegung desselben in Bezug auf öffentlichen Aufruhr enthält. Was Sie anmerken, ist sehr ersprießlich; erlauben Sie mir aber Ihnen zu sagen, daß ich ein noch kürzeres Recept von demselben Pythagoras gebrauche, — das Stillschweigen, und dieses werde ich beobachten, obschon nicht so lange, als er es verlangt, doch wenigstens so lange, bis Sie wieder in diese Gegend zurückkehren. Hiezu zwingt mich auch die rauhste Witterung, die ich je empfunden habe; ich halte mich so nahe am Kamin, als nur möglich ist, und doch ge-

lidus concrevit frigore sanguis; und oftmals nehm' ich wahr, daß der Umlauf des Bluts gehemmet wird. Ich verliere auch sehr viel an meinen armen Ochsen — Intereunt pecudes, stant circumfusa pruinis Corpora magna boum &c.

Wenn Sie können, so sagen Sie mir zum Troste, daß der zweyte Band Ihres Homers nicht eingefroren ist; denn wollte man alleweil sagen, daß die Presse schwitze, müste man sich sehr poetisch ausdrücken.

Ich muß Ihnen einen Kunstgrif von mir erzählen; ich war gezwungen, einem meiner Freunde an seinem Geburtstage Glück zu wünschen, und als ich meinen Köcher leer fand, schickte ich ihm ganz dreist Ihre Nachahmung von Martials Epigramma *) auf Antonius Primus —

Dies Gedicht ist so sehr gepriesen worden, daß ich darüber in Gefahr bin, ein Poet, vielleicht gar ein gekrönter Poet zu werden. Rathen Sie doch meinem Freund Row, Einspruch

---

*) Jam numerat placido felix Antonius ævo &c.

zu thun, vorausgesetzt, daß Sie fortfahren wollen, mein Kapital in dieser Bank zu vermehren. Ich habe mit eben so viel Ehrlichkeit, als andre in diesem Geschäfte vorschützen können, den Grund zu diesem meinem Kapital gelegt.

Da ich aber, wie junge Anfänger oft sind, etwas gewissenhaft bin, so frage ich, ob Sie verlangen, daß ich den wahren Verfasser, den ich verschwiegen habe, ankündigen soll, oder nicht? Wie Sie es haben wollen, so mache ichs. Meine Finger, Feder und Dinte sind so sehr gefroren, daß ich keine weitere Danksagungen hier hinschreiben kann. Verzeihen Sie dieses und jedes andre Vergehen Ihres ꝛc.

# Herrn Popens
# Briefwechsel
mit
verschiedenen Personen.

---

Vom Jahr 1711 bis 1714.

# I. Brief von Herrn Pope an J. C. Esq.

Den 15 Jun. 1711.

Hier haben Sie Dennis seine Anmerkungen über den Versuch, *) welche voller Kritik und Scherz sind. Die wenigen Beobachtungen zu machen, die ich hie und dort am Rande hingeschrieben habe, verstattete mir eine Morgenmusse, und nur allein Ihnen will ich selbe zur Einsicht vorlegen. Denn ich bin der Meynung, daß einem solchen Kritiker, wie Sie im letzten Theile seines Buches finden werden, daß er ist, nur auf einer gewissen Art zu antworten sey, und diesen Weg möchte ich nicht einschlagen, weil er mich in seiner Vorrede belehrt, daß er eben itzt vom Schicksale verfolgt wird. Hätte ich dieses vorher gewußt, würde ich aus

*) Versuch über die Kritik.

dieser einzigen Ursache in dem Versuche seinen Namen nicht genannt haben. Ich begreife nicht, was er für Grund zu einer so übermässigen Rache haben kann; noch kann ich einsehen, wie diese drey Zeilen *) für eine Sticheley auf seine Person zu nehmen sind, da sie nichts anders sagen, als daß er bey gewissen Vorfällen dem Zorn ein wenig ergeben sey.

Ich habe mir erzählen lassen, daß Fechtende oft so grimmig gestritten, daß der nemliche Hieb, den sie dem Gegner haben versetzen wollen, sie selbst hingestreckt habe. Entspringt des Herrn Dennis Wuth aus einem Eifer, junge und unerfahrne Schriftsteller abzuschröcken, etwas zu schmieren; so sollte er uns mit seinen Versen, nicht mit seiner Prose schröcken; denn ich habe vielfältig gesehen, daß wann die allerheilsamsten Lehren einen Sünder nicht haben zur Busse bewegen können, ein sehr böses Beyspiel solches bewirkt hat. Um aber auch diesem Manne sein

*) Aber Appius glühet bey jedem Worte, was ihr saget, und starret fürchterlich mit einem drohenden Auge, wie ein wüthender Tyrann auf einer alten Tapete.

sein Recht wiederfahren zu lassen, so will ich gestehen, daß er ein oder zwo Zeilen mit Recht tadelt, und bey einer zwoten Ausgabe will ich sie wirklich abändern. Mein Feind soll mir eine Wohlthat erzeigen, dort wo er mich hat beleidigen wollen, und mir also als ein Freund dienen. Was er unten auf der 20ten Seite seiner Betrachtungen anmerkt, dawider haben auch Sie Einwendungen gemacht, und wenn die Presse nicht so sehr geeilet hätte, würde ich es verbessert haben. Ich gesteh's, es ist, was die Engländer a Bull (einen ungereimten lächerlichen Ausdruck,) nennen, obschon der Sinn deutlich genung ist: Herr Dennis hingegen macht selten Bulls im Ausdruck, sondern meistentheils im Sinn.

Ich bin fest entschlossen, ihm nie zu antworten, Theils Ihrem Rathe zu folgen, und Theils weil ich der Meynung bin, daß wenn ein Buch sich nicht selbst vor dem Publikum verantworten kann, der Autor umsonst versuchen werde, es zu vertheidigen.

Sollte ich in einigen meiner Meynungen, die in diesem Versuche befindlich sind, irrig seyn, so kann ich aufrichtig betheuern, daß ich nicht wün-

sche, die ganze Welt zu hintergehen (welches böse Folgen haben dürfte) blos, damit man dafür halten möge, daß ich Recht habe (welches von gar keinem Belang ist) andern zum Vortheile, und mir selbst zur Ehre würde ich zu erst widerruffen: denn wenn einer seinen Irrthum gesteht, so sagt er, meines Bedünkens, nur mit andern Worten, daß er klüger geworden ist. Die Erscheinung jenes Buchs hat mir doch einen Vortheil verschaft, den ich sonst nie würde genossen haben; denn bey dieser Gelegenheit sind verschiedene Herrn, die ihres Verstandes und Witzes wegen bekannt sind, meine Freunde und Vertheidiger geworden; und indem ich so besonders angegriffen werde, überführt man mich, daß ich ohne Grund daran gezweifelt habe, daß die Welt meine Schriften ansehe. Ich habe gelesen, daß die Römer es im Brauch gehabt, auf den Gassen gemeine Soldaten hin zu stellen, um den im Triumph einziehenden General durchzuziehen, und ihm Vorwürfe zu machen; damit er sich erinnere, daß, obschon seine Dienste überhaupt gebilligt, und belohnt worden, er dennoch Fehler genug an sich habe, ihn demüthig zu erhalten.

Aus diesem werden Sie abnehmen, daß der, so sich heut zu Tage als Witzling zeigen will, die Standhaftigkeit der ersten Christen haben, und bereit seyn müsse, des Witzes wegen ein Märtyrer zu werden. Dies aber ist doch gewiß das erste mal, daß ein Witzling seiner Religion halben angepackt wird, wie Sie finden werden, daß es mir in dieser Abhandlung geschieht; und Sie wissen, wie viel Zänkerey und Vorwürfe ich hierüber von der Gegenparthey *) gehabt habe. Habe ich nicht Ursache, mit dem armen Schelm im Virgil auszuruffen,

Quid jam misero mihi denique restat?
Cui neque apud Danaos usquam locus, & super ipsi
Dardanidæ infensi pœnas cum sanguine poscunt!

Unterdessen ist es mein Trost, daß Sie, mein Herr, unpartheyisch sind,

Jove was alike to Latian & to Phrygian,
For you well know, that wit's of no Religion.



*) Siehe den folgenden Brief!

Jupiter war dem Latier und Phrygier gleich günstig, denn der Witz ist von keiner Religion.

Die Art und Weise, deren sich Herr Dennis bedient, etliche Zeilen abzusondern, indem er sie aus ihrer natürlichen Lage herausnimmt, zeiget, wie leicht es einem Spottvogel sey, jedem Ausdrucke einen neuen Sinn, oder vielmehr neuen Unsinn zu geben. Und in der That verdreht er den wahren Sinn eben so sehr, als jene ihn verdrehen, die das Heterodoxe, wie sie es nennen, widerlegen.

Unser Freund, der Abt, ist keiner von dieser Klasse; ganz aufrichtig und freymüthig sagt er mir, mit aller Bescheidenheit, was andere denken, und zeigt, (ich gebrauche seine eigne Worte) daß er vielmehr einer von den vielen, als einer von der Parthey sey. Nur weichen wir darinn von einander ab, daß er annimmt, daß fast alle Zweige der Gelehrsamkeit unter den Mönchen geblühet haben — und ich gegentheils dafür halte, daß selbige nur eine gewisse Art Gelehrsamkeit blos und allein haben lebendig erhalten. Er glaubt, in dem natürlichsten und reinesten Sinne, werde diese Zeile

„A second deluge learning overrun „
Eine zwote Sündfluth überschwomm die Gelehrsamkeit.

als auf die Gelehrsamkeit überhaupt abzweckend verstanden werden; und ich vermuthe, man werde sie ihrem eigentlichen Sinne nach verstehen, nemlich, daß sie auf schöne Wissenschaften, Kritik, Poesie u. s. w. ziele; welche die einzige Wissenschaft ist, worauf der Inhalt des Versuches geht. Freylich haben die Mönche zur Zeit Nicolaus des fünften, diejenige Gelehrsamkeit, die noch da war, zu erhalten gesucht; ihre Nachfolger aber versenkten sich in die Tiefe der Unwissenheit, oder stunden wenigstens stille, unterdessen daß andere sich aus der Tiefe empor schwungen; und fruchtlos liessen sie sich sogar vom Erasmus und Reuchlin belachen. Ich bin dem Herrn Abt für seinen Eifer, mich zu empfehlen, und für seine Güte, mir das zu entdecken, was er fehlerhaft an meinem Versuch zu seyn glaubte, äusserst verbunden. Und es ist ein Zeichen seiner Großmuth und Redlichkeit, daß er dem Buche einige Achtung schenkt, recht zu einer Zeit, da seine Brüder ein Geschrey dawider er

heben; wofür er meine ganze Erkenntlichkeit verdient ꝛc.

---

# 2. Brief

## von Herrn

## Pope an eben denselben.

---

Den 18 Jun. 1711.

In Ihrem letzten Briefe geben Sie mir Nachricht von dem falschen Eifer gewisser Personen, die es sich eben so sehr zum Geschäft machen, Leute zu überreden, daß sie irrig sind, als es die Aerzte thun, Leute zu überreden, daß sie krank sind; blos in der Absicht, ihre Kur merkwürdig zu machen, und über eine Krankheit triumphiren zu können, die blos in der Einbildung bestand. Das Gleichniß in meinem Versuch —

(Thus wit, like faith, by each man is apply'd

To one ſmall ſect, and all are damn'd
beſide.)

So wird der Witz, wie der Glaube, von
jedem einer kleinen Secte zugeſchrieben,
und alle übrige werden verdammet.

wowider man Einwendungen macht, ſchließt ſich deutlich mit der zwoten Zeile, wo das Punctum ſteht: und das, was nachfolgt — Meanly they ſeek, &c. — ſpricht nur vom Witz, der unter jenem Segen und jener Sonne zu verſtehen iſt; denn wie könnte es heiſſen, daß die Sonne des Glaubens die Witzlinge des ſüdlichen Klimates verherrliche, und die nördlichen Genies reif mache? Ich fürchte, dieſe Herrn verſtehen eben ſo viel von der Grammatik, als ſie von der Kritik verſtehen: und aus Freundſchaft vielleicht für die Mönche, ſind ſie willig, die Straffe der Unwiſſenheit von Ihnen auf ſich zu nehmen.

Das Wort they *) bezieht ſich (wie ichs gewollt habe, und wie ich glaubte, daß jeder es verſtehen würde) auf diejenigen Kritiker, von denen dort die Rede iſt, die gegen etliche beſon-



*) They, ſie -- in der Zeile meanly they ſeek &c.

dere Schriftsteller, zum Nachtheile aller andern partheyisch sind. Und das Gleichniß selbst wird, nachdem es zweymal gelesen worden, sie überzeugen, daß die hier angebrachte Censur über das Verdammen, unsere Kirche keinesweges angehe; es wäre denn, daß sie unsere Kirche one small sect (eine kleine Secte) nennen wollten: und die vorsichtigen Worte — by each man — (von jedermann) zeigen offenbar, daß ich auf alle, wer sie auch seyn mögen, anspiele, die dergleichen eingeschränkte Begriffe von des Allmächtigen Barmherzigkeit hegen; welche Begriffe den reformirten Geistlichen, und den Presbyterianern eben so sehr, als irgend einem anderen Volke ankleben.

Dem ungeachtet aber versichere ich Sie, daß wenn ich durch die Abänderung von ein Paar Worte irgend einem Menschen von starkem Glauben, aber geringem Verstande, sollte willfahren können, ich solches thun werde, geschähe es auch aus keinem anderen, als aus dem Grundsatze der allgemeinen Menschenliebe. Und wenn es Ihnen beliebt, nur den Fleck zu bezeichnen, wo die Einwendungen meiner Gegner liegen (denn

sie liegen in einem sehr engen Bezirke) so soll der Stein des Anstosses, wäre es auch nur ein kleines Kieselsteinchen, ihnen aus dem Wege geräumet werden. Sollten auch diese guten Disputanten, (die diese Laune, da sie schon in der Schule zum Hadern angeleitet worden, wohl so lange sie leben nicht los werden können) sich von ihrer Hitze verleiten lassen, gar Personalien wider mich auszustossen, so will ich dennoch, ich verspreche es Ihnen, so sehr es mich auch erzürnen mag, (da gewisse Leute uns weder erzürnen noch verpflichten können) nichts thun, und nichts sagen, was dem wahren Karakter eines Katholiken unanständig seyn dürfte. Ich will mir den Erasmus, der ein so grosser Mann, als grosser Heiliger war, zum Muster aufstellen; der mit aller Stille, die die Unschuld verleihen kann, und mit dem rachlosen Geiste der ersten Christenheit, mitten durch die Verleumdungen hingieng. Doch will ich meinen Gegnern rathen, mich seiner gedenken zu lassen, ohne ihre Anmerkungen darüber zu machen; weil ich sonst möchte veranlasset werden, das zur Rettung seiner Ehre zu wagen, was ich zur Rettung mei-

ner eignen nie unternehmen würde; ich meyne, ein so grosses Licht unserer Kirche wider die Bosheit vergangner Zeiten, und wider die Unwissenheit, die heut zu Tage herrscht, in einer Sprache zu vertheidigen, die etwas ausgebreiteter seyn dürfte, als jene ist, in der ich die Kleinigkeit über die Kritik geschrieben habe. Möchte es doch diesen Herren hinreichend seyn, blos mich zu tadeln, der ich, so weit es mich allein betrift, sie mögen nun Recht oder Unrecht haben, mich ihnen unterwürfig zeigen will. Die Ruhe des menschlichen Geschlechts kömmt zu sehr bey mir in Betracht, als daß ich dieselbe, um Dinge, die von so geringer Erheblichkeit, als mein Ansehen, und mein Verstand sind, unterbrechen sollte. Etwas Demuth schadet einem Poeten nicht, und ein wenig christliche Liebe würde einem Priester nicht schaden; denn wie St. Augustinus sehr schön sagt:

Ubi charitas, ibi humilitas; ubi humilitas, ibi pax. Ich bin &c.

# 3. Brief
## von Herrn
## Popen an J. C. Esqr.

Den 19 Jul. 1711.

Da Sie durch die vielfältigen Nachrichten, die Sie mir auf eine so verbindliche Weise, von den Gerüchten und Censuren gegeben, welche die heiligen Vandalen recht geachtet, über mich ergehen zu lassen, mich überzeugen, daß Sie für meinen guten Namen besorgt sind, machen Sie mich begierig, einem so guten Freunde mein ganzes Herz über diese Materie auszuschütten, und Ihnen die eigentliche Bewandniß der Sache in ein reines Licht zu setzen.

Ich habe immer geglaubt, daß man unsrer Religion keinen bessern Dienst leisten könne, als unsern Abscheu und unsre Verachtung aller niederträchtigen Kunstgriffe und piæ fraudes, deren sie so wenig bedarf, und die ihr so sehr viele schmähliche Beschuldigungen von ihrem Feinde zugezogen hat, öffentlich zu erklären.

Nichts ist ihren Feinden ein gräßlicheres Schreckbild, eine wahre Vogelscheu gewesen, als der zu vermessene und wider die christliche Liebe streitende Satz, daß es platterdings unmöglich sey, daß außer uns jemand seelig werden könne, als höchstens die noch, die in einer nicht abzuhelfenden Unwissenheit leben; und eben diese Ausnahme wird von etlichen Leuten unter so grossen Einschränkungen, und mit solchen Ausschliessungen erkläret, daß es mehr den Anschein einer Ausflucht, oder eines bequemen Mittels gewinnet, den Verdacht von uns abzuwälzen, daß wir die Donnerkeile Gottes zu dreist lenken wollen (welche die Geistlichkeit fast auf alle Menschen so verwegen hinab schleudert) als einer wirklichen Ausnahm einer fast allgemeinen Verdammung. Denn wir müssen auch sogar die kleine Anzahl der wirklich Glaubigen in unsrer Kirche wiederum abtheilen; — die Jesuiten verdammen die Jansenisten, — die Jansenisten die Jesuiten — die Scotianer die Thomasianer u. s. w.

Es können Irrthümer seyn, ich gestatte es, ich kann aber nicht annehmen, daß sie erheblich genug sind, die christliche Liebe unter den

Menschen gänzlich auszurotten; jene christliche Liebe, welche das stärkste Band ist, das Gott der Herr mit selbst eigner Hand um uns geschlungen hat. Ihnen gestehe ichs daher, daß mir die Gelegenheit, mein Mißfallen über eine so anstößige Meynung, als diese ist, die meinen Glaubensgenossen zur Last gelegt wird, zu bezeugen, sehr willkommen war, und ich hoffte, daß ein kleiner Wink, den ich blos in ein gelegentliches Gleichniß so behende eingewebt hatte, Niemanden würde haben beleidigen können; gegentheils aber nothwendig hätte Gutes stiften müssen, besonders zu einer Zeit, und in einem Lande, wo wir der kleinste Haufe sind, folglich am verkehrtesten geschildert werden, und der Rechtfertigung am meisten bedürfen.

Die nemliche Ursache gab mir Anlaß, des Aberglaubens zu gedenken, der einige Jahrhunderte nach dem Umsturz des Römischen Kaiserthums herrschte, welches eine so bewiesene Wahrheit ist, daß man sie vergebens läugnen würde; meine Erwehnung zielet aber keinesweges auf die heutigen Bekenner unsres Glaubens, die ja das Joch dieses Aberglaubens nicht tragen.

Sollten wir nun diese Materie nicht berühren, so dürften unsre Gegner mit Grund dafür halten, daß wir solchen Aberglauben zuliessen und darinn beharreten, den doch alle gute und vernünftige Leute wirklich verabscheuen, ungeachtet sie überzeugt sind, daß sie nicht wider denselben reden müssen; warum sie aber dessen überzeugt sind, kann ich nicht erklären, da es heut zu Tage keinesweges zum Vortheil unsrer Priesterschaft, nicht einmal zum Vortheil der schlechtesten von unsrer Priesterschaft gereicht, (wie ehemals) denselben mit Stillschweigen zu bedecken; denn da die Gegensecten itzt die Oberhand gewinnen, so ist es zu spat, verhindern zu wollen, daß man unsre Kirche verläumde; es liegt uns vielmehr ob, uns des Verdachts zu entledigen, als wären wir die Vertheidiger desjenigen, was sie uns zur Last legen. Dieses aber läßt sich nicht so füglich mit einer ernsthaften Miene bewerkstelligen; — wir müssen zugleich mit ihnen das Lächerliche belachen, oder aber, uns gefallen lassen, daß man uns zugleich mit dem Lächerlichen belache.

Ich gehe zu den besondern Umständen über. Sie können nicht anders als bemerkt haben,

daß Anfangs die ganze Einwendung wider das Gleichniß vom Witz und Glauben, das Wort They (sie) betraf; als nun dieser Anstoß weit über die Grenzen des Widerspruchs aus dem Wege geräumet war, (da selbst die Grammatik sie widerlegte) so lief die Einwendung wider das Gleichniß selbst, und da das Gleichniß keine Einwendung leiden will (denn die Wahrheit zu gestehen, der allgemeine Menschenverstand ist ein wenig halsstarrig, und schmiegt sich nicht gerne vor Jedermann) so muß die blosse Erwehnung des Aberglaubens ein Laster seyn, recht als ob Religion und Aberglaube Geschwister wären, oder, als ob es eine Verschmähung der Kinder Christi wäre, ein Wort wider den Bastart des Teufels auszustossen. Hierauf entdeckt man frisches Unheil in einer Stelle, die man anfänglich für ganz unschuldig hielt — ich meyne, in den beyden Zeilen, wo von Schismatikern die Rede ist. Ein gemeiner Mensch würde dafür halten, daß der Autor sich hier deutlich wider jene Schismatiker erkläre, die den wahren Glauben verlassen haben; weil sie einige wenige Gläubige des Unverstandes wegen, geringschätzen musten. Diese Gläubige nun

werden dumm genannt, und weil ich sage, daß die Schismatiker etliche Gläubige für dumm gescholten, so behaupten diese liebreichen Ausleger meiner Gedanken, daß meiner Meynung nach alle Gläubige dumm sind. Letzthin habe ich Herrn * * diese Einwendungen erzählt, der mich versicherte, ich hätte nichts gesagt, was ein Katholik zu verneinen brauche; und aus Erfahrung weiß ich, daß, falls dieser Herr überall Fehler an sich habe, der Mangel an Eifer für die Religion sein Fehler nicht sey.

Er hat mir einen Gedanken hergegeben, den ich billigen muß; wann nemlich, gewisse Leute über eine Wahrheit, die ihnen zum Nachtheil erschollen ist, sind aufgebracht worden, so ist es ihre Art und Weise nicht, die Ausdrücke, die ihnen würklich die Galle ins Geblüt getrieben, offenbar zu widerlegen, sondern sie pflegen sich dadurch an demjenigen zu rächen, der die Wahrheit gesprochen, die Ihnen zum Nachtheil gereicht, daß sie auf eine hinterlistige Weise seinen guten Namen zu schmählern suchen. Worüber nun diese Leute, seiner Meynung nach, eigentlich erboset sind, ist, daß Erasmus, den

ihre

ihre Rotte gedrückt und verfolgt hat, itzt noch, nach einer hundertjährigen Verläumdung, gar von einem ihrer eignen Leute sollte gerechtfertigt werden; von einem, der willig ist, dem Verstorbenen zum Behuf, dem gewiß Niemand schmeicheln wird, und dem wenige werden Recht widerfahren lassen, die nackte Wahrheit zu reden. Ihnen ist es bekannt, daß andre eben so ungehalten auf mich wurden, als ich rühmlich von Herrn Walsh redte; da aber Herr Walsh keinem Manne von Verdienst, von welcher Parthey er auch immerhin seyn mochte, das ihm gebührende Lob je versagt hat, so behaupte ich, daß er das ihm zukommende Lob, wie billig, von allen andern, so sehr sie auch im Interesse oder in Gesinnung von ihm unterschieden sind, verdiene. Möge ich immerhin verdienen, wegen dieser Art Freyheit — wegen dieser Freygeisterey angeklagt zu werden, die uns erdreistet, gut von denen zu reden, die von Feinden verfolget werden, ja sogar nach dem Tode.

Ich habe es mir zum Gesetz gemacht, jederzeit von meinen lebenden Freunden, wann sie

abwesend sind, Gutes zu reden, und zwar eben darum, weil sie abwesend sind; und noch vielmehr will ich von den Verstorbenen, die sich in jener ewigen Abwesenheit befinden, Gutes reden; besonders darum, weil ich keinen Dank dafür erwarte.

Sie sehen also, daß ich nach meinem Gewissen in dem beharre, was ich geschrieben habe; doch will ich meiner Freundschaftspflicht gemäß widerrufen und abändern, was Sie für gut finden, so bald nur von einer zwoten Auflage die Rede entsteht; welche aber, so viel ich sehe, von diesem Buche so eilig nicht wird gemacht werden: denn Tonsons Buchdrucker sagt mir, daß er für die erste Auflage tausend Exemplarien abgezogen habe, und ich bilde mir ein, daß eine Abhandlung dieser Art, die der hundertste, der auch eine sittliche Erziehung mag gehabt haben, nicht verstehen kann, den Absatz einer solchen Anzahl von Exemplarien schwerlich übersteigen werde. Sie sollen sehen, daß ich sowohl in Ansehung meines Glaubens, als der Freundschaft ein wahrhafter Trojaner bin;

denn ich will in beyden bis ans Ende ausharren rc.

# 4. Brief
## von Herrn
## Pope an Lord Lansdown.

Binfield den 10 Jan. 1712.

Sie haben meinem Gedichte vom Windsor Forst durch Ihren Namen, der mit Ihrer Erlaubniß demselben vorgedruckt worden, die größte Zierde gegeben, wofür ich Ihnen den verbindlichsten Dank abstatte. Von einem wirklich Verdienstvollen mit der Erlaubniß, ihn so treffend zu schildern, als wir können, beehret zu werden, ist etwas anders, als ein schönes Gemälde aufs gerathewohl zu verfertigen, und nachher, wie meine Brüder Schmierhänse es täglich zu machen pflegen, den ersten besten eiteln

Menschen, der uns in den Weg lauft, zu überreden, daß es sein eignes Bildniß sey. Aber, Mylord! diese Ehrenbezeigung hat mir eben so wenig Stolz eingeflößt, als Ihre Ehrenstellen Ihnen Stolz einflössen; allein, ein sehr grosses Vergnügen hat sie mir verschaft, welches viel besser als grosser Stolz ist, und es würde mir in Wahrheit Kummer machen, wenn ich nicht eines Vortheils gewiß wäre: daß nemlich, wo andre sich beleidigt finden, wenn man ihnen nicht mehr als Gerechtigkeit zukommen läßt, Sie sich würden beleidigt finden, wenn Ihnen so viel geschähe; daher kann ich Ihnen, ohne Gefahr dabey zu laufen, mit meinen Worten eben so viel Unrecht thun, als Sie sich selbst in Ihren eigenen Gedanken thun. Ich bin eitel genug zu glauben, Ihnen eine Gefälligkeit erzeigt zu haben, indem ich Ihrer Bescheidenheit nicht zu nahe getreten bin; Sie können also nicht unterlassen, da ich Ihnen zu gefallen, der Wahrheit Abbruch gethan habe, in etwas erkenntlich gegen mich zu seyn, und ich bitte, daß Sie Ihre Erkenntlichkeit, durch dreistes Korrigiren dieser Verse an den Tag legen mögen,

die wohl wenige andre Schönheiten haben dürften, als welche Sie denselben durch Ihr Ausstreichen geben werden.

Ich befinde mich in der Lage eines mittelmässigen Mahlers, der eben beschäftigt ist, Sir Godfrey Kneller zu zeichnen, der durch ein paar Züge seiner eignen Hand dem Stücke einen grosen Werth geben könnte. Ich darf also hoffen, daß nach vielen Jahren die Welt zugleich mit Ihrem Namen, den Namen desjenigen lesen werde, welcher ist ꝛc.

---

# 5. Brief
## von
## J. C. Esqr. an Herrn Pope.

Den 23 May 1712.

In Rücksicht der Wittwe, und des guten Namens des Verstorbenen freue ich mich nicht

wenig, daß Bettertons nachgelassene Schriften in Hände gefallen sind, die selbe ihm zur Ehre, und seiner Wittwe zum Nutzen ans Licht stellen werden. Ich habe diesen guten Mann nicht nur lange Zeit in öffentlichen Angelegenheiten gekannt, sondern habe auch durch Privatumgang mit ihm eine geringe Kenntniß von seinen Talenten erlangt, und habe es jederzeit beklagenswerth geachtet, daß die Kargheit des Glücks es ihm nothwendig gemacht, gar bis ans Ende seiner Tage, eine eingebildete und erdichtete Rolle zu spielen, da er doch fähig war, sich zum Ruhme und seinem Nächsten zum Vortheile, eine wahrhafte vorzustellen.

Ich hoffe, daß Ihre Gesundheit es Ihnen zugelassen habe, Ihren Entwurf, uns eine Nachahmung von Pollio zu liefern, auszuführen; ich bin überzeugt, daß solche doppelt göttlich werden wird, und erwarte sie mit Ungeduld. Ich habe immer dafür gehalten, daß Kirchenmusik die entzückendste von allen harmonischen Compositionen sey, und ich muß gleichfalls glauben, daß heilige Materien, so ferne sie gut

bearbeitet werden, von allen Poesien am stärksten begeistern.

Wo aber bleibt der Lockenraub? — (ich weiß wohl, daß Sie lieber eins der besten Gedichte unterdrücken, als sich irgend einen gerechten Vorwurf über den mindesten Anschein eines bösen Herzens zuziehen werden,) ich höre nichts mehr davon — wird derselbe in Lintots vermischten Schriften erscheinen, oder nicht? —

Vor einiger Zeit habe ich Lord Peter wegen dem Lockenraub geschrieben, aber noch keine Antwort erhalten, weiß auch in der That nicht, wie bald er nach Londen kommen wird.

Seit ich Sie gesehen habe, habe ich einige Briefe mit Madame W** gewechselt. Ich hoffe, daß sie itzt bey ihrer Tante ist, und daß ihre Reise dorthin dadurch in etwas ist erleichtert worden, daß ich so dringend als möglich, an diese Dame geschrieben habe, ihr alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Ihre verbindliche Antwort habe ich der Parthey zugefertigt, die den größten Antheil daran hatte; und so bald ich erfahre, daß Madame W* — wirklich dort ist, will ich der Lady wieder schreiben,

und so viel möglich, ihr ernstlich anliegen, diejenige Sache zu bewirken, die meines Erachtens einzig und allein ihre Nichte ruhig machen kann. Mein Papier ist voll. — Ich bin ꝛc.

## 6. Brief.

### Die Antwort.

Den 28 May 1712.

Daß ich Ihren verbindlichen Brief so schnell beantworte, darf ich nicht blos der Neigung zuschreiben, die ich allezeit habe, mich mit Ihnen zu unterhalten, sondern ich muß es auch Theils der Furcht zuschreiben, da ich besorge, daß Ihr liebreiches Vorhaben in Madame W** — Angelegenheiten an Lady A** — zu schreiben, durch der Madame W** — kurzen Aufenthalt daselbst, vereitelt werden dürfte. Den 25ten ist sie dorthin gereiset, aber

unter einer Vermischung von Furcht und Hoffnung, unter welcher Leute gemeiniglich in unbekannte, oder nur erst halb entdeckte Länder reisen, deren Bewohner sie dem Gemüthskarakter nach, nicht im mindesten kennen, und folglich nicht wissen können, wie diese sie aufnehmen werden. Die Unglücklichen sind unter allen Menschen am untüchtigsten, sich selbst überlassen zu werden, und doch sehen wir, daß die Welt dafür sorgt, daß es nicht anders seyn soll, da doch nach der eigentlichen Absicht die Glücklichen und Zufriedenen beflissen seyn, und es sich zum Geschäfte machen sollten, die Unglücklichen nicht blos zu trösten und zu beklagen, sondern sie auch froh zu machen, und ihnen nach Gefallen zu leben. Ich kann daher das Betragen etlicher meiner nahen Anverwandten gegen diese Dame, welches mir schon sehr viel Verdruß und Kummer gemacht hat, nicht entschuldigen; und ich will Ihnen itzt nichts mehr von diesen Leuten sagen, als daß selbe diese zwey Monate hindurch, meine Verwandte nicht gewesen sind. Die Uebereinstimmung der Gemüther ist unstreitig ein weit besseres Band, als

alles Geblüt in unsern Körpern knüpfen kann, und ich bin stolz darauf, daß ich etwas in mir finde, das mit Ihnen von gleicher Gattung und von gleichem Geschlecht ist. Erlauben Sie mir, Ihnen zu bekennen, daß alle Ehre und Liebe, die Sie mir je erzeiget, mich Ihnen nicht so sehr verbunden habe, als Ihre Großmuth, und Ihre männliche Tugend, die Sie in der Sache dieser unglücklichen Dame verrathen haben. Ich trage Bedenken, Ihnen zu eröffnen, wie sehr hoch ich Sie schätze; Schmeichler haben sich des Styls bemeistert, der einstmals Freunden eigen war, und einem ehrlichen Mann bleibt itzt keine andre Art übrig, sich auszudrücken, als die gemeine Art der Betrüger, so daß wahre Freunde sich heutiges Tages ungefehr in ihrer Sprache von Schmeichlern unterscheiden, als rechte Bullenbeisser sich darinn von Wachtelhunden unterscheiden, daß sie lieber eine stumme, mürrische Ehrlichkeit, als eine gefällige, und offenbare Höflichkeit zeigen. Wollen Sie nie aufhören, meine Poesie zu loben? — Ihnen die reine Wahrheit zu sagen; ich gefalle mir selbst schon zu gut, ich bitte daher, daß

Sie mich der grossen Gefahr, eitel zu werden, in der alle Menschen, besonders aber junge Leute so leicht hinein stürzen, nicht mehr aussetzen wollen, und daß Sie, wenn Sie mir recht gefallen wollen, Sich künftig gütigst damit begnügen, daß Sie blos sagen: — es gefalle Ihnen, was ich schreibe. Ich bin Ihr rc.

---

# 7. Brief.

Den 5 Decemb. 1712.

Endlich haben Sie mich meiner Bitte gewährt, die ich Ihnen so oft gethan habe. Sie zeigen mir verschiedene von meinen Fehlern. Bey nochmaliger Durchlesung Ihrer Briefe finde ich vieles, worüber ich mich schämen würde, wenn mir nicht mehr daran gelegen wäre, für ehrlich, als für klug gehalten zu werden. O was finde ich nicht alles in Ihren Briefen! so viele frey herausgesagte Dinge, einer Freundschaft ohne Zurückhaltung, Gedanken, die warm aus der

Seele kamen, ohne Putz, ohne Zierrath, das wahrhafte deshabille des Verstandes! Sie sorgen mehr für den Embrio eines andern, als die zärtlichste Mutter für ihren eignen thun würde; denn Sie haben alles bemerkt und beybehalten, was meiner Aufmerksamkeit entgangen war. Da ich nun einmal dieses weiß, so werde ich in gewisser Absicht mich mehr als jemals hüten, künftig in einem so nachläßigen Styl an Sie zu schreiben, weil ich sehe, daß meine bösen Werke als Zeugen wider mich auftreten, und mich verdammen könnten; doch in einer andern Rücksicht, werde ich noch kühner und sorgloser in meinen Briefen werden, da ich durch solche Beweise überzeugt bin, wie viel Nachsicht Sie dem geringsten meiner Gedanken gönnen. Die Wiederdurchlesung dieser Briefe ist für mich eine Art von Gewissensuntersuchung gewesen, so aufrichtig und getreu habe ich von Zeit zu Zeit den unverstellten Zustand meines Herzens niedergeschrieben. Ich glaubte, es sollten Skitzen meiner Freundschaft seyn, allein ich finde, daß sie ein eben so unvollkommenes Bild von derselben geben, als die kleinen schwarz und weis gemahlten Land-

schaften von einer schönen Gegend; sie stellen nur einen sehr kleinen Theil von selbiger vor, und das noch dazu ohne Leben und den Glanz der Natur. Ich sehe, jemehr ich mich bemühe, meine Liebe und Hochachtung für Sie an den Tag zu legen, jemehr verringere ich beyde: so wie Gläser, die dazu bestimmt sind, einen Gegenstand recht klar und deutlich vorzustellen, ihn gemeiniglich verkleinern. Doch wenn Leute einmal einen völligen und deutlichen Begriff von einer Sache haben, so dienen hernach die geringsten Züge von dieser Sache, die Erinnerung davon wieder zu erneuern, und sind eben deswegen nicht unangenehm: eben so hoffe auch ich, daß, da Sie vorhero von meiner Hochachtung für Sie unterrichtet waren, Ihnen aus dieser Ursache auch nachher meine Briefe nicht mißfallen haben.

Meine Briefe werden mir in der Absicht, wozu ich sie bestimmte, keine grossen Dienste thun; ich glaube, ich thue besser, wenn ich einen reicheren Mann bestehle, und die Ihrigen plündere. Ich hebe selbige so sorgfältig wie Patente auf, denn sie geben mir ein Recht auf

etwas, das ich höher als alle Ehrentitel schätze. Sie haben diese Behandlung gewiß von mir zu befürchten, wenn das wahr ist, was einige von mir sagen, nemlich, daß ich ein grosser Borger bin. Doch bin ich bishero so glücklich gewesen, daß keiner von meinen Gläubigern mich deswegen zur Rede gestellt hat. Diejenigen, so es sagen, sind solche Leute, aus deren Schriften, die Ihnen, nach Eingeständniß aller, ganz eigen zugehören, noch Niemand etwas geborgt hat: sie haben also am wenigsten Ursach sich zu beklagen. Einem andern hat es gefallen, öffentlich zu erklären, daß meine Verse von anderen korrigirt würden. Ich glaube wahrhaftig, daß die seinigen nie von Jemanden korrigirt worden sind: wenn aber die meinigen es würklich nicht sind, so liegt der Fehler nicht an mir, denn ich habe mir deswegen alle ersinnliche Mühe gegeben. Doch diese Dinge sagt man einander nur in's Ohr, und ich mag B** nicht in sein Handwerk greiffen, schliesse also und bin ꝛc.

# 8. Brief.

## Von Lord Lansdown an Herrn Pope.

Den 21 Oct. 1713.

Ihr Vorhaben, den Homer zu übersetzen, gefällt mir über die maassen: die Proben, die Sie bereits davon gemacht, und dem Publikum mitgetheilt haben, beweisen, daß Sie dieser wichtigen Arbeit gewachsen sind; Sie können versichert seyn, daß ich, dieses Werk zu fördern, Ihnen meine besten Dienste leisten werde.

Ich hoffe, daß Herr Stafford, dessen Sie sich gütigst angenommen, die königliche Gnade, als eine Wirkung Ihrer Verwendung, genossen habe.

Abends vor meiner Reise erhielt ich die Nachricht, daß Ihre Majestät die Königinn, nicht nur seinen Pardon unterzeichnet, sondern auch die Achtserklärung, wider ihn, aufgehoben hätte. Ich bin Ihr rc.

# 9. Brief.

## Von Herrn Pope, an General Anthony Hamilton, *) als lezter den Versuch über die Kritik in französische Verse übersetzt hatte.

Den 10 Oct. 1713.

Könnte ich mich so gut ausdrücken, oder, wenn Sie mir eine andere Wendung erlauben, — könnte ich die Gesinnungen meines Herzens so gut übersetzen, als Sie die Gesinnungen meines Kopfes, in Ihrer vortreflichen Uebersetzung meines Versuchs, übersetzt haben, würde ich nicht blos als der allerbeste Schriftsteller erscheinen, sondern würde auch beweisen, daß ich, wofür ich

*) Verfasser der Memoirs des Grafen von Grammont, Contas, und andrer merkwürdigen Stücke in französischer Sprache.

ich noch viel lieber angesehen seyn möchte, mehr als irgend Jemand in der Welt, Ihr gehorsamer Diener sey. Es ist ein seltener Vortheil, zu gleicher Zeit eine große Ehre, und eine große Verbesserung zu erhalten. Diesen Vortheil nun haben Sie mir verschafft — indem Sie andern meinen Sinn faßlich gemacht, und mich gelehret haben, meinen eignen zu verstehen; wenn ich den den meinigen nennen darf, der vielmehr der Ihrige ist. Ihre Verse sind eben so wenig eine Uebersetzung der meinigen, als Virgils seine eine Uebersetzung der Verse des Homers sind; sondern wie seine sind sie die genaueste Nachahmung, und der beste Commentar.

Indem Sie mich in ein französisches Kleid stecken, schmücken Sie meinen Körper nicht nur, sondern bessern auch seine Gestalt aus. Und wenn ich itzt eine gute Person vorstelle, so muß ich bedenken, daß Sie mich in einem Lande naturalisirt haben, welches dafür berühmt ist, daß es jeden hübsch, artig, und höflich macht. Durch ihre Vermittelung bin ich, (zum Gegentheil aller jungen Reisenden) viel gebessert wieder heim gekommen.

Ich wünsche daß das nächste Parlament eine Commerz-Acte zum Uebersetzen passiren möge; weil wir dabey gewinnen müßten, und wir uns alles was wir den letzten Krieg über verlohren haben, wieder einbringen könnten. Und sollten wir auch auf die Zerstörung der Werke Boileau's dringen, so würden doch die Franzosen, so lange sie noch Schriftsteller, wie Sie sind, haben, mit einem Equivalent versehen seyn.

Ueberhaupt bin ich eben so stolz über die Bedingungen, die ich ausser Landes gemacht habe, als unsere Minister seyn sollten; und ich bin Vorhabens, so wie diese, ehestens der Welt die Vortheile bekannt zu machen, die daraus entstehen; denn ich kann der Versuchung, Ihre vortrefliche Uebersetzung hier drucken zu lassen, nicht widerstehen. Und wenn Sie mir gütigst erlauben wollen, Ihren Namen vorzudrucken, so werden Sie dadurch allein die Ehre vergrössern können, die Sie mir bereits erzeiget haben. Ich bin rc.

Ende des ersten Theils.

Staats-Bibliothek Bamberg

Pope, Alexander,

Des Alexander Pope Esq. sämmtliche Werke

Bd.: 9

Strasburg 1780

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.angl.o.94(9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11715602-9
VD18 80364748-001